Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Der Volksfreund. 1901-1932
1913

262 (8.11.1913) Erstes Blatt

Visual Library

No. 262. 1. Blatt Karlsruhe Samstag den 8. November 1913. 33. Jahrg.

Volksfreund

Tageszeitung für das werktätige Volk Mittelbadens.

Ausgabe täglich mit Ausnahme Sonntags u. der gesetzl. Feiertage. Abonnementspreis: Zugestellt monatl. 75 ₰, vierteljährl. 2,25 ℳ; abgeholt monatl. 65 ₰; am Postschalter 2,10 ℳ, durch den Briefträger 2,52 ℳ vierteljährlich.

Geschäftsstunden: 7 bis abends ½7 Uhr. Postscheckkonto Nr. 2650. Telephon: Nr. 128, für Redaktion Nr. 481.

Inserate: Die 6spaltige, kl. Zeile, oder deren Raum 20 ₰. Lokalinserate billiger. Schluß d. Inseratenannahme ½9 Uhr vorm., für größere Inserate am Nachmittag zuvor. Druck u. Verlag: Buchdruckerei Geck & Cie., Karlsruhe.

Die heutige Nummer umfaßt 12 Seiten.

Eine bedauerliche Erscheinung.

* Karlsruhe, 7. November.

Der erhebliche Stimmenverlust, den unsere Partei bei den diesjährigen Landtagswahlen erlitten hat, ist, wie wir schon wiederholt festgestellt haben, im wesentlichen auf solche Wähler zurückzuführen, die im Jahre 1909 aus Gründen der Verärgerung durch Abgabe eines sozialdemokratischen Stimmzettels ihrem Unmut Ausdruck geben wollten. Ein ziemlich starkes Kontingent dieser „sozialdemokratischen" Wähler im Jahre 1909 stellte die Beamtenschaft, die über die auf dem Landtag 1905/06 beschlossene Gehaltstarifreform äußerst unzufrieden war. Die Zahl dieser Stimmen aus den Kreisen der Beamtenschaft war im Jahre 1909 keine geringe, das zeigen die Stimmenergebnisse in Karlsruhe, wo unsere Stimmenzahl im Jahre 1909 um über 70 Prozent gestiegen ist.

Dem starken Stimmenzuwachs der Sozialdemokratie stand damals ein ebensolcher Stimmenverlust bei den bürgerlichen Parteien, hauptsächlich beim Zentrum und den Nationalliberalen, gegenüber. In diesem Jahre haben wir die umgekehrte Erscheinung wie im Jahre 1909, die Beamten, die damals für die sozialdemokratischen Kandidaten votierten, stimmten bei der letzten Landtagswahl wieder für die bürgerlichen Parteien, wodurch deren Stimmenvermehrung ebenso erklärlich wird, wie der Stimmenverlust der Sozialdemokratie.

Wie kommt es nun, daß die Beamten, welche 1909 für die Sozialdemokratie stimmten, in diesem Jahre wieder zu den bürgerlichen Parteien abschwenkten? Hat die sozialdemokratische Vertretung im Landtag die Hoffnungen der Beamten enttäuscht? Haben die bürgerlichen Parteien, insbesondere Zentrum und Nationalliberale, den Forderungen der Beamten in weitergehendem Umfange Rechnung getragen als die Sozialdemokratie? Sicher nicht, denn die bezüglichen Beschlüsse wurden durchgängig einstimmig gefaßt. In einzelnen Fällen gingen die Anträge der Sozialdemokratie sogar weiter als die der bürgerlichen Parteien, insbesondere des Zentrums. Wir erinnern nur an die Frage der Arbeitszeit der Eisenbahner. Wenn trotzdem ein so großer Teil der Beamten politisch herüber- und hinüberschwankt, so müssen dafür besondere Gründe maßgebend sein.

In der Tat herrscht in allen Parteien über die politische Unzuverlässigkeit weiter Kreise der Beamtenschaft, insbesondere der mittleren Beamten, eine starke Mißstimmung und das mit Recht. Dieses Herüber- und Hinüberschwanken bei der Ausübung des wichtigsten staatsbürgerlichen Rechts ist nur dadurch erklärlich, daß ein sehr erheblicher Teil der Beamten überhaupt keine gefestigte politische Ueberzeugung hat. Die Ursache für diese im höchsten Grade bedauerliche Erscheinung ist hauptsächlich darin zu suchen, daß für diese Leute das Interesse für die Politik sich in dem für ihre spezifischen Standes-, insbesondere für die Gehalts- und Anstellungsfragen erschöpft. Für alle anderen Fragen, insbesondere auch für die wirtschaftlichen, sozialen und politischen Interessen der übrigen Schichten der Bevölkerung, haben diese politisch wankelmütigen Beamten entweder überhaupt nichts oder nur sehr wenig übrig. Gehaltstarif, Gehaltstarif und immer wieder Gehaltstarif. Das ist das A und O der Politik für diese Leute. Daß es noch Zehntausende von Staatsbürgern gibt, die noch viel schlechter gestellt sind und die dazu keinen Anspruch auf Pension und Reliktenversorgung haben, sondern allen Zufällen des Lebens preisgegeben sind, daß unsere Staatsarbeiter im Gegensatz zu den Beamten für das bißchen Relikten- und Altersversorgung immer noch verhältnismäßig hohe Beiträge bezahlen müssen, daß ihre Arbeitszeit eine längere als die der Beamten ist, dafür aber ihre Urlaubsverhältnisse schlechtere sind, daran denken diese politisch unzuverlässigen Beamten nicht.

Wir Sozialdemokraten sind die Allerletzten, die den Beamten die Vorzüge mißgönnen, die sie vor anderen Staatsbürgern voraus haben und wir werden immer bestrebt sein, den berechtigten Forderungen der Beamtenschaft Erfolg zu verschaffen. Allein es muß einmal deutlich gesagt werden, daß die Beamten vielfach die Vorzüge ihrer Stellung sehr unterschätzen. Während alle anderen Leute sich gegen die mancherlei Zufälle des Lebens versichern und dafür hohe Beiträge bezahlen müssen, sind die Beamten gegen diese Zufälle ohne jedes Entgelt versichert und zum größten Teil erheblich besser, als die ihnen sozial gleichgestellten übrigen Schichten des Volkes. Der Arbeiter und Geschäftsmann ist allen Zufälligkeiten und Schwankungen des Wirtschaftslebens ausgesetzt, der Beamte wird davon nicht im mindesten berührt. Für jeden fehlerhaften Akt der Gesetzgebung (Zollpolitik usw.) fordert der Beamte vom Staat mit Recht eine entsprechende Entschädigung bei seinen Gehaltsansprüchen, für welche der nichtbeamtete Volksteil in der Hauptsache aufzukommen hat. Ist es da zu viel verlangt, wenn man von den Beamten erwartet, daß sie auch den Nöten der übrigen Volksteile einiges Interesse entgegenbringen, wenn man auch von ihnen Anteilnahme am politischen Leben der Nation fordert, daß sie sich nicht nur für den Gehaltstarif, sondern auch um die politischen, sozialen und wirtschaftlichen Fragen der übrigen Volksschichten kümmern? In keinem Stand gibt es politisch so viel wankelmütige und unzuverlässige Elemente, wie bei den Beamten. Alle übrigen Schichten der Bevölkerung bringen den großen politischen Fragen mehr Interesse entgegen, sind in den politischen Organisationen der Parteien besser vertreten, arbeiten mehr in der Politik mit als die Beamten, obwohl diese im allgemeinen dafür viel mehr Zeit übrig haben als die übrigen Volksschichten. Welcher Stand außer dem der Beamten hat die achtstündige Arbeitszeit?

Es ist ein trauriges Zeichen, welches nach mehr denn einer Richtung bedenklich stimmen muß, daß ein Mann wie Herr Muser, der seit bald einem Vierteljahrhundert im Landtag für die Beamten, ihre soziale, wirtschaftliche und politische Stellung das denkbar möglichste geleistet hat, von den Beamten aus dem Landtag hinausgewählt wird, insbesondere von den Eisenbahnbeamten und Angestellten. Für wen haben denn gerade die Sozialdemokratie und die Fortschrittler in den letzten Jahren mehr getan, als für die Eisenbahner? Welche besonderen Verdienste hat sich das Zentrum gegenüber dieser Kategorie von Beamten und Angestellten erworben? **Und doch diese nach Tausenden zählende politische Fahnenflucht ins Lager der Reaktion!** Hätte diese den erwünschten Sieg erfochten, die nationalliberale Partei hätte in Bezug auf ihre Anhängerschaft in den Kreisen der Beamten ihr blaues Wunder erlebt.

Das Zentrum braucht auf diesen Erfolg nicht stolz zu sein, denn diese politischen Wankelmütigen halten dem Zentrum so wenig die Treue, als sie sie anderen Parteien gegenüber gehalten haben. Sobald der politische Wind umschlägt, schlägt auch die politische Gesinnung dieser unsicheren politischen Elemente im Beamtentum um.

Wir glaubten diese Tatsachen einmal feststellen zu müssen. Sie sind im höchsten Grade betrübend und bedauerlich. Alle Parteien haben ein Interesse daran, daß hier baldmöglichst die ebenso notwendige als wünschenswerte Besserung eintritt. Das größte Interesse daran haben aber die Beamten selbst.

Der Krupp-Prozeß vor der Entscheidung.

Der zweite Krupp-Prozeß wird nach mehr als vierzehntägiger Verhandlung heute oder am Montag zum Abschluß gelangen. Das Gericht wird zu entscheiden haben, ob Brandt und Eccius im Sinne des § 333 des Strafgesetzbuches schuldig sind, der da lautet:

„Wer einem Beamten oder einem Mitgliede der bewaffneten Macht Geschenke oder andere Vorteile anbietet, verspricht oder gewährt, um ihn zu einer Handlung, die eine Verletzung einer Amts- oder Dienstpflicht enthält, zu bestimmen, wird wegen Bestechung mit Gefängnis bestraft; auch kann auf Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte erkannt werden. — Sind mildernde Umstände vorhanden, so kann Geldstrafe bis zu eintausendfünfhundert Mark erkannt werden."

Außerdem wird zu entscheiden sein, ob sich Brandt im Sinne des § 4 des Gesetzes gegen den Verrat militärischer Geheimnisse schuldig gemacht hat. Nach diesem Paragraphen wird derjenige, der sich den Besitz oder die Kenntnis von Schriften, Zeichnungen oder andern Gegenständen, deren Geheimhaltung im Interesse der Landesverteidigung erforderlich ist, verschafft ohne die Absicht, davon zu einer die Sicherheit des deutschen Reiches gefährdenden Mitteilung Gebrauch zu machen, mit Gefängnis oder Festung bis zu drei Jahren bestraft. Neben der Freiheitsstrafe kann auf Geldstrafe bis zu fünftausend Mark erkannt werden.

Die Frage, ob ein Verschulden im Sinne dieses Paragraphen besteht, entzieht sich im einzelnen der öffentlichen Beurteilung. Denn die Kornwalzer, die militärische Geheimnisse enthalten sollen, sind in nichtöffentlicher Sitzung verlesen und erörtert worden. Woraus im allgemeinen allerdings der Schluß zu ziehen wäre, daß sich Brandt auch in diesem Sinne schuldig gemacht haben müßte. Denn entweder enthielten diese Kornwalzer keine militärischen Geheimnisse, dann waren sie in öffentlicher Sitzung zur Verlesung zu bringen, oder aber sie enthielten solche Geheimnisse, dann folgt dieser Tatsache schon die Notwendigkeit des Schuldspruchs.

Die Anklage nimmt an, daß die gesetzlich verbotenen und auf alle Fälle moralisch höchst anfechtbaren Handlungen seit sieben Jahren vorgenommen worden sind. Wenn sie nicht ins Unendliche fortgesetzt werden konnten, so ist das unbestreitbar ein sozialdemokratisches Verdienst. Wie immer das Urteil ausfallen mag, so wird doch der Prozeß und die öffentliche Kritik der ihm zu Grunde liegenden Vorgänge Behörden und großkapitalistische Firmen in Verkehr mit einander zu größerer Vorsicht mahnen. Auf der andern Seite wäre es allerdings naiv, wenn man glauben wollte, daß ein gerichtliches Urteil, und sei es noch so scharf, imstande sei, die unterirdischen Kanäle zwischen dem Großkapital und dem behördlichen Apparat dauernd und vollständig zu unterbinden. Nicht ohne Schein von Recht ist von den Verteidigern des herrschenden Systems hervorgehoben worden, daß ja nur ein paar armselige Zeugleutnants und Feuerwerker bestochen worden seien, während die oberen Stellen sich gleiche Verfehlungen nicht hätten zu schulden kommen lassen. Die Verbindungen, die das Großkapital mit den höheren Stellen unterhält, sind eben ganz anderer Art und haben vor brutalen Bestechungen den Vorzug, strafgesetzlich meist nicht faßbar zu sein.

Lassen wir die Reihe der Kruppbeamten, die in diesem Prozeß als Zeugen oder Angeklagte in Erscheinung getreten sind, Revue passieren, so finden wir, daß sie fast sämtlich aus der höheren Staatsbeamten- oder Offizierskarriere zu Krupp hinübergewechselt sind. In unserm Zeitalter des Kapitalismus gilt ein Posten eben so hoch, wie er bezahlt wird, und kaum noch findet ein Staatsdiener etwas Arges dabei, den öffentlichen Dienst mit einer Stellung in einem Privatbetriebe zu vertauschen, wenn sich für ihn diese besser bezahlt macht. So ist die altpreußische Beamtentradition, die im öffentlichen Dienst eine durch Geldwerte unersetzliche Ehrenstellung erblickte, durch die moderne Entwicklung rücksichtslos zerstört worden, und neidvoll mag mancher Offizier, mancher Beamte vom bescheidenen Bürgersteig aus seinem zu Krupp oder zu einer andern Großkapitalsfirma avancierten Kollegen nachblicken, wenn er im glänzenden Privatauto an ihm vorübersaust. Man redet wohl bei festlichen Gelegenheiten von den Stein und Bismarck, den Scharnhorst und Moltke, denen als große Vorbilder nachzustreben sei, in Wirklichkeit aber ist es die Sehnsucht von unzähligen Beamten und Offizieren, nicht diesen Männer des öffentlichen Dienstes gleichzutun, sondern sich zu dem gesellschaftlichen Rang von Industrie- und Bankdirektoren zu erheben.

Aus dieser veränderten Auffassung ergibt sich auch ein verändertes Verhältnis der Behörden zu den kapitalistischen Großfirmen. Und mag der Dünkel, mit dem man früher zum „Koofmich" herabsah, abstoßend und lächerlich, so ist die neidvolle Bewunderung, mit der man heute vielfach zu den glänzend bezahlten Posten der Privatwirtschaft hinaufstarrt, noch viel bedenklicher. Auch der im Sinne des Gesetzes ganz unbestechliche Beamte wird seinen Verkehr mit einer großen Firma verschieden einrichten, je nachdem er sich als dauernder Vertreter öffentlicher Interessen oder aber als Anwärter auf einen reich dotierten Privatposten fühlt.

Das Haus Krupp hat nun das System der Beamtengewinnung, die keine Beamtenbestechung ist, in geradezu genialer Weise auszubauen verstanden. Es hat sich mit fürstlichem Glanze umgeben, er hat hohe Staatsbeamte und Offiziere zu seinen Direktoren, ehemalige Zeugleutnants, Feuerwerker, Unterbeamte zu seinen Beamten gemacht. So ist das kameradschaftliche Verhältnis zwischen dem Personal der Firma und dem der Reichsbetriebe von selbst gegeben, und alles, was sich daraus weiter entwickelte an Vorteilen und Annehmlichkeiten für die Firma, war nur die natürliche Folge dieses klug ausgedachten Systems.

Und nun ist die Krupp-Affäre wie ein Blitz in dieses Idyll hineingefahren. Ein Direktor auf der Anklagebank, drei andere noch im Amte befindliche und zwei aus ihm geschiedene wegen Verdachts der Mittäterschaft nicht vereidigt! Ob die Objektivität der Klassenjustiz soweit gehen wird, auch diese schwer Verdächtigen unter Anklage zu stellen, wird man mit Geduld abwarten müssen und mit jenem geringen Maß von Zuversicht, zu dem reiche Erfahrungen nötigen. Aber mag diese Ausdehnung der Anklage erfolgen oder nicht, soviel steht doch nach dem Ergebnis der Verhandlungen fest:

Spricht das Gericht sein Schuldig, dann ist nicht nur Eccius oder Brandt, sondern das Haus Krupp verurteilt!

Deutsche Politik.

Ein weißer Rabe.

Die agrarischen Blätter tun zuweilen so, als wenn an den Behauptungen über die auf dem Lande übliche Steuerdrückebergerei kein wahres Wort wäre. Jetzt hat ein echter ostelbischer Landrat bestätigt, daß man in den Gefilden Ostelbiens bei der Steuereinschätzung recht nachsichtig vorzugehen pflegt. Im Stolper Kreistag war kürzlich die Steuerkommission neu zu wählen. Dazu bemerkte, laut Bericht des Tageblattes für Hinterpommern, der Landrat v. Brüning:

„Sie wird in diesem Jahre von besonderer Wichtigkeit sein, da die Feststellungen der Regierung ergeben haben, daß die Steuerveranlagung im Kreise nicht die Resultate ergeben hat, wie sie im Hinblick auf andere Bezirke mit ähnlicher wirtschaftlicher Lage und im Hinblick auf die günstigen Ernten der letzten Jahre zu erwarten waren. Die Regierung hat daraus die Folgerung gezogen, daß die Kreiskommission nicht

mit der nötigen Energie die Kreisinsassen zur Versteuerung herangezogen habe. Nach ihrer Ansicht müßte das Steuererträgnis im Kreise viel höher sein. Landrat v. Brüning glaubt zwar nicht, daß man allzugroße Nachsicht habe walten lassen, doch habe er die Empfindung, daß das **Verständnis für die Pflicht der Steuerleistung nicht überall gleich verbreitet sei. Es sei ein Unding, wenn heutzutage Tagelöhner mehr Steuern zahlen, als ein wohlhabender Bauer,** und das komme tatsächlich vielfach noch vor. Die Einschätzungskommission müsse mit Energie und mit gleicher Gerechtigkeit hier vorgehen. Ein übermäßiges Anziehen der Steuerschraube sei jedoch zu vermeiden."

Der Herr Landrat von Brüning dürfte ein weißer Rabe unter seinen Kollegen sein. Sonst hat man noch nie davon gehört, daß die ostelbischen Landräte bei der Steuereinschätzung auf sehr große Genauigkeit sehen.

Ein Sieg der Mucker.

Karl Weisers Jesus-Triologie darf nicht öffentlich aufgeführt werden. So entschied bekanntlich noch zu Lebzeiten des Dichters der weimarische Bezirksdirektor Trautwetter in Eisenach. Im Landtage kam das Verbot zur Sprache. Genosse Baudert wandte sich scharf gegen das Verbot und rief der Regierung zu, daß sie mit diesem Verbot dem Künstler einen Stoß ins Herz versetze. Der Dichter Karl Weiser starb auch bald darauf, aber er machte testamentarisch seinen Hinterbliebenen zur Pflicht, gegen das vom Ministerium in Weimar bestätigte Verbot anzukämpfen. Weisers Witwe erhob auch gegen das Verbot Beschwerde, die am 5. November vor dem Thüringer Oberverwaltungsgericht zur Verhandlung stand. Diese Entscheidung bestätigte aber das Verbot, so daß Pfaffen und Mucker über diese Knebelung freier Geistesarbeit triumphieren können.

Ein Opfer der mecklenburgischen Junker.

Die mecklenburgischen Minister haben bekanntlich ihre Demission eingereicht, weil die Junker erneut die Verfassungsreform vereitelt haben. Während die Mecklenburg-Strelitzer Minister bleiben, ist der Abgang des Staatsministers v. Bassewitz in Mecklenburg-Schwerin sicher. An seine Stelle soll der Landrat v. Maltzan-Moltzow treten.

Die vereitelte Romreise.

Geheimnisvolle Dinge gehen im katholischen Lager vor. In ihrer Nummer 947 dementiert die „Köln. Volkszeitung" plötzlich ihre eigene Meldung, daß Erzbischof v. Hartmann in 14 Tagen eine Romreise antreten werde. Diese sei verschoben worden, denn alle diejenigen Bischöfe, die ihre Diözesen am 1. Januar 1913 noch nicht zwei volle Jahre innehaben, also auch der Erzbischof von Köln, seien dispensiert. Dazu bemerkt der theologische Mitarbeiter der „Rheinisch-Westfälischen Zeitung", der häufig sehr gut informiert ist: „Merkt die „Köln. Volkszeitung" nicht, in welcher Weise sie damit den Herrn Erzbischof bloßstellt? Er soll nicht gewußt haben, daß er überhaupt nicht zur Romreise und Berichterstattung verpflichtet ist? Er soll zu dieser Erkenntnis erst im letzten Augenblick gekommen sein, schon als alle Reisedispositionen getroffen waren. Das glaube wer will, oder geht nicht etwas anderes vor. War der Herr Erzbischof vielleicht nicht während der Anwesenheit des Trierer Erzbischofs in der ewigen Stadt plötzlich zu einer Romreise aufgefordert worden und diese hat sich in letzter Stunde erübrigt, weil die römische Kurie bereits zu einem neuen Entschluß hinsichtlich Köln und Berlin gekommen war? Was geht vor?"

Die Nichtvereidigten.

Von den spannungsvollen Vorgängen, die sich im Krupp-Prozeß bei der Erörterung der Frage abspielten, ob die als Zeugen vernommenen Kruppdirektoren zu vereidigen seien, gibt der nationalliberale „Deutsche Kurier" das folgende gut gesehene Stimmungsbild:

„Als der Oberstaatsanwalt gegen 3 Uhr die Nichtvereidigung der Zeugen Roetger, Mühlon, Dreger und Marquardt wegen Verdachts der Teilnahme beantragte, zuckten die hochmögenden Direktoren auf der ersten Zeugenbank nervös zusammen und tuscheln aufgeregt miteinander. Plötzlich springen die Herren Roetger und Dr. Mühlon auf und wollen etwas reden. Aber der Vorsitzende ruft schneidend: „Ich erteile Ihnen jetzt das Wort nicht." Der Gerichtshof zieht sich zur Beratung zurück. Außer sich läuft Landrat Roetger hin und her und stößt abgerissene kleine Schreie aus: „Das ist unerhört!" „Man schneidet uns die bürgerliche Ehre ab." Nach einer langen bangen Stunde erscheinen die Herren des Gerichtshofs wieder, ernst, mit steinernen Gesichtern: „Drei Kruppdirektoren, der Vorsitzende des Zentralverbandes Deutscher Industrieller und — Herr v. Metzen werden nicht vereidigt." ... Finsteren Blickes, ohne, wie sonst immer nach allen Seiten zu grüßen, marschiert das Kruppdirektorium zum Saal hinaus."

Schadenfreude ist gewiß nicht die schönste menschliche Eigenschaft und doch wird es in Essen und anderwärts viele geben, die den Kruppdirektoren die Annehmlichkeiten jener Stunde von Herzen gegönnt haben. Denn der moralisch verurteilende Spruch des Gerichts war zugleich auch eine moralische Niederlage des politischen Scharfmacher- und Herrenmenschentums, das von diesen Herren in typischer Weise vertreten wird. Die Arbeiterbewegung hat auf deutschem Boden keinen fanatischeren Feind als den Vorsitzenden des Zentralverbandes Deutscher Industriellen, den Mann mit der abgeschnittenen bürgerlichen Ehre. Es wird interessant sein, zu erfahren, ob der Zentralverband in diesem Herrn, der der Teilnahme an der Beamtenbestechung verdächtig ist, immer noch einen seiner würdigen Vorsitzenden erblickt.

Neue Durchstechereien bei der Militärverwaltung.

Der Kornwalzerprozeß ist noch nicht zu Ende, da kommt aus Posen die Nachricht von ähnlichen Konkurrenzmanövern in Kruppscher Manier.

Die Posener Bauinnung und der dortige Unternehmerverband für das Baugewerbe haben an den Kriegsminister eine Eingabe gerichtet, in der mitgeteilt wird, daß sich die Firma M. Hoffmann u. Co. in Posen Abschriften über Submissionsangebote anderer Firmen verschafft habe. Mit Hilfe der durch diese Abschriften erlangten Kenntnisse gelang es dann der Firma M. Hoffmann, von den Bauarbeiten, die infolge der Heeresvermehrung ausgeschrieben sind, Zuschläge im Betrage von 800 000 Mk. zu erhalten. Die ausgefallenen und somit geschädigten Bauunternehmer sind natürlich empört über diese Kornwalzerpraktiken und haben beim Kriegsministerium um eine Audienz nachgesucht, um Remedur zu erwirken. Ob ihnen das noch gelingt, ist freilich fraglich.

Ausland.

Holland.

Mißerfolg bei einer Nachwahl. Bei der Nachwahl im dritten Amsterdamer Wahlkreis erhielt unsere Partei eine erhebliche Schlappe. Was seit Jahren in dieser Hochburg der Partei nicht vorgekommen ist, hat sich jetzt ereignet: wir sind in die Stichwahl gedrängt. Unser Kandidat, der Vorsitzende der Gewerkschaftszentrale, bekam 4604 Stimmen, der liberale 3319, der klerikale 1946 Stimmen. Seit den Juniwahlen haben wir 2600 Stimmen, also mehr als ein Drittel, verloren, die Liberalen aber 1000 Stimmen gewonnen. Die Haltung der christlichen Arbeiter wird nun in der Stichwahl, die nächsten Dienstag stattfindet, den Abschlag geben. Wir haben jetzt bei sämtlichen Nachwahlen starken Stimmenverlust zu verzeichnen, die Liberalen aber beträchtlichen Stimmengewinn. Die Ablehnung des Ministerposten wird den Sozialdemokraten offenbar von einem großen Teil Wähler verübelt. (Ist hier auch die Großblockpolitik schuld oder nicht vielmehr die ihr entgegengesetzte Taktik der politischen Intransigenz? Red. d. Volksfreund.)

Belgien.

Eine Massendemonstration der Brüsseler Arbeiter. Vierzehn Tage, seit Beginn der Kammersession, dauert bereits das Gefecht zwischen den Linksparteien — Sozialisten und Liberalen — und den Klerikalen in der Schulfrage. Es ist der dritte Angriff auf die Schule, zu dem die Klerikalen, seit sie an der Regierung sind, ausholen. Dieser dritte Angriff — bekanntlich wächst der Mensch mit seinen höheren Zwecken — überragt weit die beiden ersten: er soll die kirchliche Herrschaft in der Schule vollenden und zu diesem Zweck sollen Staat und Volk bluten. Die Klerikalen geben vor, daß das Land ihr Schulprojekt, dem sie großtuerisch die Scheinhülle des Zwangsunterrichts leihen, gutheiße, daß sich zum mindest kein Widerstand bemerkbar mache. Die Herrschaften meinen wohl, daß die Arbeiterpartei für jede klerikale Schandtat eine kleine Revolution oder wenigstens einen Generalstreik inszenieren soll — damit ihnen mit dem Ertrag ihrer parlamentarischen Lorbeeren auch gleich womöglich einige blutige mit in den Schoß fallen. ... Der friedliche Protest, der sich seit Monaten in der Arbeiterschaft und im Bürgertum kundgibt und der nun in noch intensiveren Formen die Schuldebatte begleitet, zählt nicht und wiegt nicht bei den Klerikalen.

Den Protestkundgebungen und Meetings der letzten Wochen reihte die Brüsseler Föderation am Montag eine Straßenkundgebung an, die an Eindruck und Umfang den besten Veranstaltungen des opferwilligen Brüsseler Proletariats gleichkam. Der Zug formierte sich in den Nebenstraßen und vor dem „Maison du Peuple" und zog dann den gewohnten Weg durch die innere Stadt. Den ganzen Weg spielten die Arbeiterkapellen Märsche und revolutionäre Lieder, in die der Gesang und die Rufe der Massen hineintönten. Im Fackelschein lasen die Tausende der Spalier bildenden die Standarten und Transparente, die in kräftigen und plastischen Sprüchen das Urteil des Volkes über das klerikale Schulgesetz, die Ambitionen des Klerus und der pfäffischen Regierung zusammenfaßten. Ein und eine halbe Stunde stand die Stadt im Bann des dahinflutenden Zuges, der das gewohnte Bild malerisch-bunten Reizes, erhöht noch durch das große Aufgebot von Fackeln, bot: was sich gleichzeitig als symbolische Demonstration des Lichts gegen die Finsternis anließ. ...

Zum Schluß kehrten die Demonstranten wieder zum Volkshaus zurück, wo vom Balkon herunter die Genossen Wanters und Vandervelde Wesen und Absichten des klerikalen Schulgesetzes resumierten und die Arbeiter anriefen, den drohenden Folgen der klerikalen Schulpolitik ihre ganze Energie entgegenzusetzen. Die dichtgedrängten Massen gaben begeistert ihre Zustimmung. Was nicht hindert, daß in der nächsten Kammersitzung die Regierung und ihre Sprecher erklären werden, daß das „Land" ihr ungeheuerliches Schulprojekt billigt.

Ungarn.

Protest gegen die Reaktion. In 16 mächtigen Versammlungen protestierte am Mittwoch die Budapester Arbeiterschaft gegen das geplante Attentat auf die Presse. Zehntausende von Arbeitern hörten in großer Erregung die unerhörten Pläne der Regierung, die das neue Preßgesetz enthält. Donnerstag, Freitag und Samstag halten die Branchen ihre Demonstrationsversammlungen gegen diese Vorlage ab, die durch schwere Strafen den wirtschaftlichen Kämpfen ein Ende machen will. Am Sonntag finden in allen größeren Städten Ungarns Demonstrationsversammlungen statt. Die Gewerkschaftspresse bringt ein Manifest an alle organisierten Arbeiter, in dem die Regierung heftig angegriffen wird.

Italien.

Die neue Zusammensetzung der Kammer. Nachdem nun auch das vollständige Ergebnis der Stichwahlen vom letzten Sonntag vorliegt, gibt die Voss. Zeitung das folgende Bild der Zusammensetzung der neuen Kammer: Ministerielle 290, Ministerielle Radikale 70, Verfassungstreue Opposition 19, Republikaner 16, Reformistische Sozialisten 21, Offizielle Sozialisten 59, Katholiken 33, zusammen 508.

Die entsprechenden Zahlen der alten, 1909 gewählten Kammer waren: Konstitutionelle 426, Radikale 39, Republikaner 20, Sozialisten 43.

Bulgarien.

Korruptionen in den leitenden Regierungskreisen. Das dem früheren Ministerpräsidenten Geschow nahestehende Blatt „Mir" meldete, daß ein Minister des gegenwärtigen Kabinetts insgesamt 1½ Millionen Francs unterschlagen habe und zwar bei der Aufnahme des außerordentlichen Kredits von 50 Mill. Francs für das Heer und die Bestreitung der Kriegskosten. Die Nachricht, die große Aufregung in bulgarischen Kreisen hervorruft, wurde gestern abend offiziell dementiert. Heute behauptet das Blatt, daß es die Nachricht trotz des Dementis aufrecht erhalten müsse und führt seine Enthüllungen noch weiter aus, indem es meldet, daß auch Mitglieder des Kabinetts Natko Petroff Unterschlagungen in Höhe von über zehn Millionen zum Nachteile der Regierung begangen hätten. Bei dem Minister des gegenwärtigen Kabinetts, der die Unterschlagungen beging, soll es sich um den Minister des Auswärtigen Genadiew handeln.

Die Flüchtigen.

Roman von Anton Fendrich.

36 (Nachdr. verb.)

(Fortsetzung.)

Georg hatte schon ganz vergessen, was er kurz zuvor gesagt und fragte Lotte mit der Lebhaftigkeit, die er unter starken Eindrücken nie verbergen konnte, ganz unvermittelt:

„Ist es überhaupt möglich, das Lied „Zu Straßburg auf der Schanz" und die Situation des Deserteurs zu Verstehen, wenn man nicht wenigstens einmal im Leben das Alphorn gehört hat?! Ach, wenn ich ihnen das schönste Volkslied vom Heimweh erklärte!"

Und leidenschaftlich rief er aus:

„Anschauungsunterricht?! Ja! Aber da draußen in der Natur! Und dann auch noch Anhörungsunterricht!"

Und während es so aus ihm heraus brach, sah er wieder seine Buben vor sich stehen, die ihm zu winken schienen: Komm!

Unwirsch fuhr er sich über die Haare und Lotte bewunderte von der Seite die Gewalt seines Ausbruchs und seiner Geste.

„Sie würden wohl gerne wieder unterrichten?" sagte sie zu Georg mit großer Wärme und Einfachheit.

Er sah sie stumm und mit einem fast bitteren Ausdruck im Gesicht an:

„Wenn Sie wüßten!! Das ist fast noch schlimmer als Konzerte geben müssen; manchmal vielleicht aber auch noch schöner!"

Da unterbrach sie der auf die Terasse kommende Wirt, ob sie nicht eben das Alphorn gehört hätten.

Georg und Lotte bejahten kühl. Der Mann kam ihnen jetzt gerade nicht gelegen. Der Wirt ließ aber nicht nach und sagte, er könne ihnen den Bläser zeigen.

Das intressierte nun Lotte sehr, und auch Georg stand schließlich auf, um zu dem großen Zeißfernrohr zu gehen, das in einer Ecke der Terasse auf einem starken Eisenpostament montiert war und vom Wirt tief hinab ins Tal gerichtet wurde. Der kleine Mann mußte auf die oberste Stufe eines Trittgestells stehen, um durch die kleine Oeffnung des Instruments suchend hinabzusehen.

„Chömmet Sie, da isch er!" sagte er zu Lotte, die rasch das Gestell hinaufstieg, sich aber auf der obersten Stufe noch auf die Zehen erheben mußte. Sie sah einen Augenblick hinein und rief dann zu Georg in hellem Entzücken:

„Himmlisch, sage ich Ihnen, Herr Doktor! So etwas haben Sie noch nie gesehen."

Sie sah wieder in das Fernrohr und brach in neue Ausrufe aus.

„Nit wahr, das isch luschtig?" fragte sie der Wirt und wollte sich damit eine dankende Anerkennung für seine Anregung holen.

Aber Lotte hörte gar nicht auf ihn, sondern rief, diesmal ohne das Auge vom Fernrohr zu lassen, Georg zu:

„Sie können ihn ganz deutlich sehen! Nein, wie süß — da ist noch ein kleiner Junge dabei!"

Endlich fiel es ihr ein, daß Georg schließlich auch einmal hineinsehen wollte. Er mußte sich noch ein wenig bücken, als er oben auf dem Gestell stand. Er sagte kein Wort und schaute nur und schaute.

Drüben auf einer der untersten Matten der Männlichen-Wand, gerade wo diese einige hundert Meter tief senkrecht ins Tal abstürzt, lag ein kleines Alphüttchen, über dessen eine Dachseite ein großer blühender Hollunderbaum seine weißen Zweige legte. Auf einem ebenen Fleck der abschüssigen Wiese lag inmitten weidender Ziegen der Hirte auf dem Bauch und blies in ein etwa drei Meter langes gerades Holzrohr, das am andern Ende in einen Schalltrichter mit mäßiger Oeffnung auslief. Dieses Ende mit der Schallmündung trug ein weiter unten am Abhang der Matte stehender kleiner, etwa fünfjähriger Bub, der nur mit einem Hemd und einem Höschen bekleidet war, auf der Schulter und hielt es mit beiden Händen. Georg sah, wie der Hirte seinen mächtigen Atem in das Rohr hineinsandte, aber erst lange, wenn er das Mundstück vom Mund weg genommen hatte, kamen die Orgeltöne herauf zur Schynigen Platte.

Plötzlich rief Georg zu Lotte:

„Kommen Sie, jetzt will das Kind auch blasen!"

Lotte stieg rasch hinauf und sah, wie das Büebli, das nun seinen Lohn haben wollte, den Hirten an seinen Platz holte und, während dieser das Alphorn auf die Schulter nahm, sich genau so wie sein großer Kamerad auf seinen kleinen Bauch legte und in das Rohr hineinblies.

Lotte horchte gespannt, aber diesmal kamen keine Töne herauf. Das war zu schwer für den Kleinen.

So ergötzten sich die beiden mit dem Instrument, das ihnen diese liebliche Szene auf der Männlichen-Alp enthüllt hatte, auf der sie mit freiem Auge nicht einmal die Hütte mit dem Hollunderbaum sehen konnten. Dann betrachteten sie unter der Führung des Wirts die Felsenfenster der Station Eismeer der Jungfraubahn an der Eigerwand und suchten schließlich abwechselnd mit den Augen die Gletscherbrüche und Felsgrate ab, die sie in den nächsten Tagen durchsteigen und überschreiten wollten, bis die blauen Schatten die rosarote Abendglut auf den Firnen der Jungfrau auslöschten und Georg, wieder ganz umfangen von Lottens klugem Geplauder, endlich vorschlug, früh zu Bett zu gehen.

*

Zu den schönsten Stunden der Alpenwanderungen gehören immer die der Vorbereitungen. Lotte hatte es sich ausgebeten allein für den Proviant sorgen zu dürfen. Nachdem sie sich in ihrem Hotel für die Tour umgekleidet hatte, und währenddem sich Georg an den paaar wenigen alten an der Aare stehen gebliebenen Heidehäusern erfreute, kaufte sie ein. Als sie dann miteinander über den Brienzersee fuhren und Georg der Sicherheit halber, die er als geschulter Hochtourist auf Alpenwanderungen ungern entbehrte, seinen Rucksack untersuchte, war er überrascht von der sachlichen Kenntnis, mit der Lotte ihre nicht geringen Traglasten praktisch und mit kluger Berücksichtigung des Gewichts zusammengestellt hatte, und wie dabei die besonders bei gezwungenen längeren Hüttenaufhalten so angenehme Abwechselung in den Lebensmitteln nicht außer acht gelassen war und sich schließlich noch allerhand feine Leckerbissen in den Taschen versteckt vorfanden.

„Ja, ja," lachte Georg fröhlich, wie ein großer Junge, „das alte Rezept in der Behandlung der Männer ist halt immer noch das bewährteste."

„Welches?" fragte Lotte.

„Füttere die Bestie!" antwortete Georg und grinste.

„Untier!" rief sie ihm zu. Aber der Ton in ihrer Stimme verriet ihr Vergnügen an diesem Untier.

(Fortsetzung folgt.)

Albanien.

Fürchterliche Not in Albanien. Aus Skutari wird am 5. November telegraphiert: Die Zahl der albanischen Flüchtlinge, die hier eingetroffen sind und in der Umgegend der Stadt auf den Höhen lagert, übersteigt bereits die Zahl von 10 000 Personen. Die Not der Flüchtlinge ist ungeheuer. Die von den Konsuln der Adriamächte eingeleitete Hilfsaktion ist viel zu gering. Man befürchtet den Ausbruch einer Seuche.

Badische Politik.

Ueber das künftige Kammerpräsidium

werden in der bürgerlichen Presse allerhand Vermutungen angestellt. Der „Köln. Volksztg." wird aus Baden dazu geschrieben:

„Daß das Zentrum als weitaus stärkste Fraktion **Anspruch auf den Präsidentenstuhl erhebt, ist selbstverständlich.** Ebenso selbstverständlich ist, daß die Zentrumsfraktion **keinen Sozialdemokraten** ins Präsidium **wählen wird,** der nicht das **ganz bestimmte und bündige Versprechen abgibt,** daß er auch **alle üblichen Verpflichtungen dem Landesherrn gegenüber übernimmt,** an den üblichen Besuchen bei Hof teilnimmt usw."

So selbstverständlich, wie der Anspruch des Zentrums auf den ersten Präsidenten, ist der der Sozialdemokratie auf den zweiten Vizepräsidenten. Ebenso selbstverständlich ist, daß die Sozialdemokratie sich vom Zentrum keinerlei außerhalb der Verfassung und der Geschäftsordnung des Landtags stehende Bedingungen für unseren Anspruch in der Vertretung des Präsidiums auferlegen läßt. Unsere Fraktion wird dieselbe Stellung wie auf den vorhergegangenen Landtagen in dieser Frage einnehmen und in aller Gemütsruhe den anderen Parteien die Entscheidung darüber, ob sie der Sozialdemokratie eine Vertretung im Präsidium zugestehen wollen, überlassen. Einstweilen nehmen wir an, daß die liberalen Parteien sich vom Zentrum ihre Haltung in dieser Sache so wenig diktieren lassen, wie auf den beiden vorhergegangenen Landtagen. Das Zentrum spekuliert zwar auf die Erfolge der Wackertaktik. Ob diese Spekulation den gewünschten Erfolg hat, erscheint uns einigermaßen fraglich. Aber wie bemerkt, über die Präsidentenfrage zerbrechen wir uns den Kopf nicht.

Als Vertreter der vier Handwerkskammern

in der 1. Kammer soll anstelle des bisherigen Vertreters, Schuhmachermeister Bea in Freiburg, der Metzgermeister Rökler in Baden-Baden in Aussicht genommen sein.

Ein zutreffendes Wort

schreibt unser Parteiblatt für Anhalt, das „Volksblatt", zu den badischen Landtagswahlen. Es druckt den Artikel des Genossen Dr. Frank in der Chemnitzer „Volksstimme" und die vergleichende Statistik über die Wahlergebnisse vom Jahre 1905 und 1909 aus denjenigen Wahlkreisen ab, in welchen wir 1905 so überraschend große Stimmenzahlen erzielten und bemerkt dann am Schlusse:

„Uns scheint, zu Vorwürfen gegen die badischen Genossen und ihre Taktik haben nur die Recht, **die unter gleichen Verhältnissen durch andere Taktik Größeres errungen haben. Wo sind die?"**

In der Tat, warum sich jetzt so über die badische Sozialdemokratie entrüsten? Haben wir nicht erst in den letzten Wochen in der alten sozialdemokratischen Hochburg Hamburg bei der Nachwahl für unseren verstorbenen Genossen Bebel 3000 Stimmen weniger erhalten als bei der letzten Reichstagswahl? Und wie war es bei der Landtagsnachwahl in Stuttgart-Land, dem weitaus besten unserer württembergischen Landtagswahlkreise? Ein Verlust von 1500 Stimmen und ein noch stärkeres Anwachsen der bürgerlichen Stimmen.

Diese Woche fanden in Köln die Stadtverordnetenwahlen statt. Trotz Vermehrung der Wahlberechtigten und trotz intensivster Agitation seitens unserer Partei hat diese 1400 Stimmen = 11 Proz. weniger erhalten, als vor zwei Jahren. Zwar sind auch die Stimmen der übrigen Parteien zurückgegangen, allein das ist kein ausreichender Entschuldigungsgrund für unseren Stimmenrückgang.

Wir wollen selbstverständlich den Kölner Genossen keine Vorwürfe machen. Wogegen wir uns aber verwahren, ist, daß man uns badischen Genossen vorwirft, wir hätten durch den Mangel an prinzipieller Aufklärung und durch unsere Taktik den Mißerfolg bei den Landtagswahlen verschuldet. Das trifft nicht zu. Daß unsere Organisation zu wünschen übrig läßt, wissen wir und werden entsprechende Maßnahmen ergreifen, um Besserung zu erzielen. Allein, im Odenwald, im Schwarzwald, im Hanauergebiet, im Ried und im hinteren Kraichgau würden auch die besten Berliner Organisatoren sich noch lange vergeblich bemühen, mehr zu erreichen, als uns bisher gelungen ist. In Industriegegenden die Organisation auszudehnen ist ungleich leichter, als in den Gebieten, mit welchen wir in Baden zu rechnen haben. Wir haben nichts gegen eine Kritik einzuwenden, aber sie soll nicht ungerecht und nicht schablonenhaft sein. Um den diesjährigen Wahlausfall in Baden richtig zu beurteilen, bedarf es einer gründlichen Kenntnis der politischen und sozialen Struktur unseres Landes. Mit der Taktik der Stuttgarter Genossen hätten wir keine besseren, sondern noch schlechtere Erfolge erzielt.

Das neue Volksschullesebuch.

Mit den neuen Lesebüchern für die Volksschulen scheint es jetzt ernst werden zu wollen. Wie wir erfahren, hat das Ministerium des Kultus und Unterrichts eine Anzahl leistungsfähiger Druckereien aufgefordert, für den Druck und die Herstellung Angebote einzureichen und der 1. Teil des neuen Lesebuchs soll schon auf Ostern 1914 zur Einführung gelangen und zwar zunächst 2 Jahre auf Probe. In dieser Zeit sollen die Lehrer Gelegenheit haben, das Buch zu prüfen und Abänderungsvorschläge zu unterbreiten. Erst auf Ostern 1916 soll dann der endgültige 1. Teil zur Ausgabe gelangen. Mit den übrigen zwei Teilen soll es ähnlich gehalten werden.

Am 29. Oktober fand im Unterrichtsministerium die Oeffnung der, wie wir hören, neun Angebote statt. Zugegen waren Vertreter einiger Druckereien. Dabei soll sich gezeigt haben, daß — abgesehen von einigen sehr hohen Angeboten — der Preis der Lesebücher trotz der enormen Steigerung der Arbeitslöhne, der Geschäftsunkosten und des Papiers zum mindesten der alte, ja sogar noch geringer werden kann. Aber darauf kommt es im Grunde genommen nicht an. Ob z. B. der 1. Teil des Lesebuchs, wie bisher 1 Mk. oder 0,85 Mk. oder 0,90 Mk. kostet, fällt weniger in die Wagschale. Verlangen muß man aber, daß die Volksschullesebücher, die nicht nur inhaltlich, sondern auch typographisch „veraltet" waren, in einer schöner Ausstattung erscheinen: Bestes Papier und moderner, schöner, klarer, für den 1. Teil vor allem nicht zu kleiner Druck. Die Schule, der Lehrer und auch die Eltern, haben ein großes Interesse daran, daß den Kindern Lesebücher in die Hand gegeben werden, die inhaltlich, in Druck und Papier, allen berechtigten Anforderungen entsprechen.

Einzelresultate der Stichwahl.

53. Landtagswahlkreis (Bretten-Bruchsal).

	Wahlberechtigte	Hauptwahl			Stichwahl		
		Böttger (Soz.)	Gerber (Liberal)	Schmidt (B. d. L.)	Gerber (Liberal)	Schmidt (B. d. L.)	Böttger (Soz.)
Bahnbrücken	106	—	18	81	16	84	
Bauerbach	181	4	42	81	52	119	
Bretten I	575	91	298	134	402	151	
Bretten II	509	63	231	170	308	174	
Büchig	134	7	25	83	26	103	
Diedelsheim	250	35	101	87	153	87	
Dürrenbüchig	53	6	7	31	15	32	
Flehingen	250	2	67	150	81	157	
Gochsheim	310	22	71	148	123	164	
Gölshausen	162	29	40	86	62	91	
Gondelsheim	305	94	86	61	188	99	
Kürnbach	293	54	90	99	139	119	
Menzingen	389	79	143	109	233	138	
Münzesheim	268	11	140	80	161	87	
Neibsheim	251	27	44	152	55	186	
Nußbaum	143	16	40	60	62	66	
Oberacker	130	—	37	74	20	99	
Rinklingen	144	31	58	41	81	56	1
Ruit	165	14	70	66	79	75	
Sickingen	100	—	18	76	21	75	
Sprantal	75	—	10	54	8	63	
Stein	368	140	49	117	194	135	
Wössingen	440	134	165	73	328	86	1
Zaisenhausen	273	3	77	146	99	152	
Neuenbürg	95	1	8	74	11	83	
Oberöwisheim	269	28	59	137	110	164	
Unteröwisheim	478	88	119	143	266	167	
	6716	979	2115	2615	3292	3012	2

Kommunalpolitik.

Errichtung eines Sammlungsgebäudes in Freiburg. Die vorgestrige Sitzung des Bürgerausschusses von Freiburg hatte sich ausschließlich mit der Errichtung eines Sammlungsgebäudes zu befassen. Bereits im November 1912 hatte sich der Bürgerausschuß mit einer diesbezüglichen Vorlage zu beschäftigen, die aber zu teuer befunden wurde und keine Annahme fand. Nach den von Architekt Schmidt ausgearbeiteten Plänen stellen sich die Baukosten jetzt auf 850 000 Mk., was gegenüber der ersten Vorlage um 100 000 Mk. billiger ist. Der Oberbürgermeister betonte in der Begründung des Antrags die Notwendigkeit, daß die städtischen Sammlungen, die bisher in 5 Lokalen zerstreut liegen und die einen Wert von 2—3 Millionen Mark haben, in einem besonderen würdigen Gebäude untergebracht werden. Der geschäftsleitende Vorstand schlug vor, daß mit dem Bau noch 2—3 Jahre zugewartet wird, welche Meinung aber von der Mehrheit des Bürgerausschusses nicht geteilt wurde. Sämtliche Redner, mit Ausnahme derjenigen des Grund- und Hausbesitzervereins, stimmten der Vorlage zu, die dann auch mit großer Mehrheit angenommen wurde. Mit dem Bau wird sobald als möglich begonnen werden. Es wird zu diesem Zwecke das alte Stadttheatergebäude umgebaut.

* **Der Armenaufwand der Stadt Mannheim.** Nach dem Geschäftsbericht der Armen- und Waisenpflege im Jahre 1912 belief sich der Gesamtumsatz der Armenkasse auf 2 759 307 Mk. gegenüber 2 693 297 Mk. Der Zuschuß der Stadtkasse betrug 1 065 200 Mk., das sind 7,9 Proz. mehr als im Jahre 1911, in welchem 980 950 Mk. erforderlich waren. An dem Mehraufwand ist vor allem der Lebensmittelteuerung ein erheblicher Anteil zuzuschreiben.

* **Neues Rathaus in Reichenbach** (Albtal). Der Bürgerausschuß von Reichenbach hat die Erstellung eines neuen Rathauses mit einem Aufwand von 35 000 Mk. genehmigt.

Sozialdemokratische Kommunalwahlsiege. In Landsberg a. W. siegten unsere Genossen bei den Stadtverordnetenwahlen in der dritten Abteilung. Sie errangen die letzten vier Mandate von zwölf mit 300 Stimmen Mehrheit. — Auch in Görlitz errangen unsere Genossen, wie wir schon kurz mitteilten, bei den dortigen Stadtverordnetenwahlen in der dritten Abteilung den Sieg über die vereinigten Gegner mit einer Mehrheit von 800 Stimmen. Die Zahl der sozialdemokratischen Sitze steigerte sich von elf auf zwanzig.

Kommunalwahlsiege. Am Dienstag und Mittwoch fanden in Barmen die Stadtverordnetenwahlen statt. Es galt für die Sozialdemokratie, die letzten vier Sitze der 3. Klasse zu erobern. Die sozialdemokratischen Kandidaten vereinigten 8235 Stimmen auf sich, während auf die zwei Listen der vereinigten Liberalen und der Rechtsparteien zusammen 6821 Stimmen entfielen. Die Sozialdemokratie befindet sich nunmehr im Besitze der sämtlichen 12 Sitze der 3. Wählerklasse. — Die Stadtverordnetenwahlen in Kronenberg (Rheinld. endeten ebenfalls mit einem Siege der Sozialdemokratie. Auf die Sozialdemokratie entfielen 675 Stimmen, während auf die Liste der Gegner 200 Stimmen entfielen. Die drei sozialdemokratischen Kandidaten wurden gewählt, somit befindet sich auch hier die 3. Klasse vollständig in den Händen der Sozialdemokratie. — Bei den Stadtverordnetenwahlen in Ohlau (Schlesien) wurden in der 3. Abteilung die fünf Kandidaten unserer Partei gewählt. Da ein Genosse zur Wiederwahl stand, sind vier Mandate neu gewonnen.

Die Kölner Stadtverordnetenwahlen. Nach dreitägigem erbittertem Ringen sind am Mittwoch abend in Köln die Stadtverordnetenwahlen zu Ende geführt worden. Sie brachten, wie im „deutschen Rom" bei öffentlicher Stimmenabgabe schwerlich anders zu erwarten war, dem Zentrum einen überlegenen Sieg: es erhielt 23 850 Stimmen, während die sozialdemokratischen Kandidaten durchschnittlich 11 680 Stimmen, die Liberalen 3800 Stimmen auf sich vereinigten. Trotz der Heftigkeit des Kampfes haben gegenüber der letzten Wahl sämtliche Parteien an Stimmen eingebüßt: die Sozialdemokratie 1350, das Zentrum 1250, die Liberalen 600 Stimmen.

In einer Stadt, in der die Sozialdemokratie das Reichstagsmandat besitzt, in deren Gemeindegebiet bei geheimer Wahl für sie 40 000 Stimmen abgegeben werden, ist es ihr nicht möglich, auch nur einen einzigen Vertreter ins Stadtparlament hineinzubringen — dank der terroristischen Herrschaft des Rathauszentrums. In der ersten Klasse wählen 900, in der zweiten 9000, in der dritten 84 000 Bürger; diesen letzteren aber wird die Ausübung des Wahlrechts dadurch erschwert, daß sich die Zentrumsmehrheit beharrlich weigert, **Abstimmungsbezirke** einzuführen. Die Arbeitermassen in den weit entlegenen Vororten, die erst um 7 Uhr aus den Fabriken kommen, werden gezwungen, sich zur Stimmenabgabe in das Zentrum der Stadt zu begeben und können kaum bis 8 Uhr an Ort und Stelle sein. Am letzten Tage wird der Wahlakt sogar schon um 6 Uhr geschlossen und dadurch der sozialdemokratische Schlepperdienst völlig illusorisch gemacht. Zu welch unerhörten Zuständen dieses glorreiche Wahlverfahren führt, geht daraus hervor, daß in einem Saale nicht weniger als sieben Wahlbureaus eingerichtet werden mußten.

Die Sozialdemokratie Kölns ist keineswegs entmutigt; sie wird den Kampf immer wieder aufnehmen, um endlich zu dem ihr gebührenden Einflusse in der Kölner Stadtverwaltung zu kommen. Vielleicht hilft ihr dabei die Eingemeindung Mülheims am Rhein, die die Klerikalen nötigen wird, endlich Abstimmungsbezirke einzuführen.

Gewerkschaftliches.

Die Lohnbewegung im Albtal.

Aus dem Albtal schreibt man uns: Die Lohnbewegung im Albtal scheint nun auf einem toten Punkt angelangt zu sein. Christlicher Friede herrscht wieder wie bisher in den kleinen Dörfern. Unsere Gewerkschafts-Christen meinen, sie haben nun genug geschafft und können jetzt auf der Unkenntnis ihrer Anhänger die Rosen blühen und gedeihen lassen. Sie verstehen es ja sehr gut, mit ihren Gläubigen zu machen was sie wollen, und die Führer haben auch die feste Ueberzeugung, daß ihre Anhänger alles glauben, was sie ihnen vormachen. Es ist ja gut, wenn man auf die Unkenntnis der Mitglieder so klopfen und bauen kann, wie es die Christen im Albtal machen können. Ueberall kann man aber so etwas nicht anbringen. Nirgends wird es ihnen so leicht gemacht worden sein, als wie gerade im Albtal, wo sie mit den Leuten allein schalten und walten konnten, wie es ihnen beliebte. Daß die Leute in dieser Gegend noch sehr weit in der Aufklärung im Rückstand sind, daran ist ja nicht zu zweifeln, sie verschließen ja mit offenen Augen der Wissenschaft ihren Einzug, was ja in Anbetracht der Lebenslage, in der sie sich befinden, sehr zu bedauern ist. **Die Christenführer haben im Albtal den Boden gefunden, wo sie den Samen der Dummheit nach Herzenslust haben streuen können.**

Inwieweit die Christenführer für die Besserstellung und für ein auskömmliches Leben der Arbeiter ihre Pflicht getan haben, darüber haben wir uns ja schon unterhalten. Stark zu bezweifeln ist es ja, ob sie für die Arbeiter Gutes getan haben. Wie es mit der Lohnregelung der Taglöhner steht, wollen wir ja lieber gar nicht fragen; denn daß diese Aermsten der Armen von ihrer Organisation schmählich im Stich gelassen worden sind, ist ja gar nicht zu bezweifeln. Dies ist eine feststehende Tatsache, darüber kräht kein Hahn mehr. Bedenke man doch, daß der Organisator des Albtals jetzt für eine ganz andere Firma reist als vorher. Früher lagen ihm die christlichen Gewerkschaften am Herzen, jetzt reist er für die evangelischen Männer- und Jünglingsvereine, morgen wird er vielleicht auch noch bei den katholischen und jüdischen Vereinen seine Weisheit anbringen. Vielseitig muß man ja sein, um den Leuten einen dicken Brei um den Mund schmieren zu können, den sie dann leider oft während ihres ganzen Lebens nicht mehr von sich wegbringen können. Die Gewerkschaft ist jetzt Nebensache, man bekümmert sich lieber um andere Sachen. Das merkt man so deutlich an der steten Abnahme der Mitglieder im christlichen Lager.

Zu bedauern ist es, daß die freien Gewerkschaften nicht in dem Maße zunehmen, wie die Christen abnehmen. Hieran sind in erster Linie immer nur Leute aus unserem eigenen Lager schuld. Es sind dies die Vielen, die zwar mit den freien Gewerkschaften sympathisieren, aber anstatt denselben beizutreten, stets den organisierten Kollegen Lehren zu erteilen suchen, welche Taktik sie zu befolgen hätten. Mit derartigen Biertisch-Phrasen ist aber leider in einer Gewerkschaft nichts anzufangen. Hier kann man auch wieder sagen: sich erst organisieren, sich erst selbst aufklären in einer guten Organisation, wo man mit keinen faden Liedern die Zeit vergeudet, dann kann man auch seine Weisheit unter die Leute bringen. Im andern Falle soll man aber die Finger davon lassen, sonst schadet man nur der guten Sache.

Bei der Gründung der christlichen Gewerkschaften waren es Leute von uns, die die Leute zusammen getrommelt und den Hausknecht markiert haben. Jetzt sollen die Leute auch einmal an die Arbeit gehen und für uns dasselbe tun. In drei Orten haben wir schon festen Fuß gefaßt; es ist also jedem Gelegenheit geboten, sich uns anzuschließen. Die Abgabe des christlichen Mitgliedsbuches genügt und er ist vollberechtigtes Mitglied bei uns. —

Soziale Rundschau.

Krankenkassenwahlen. Bei der Wahl des Ausschusses der Allgemeinen Ortskrankenkasse Stuttgart fielen von 39 585 abgegebenen Stimmen auf den Vorschlag der freien Gewerkschaften 31 477, auf den Vorschlag der vereinigten Nationalen und Christlichen wurden 48, von ihren Gegnern 12 Vertreter gewählt. Im Vorstand werden die freien Gewerkschaften durch 13, die übrigen durch 3 Mitglieder vertreten sein. Die Christen machten ungeheure Anstrengungen, um in der großen und bisher glänzend geleiteten Ortskrankenkasse Einfluß zu gewinnen. In ganz Württemberg wird durch das Auftreten der Christen bei den Krankenkassenwahlen der schärfste Kampf heraufbeschworen.

Spielplan des Hoftheaters Karlsruhe.

Samstag, 8. Nov. Keine Vorstellung wegen der Vorbereitungen für das Richard Strauß-Fest.

Richard Strauß-Woche:

Sonntag, 9. Nov., vormittags ½12 Uhr: Vortrag von Dr. Leopold Schmidt-Berlin über Dr. Richard Strauß und seine beim Strauß-Fest zur Aufführung gelangenden Werke. — Abends 7 Uhr: 6. Vorst. auß. Ab. Unter der Leitung von Generalmusikdirektor Dr. Richard Strauß: **„Der Rosenkavalier"**, Komödie für Musik in 3 Akten von Rich. Strauß. Anfang 7 Uhr, Ende ½11 Uhr.

Montag, 10. Nov. C. 17. **„Kabale und Liebe"**, Trauerspiel in 5 Akten von Schiller. Anfang 7 Uhr, Ende nach 10 Uhr.

Dienstag, 11. Nov. 7. Vorst. auß. Ab. Unter der Leitung von Generalmusikdirektor Dr. Rich. Strauß: **„Ariadne auf Naxos"**, Oper in 1 Akt von Rich. Strauß, zu spielen nach Molières „Bürger als Edelmann". Anfang 7 Uhr, Ende ¼11 Uhr.

*

Richard Strauß-Woche. Generalmusikdirektor Dr. Richard Strauß ist hier eingetroffen und hat mit den Proben zu den Strauß-Festen begonnen. Den Aufführungen unter der Leitung des Komponisten geht morgen Sonntag den 9. Nov., vormittags ½12 Uhr, ein Vortrag von Dr. Leopold Schmidt-Berlin über Dr. Richard Strauß und seine Werke voraus. Die von dem Vortragenden besonders besprochenen Ausschnitte aus Richard Strauß's musikalischem Schaffen wird Hofkapellmeister Cortolezis am Klavier vorführen. Den Besuchern der Strauß-Feste wird dieser Vortrag, für den die Eintrittspreise, besonders für die Sonderabonnenten, sehr niedrig gehalten sind, eine wertvolle Einführung über die Persönlichkeit des großen deutschen Zeitgenossen und die bevorstehenden Aufführungen bieten.

*

In der bevorstehenden Richard Strauß-Woche wird Frau Kammersängerin Zdenka Motzl-Faßbender von München die „Elektra" singen

Die badischen Krankenkassen und die Aerzte. In der „Karlsr. Zeitung" erfolgt folgende amtliche Mitteilung: Auf Einladung des Ministeriums des Innern fand heute vormittag in diesem Ministerium unter dem Vorsitz des Ministerialdirektors Geh. Rat Dr. Glockner eine Besprechung mit Vertretern der badischen Krankenkassen und Aerzte über die künftige ärztliche Behandlung der Krankenkassenmitglieder statt. Dabei gelangte auf beiden Seiten der Wunsch zum Ausdruck, noch vor dem Inkrafttreten des zweiten Buchs der Reichsversicherungsordnung (1. Januar 1914) zu einer Einigung zu kommen. Seitens der Vertreter der ärztlichen Landeszentrale wurde Wert darauf gelegt, die schon seit einiger Zeit im Gang befindlichen unmittelbaren Verhandlungen zwischen den Vertretern der beiden Organisationen mit tunlichster Beschleunigung weiter zu führen, obwohl die Unterzeichnung der daraufhin abzuschließenden Vereinbarungen mit Rücksicht auf die zwischen den großen Verbänden im Reich zur Zeit noch bestehenden Meinungsverschiedenheiten vorläufig noch nicht möglich sei. Von der gleichen Seite wurde an die Regierung das Ersuchen gestellt, beim Reichsamt des Innern auf die Einleitung von Vermittelungsverhandlungen zwischen den großen Verbänden hinzuwirken, wie dies angeblich auch seitens der Bayerischen und Württembergischen Regierung beabsichtigt sei.

Aus der Partei.

An die Partei-Organisationen!

In der letzten Zeit wurden alle möglichen Veranstaltungen, als Partei- und Vereinsversammlungen, Festlichkeiten usw. als Notizen, die im Textteil unserer Blattes zu veröffentlichen sind, an die Redaktion eingeschickt. Dadurch wurde der ohnehin beschränkte Raum unseres Blattes über Gebühr belastet. Wir sehen uns deshalb genötigt, die Organisationen darauf aufmerksam zu machen, daß wir solche Einsendungen künftig nicht mehr unter der Rubrik Parteinachrichten publizieren, für diesen Zweck wurde seinerzeit der „Vereinsanzeiger" eingerichtet. Alle diesbezüglichen Mitteilungen werden von jetzt ab seitens der Redaktion an die Expedition zur Veröffentlichung im „Vereinsanzeiger" überwiesen. Wir ersuchen die Organisationsleitungen, dies zu beachten.

Redaktion des „Volksfreund".

Aus dem Lande.

Durlach.

— **Stiftungsfest der Holzarbeiter.** Das von den hiesigen organisierten Holzarbeitern am letzten Sonntag arrangierte 20jährige Stiftungsfest kann als gelungen bezeichnet werden. Der Blumensaal war dicht besetzt. Der Festredner Kollege Schleicher aus Stuttgart verstand es in trefflicher Weise, den Anwesenden den Zweck des Tages sowie auch den Wert der Organisation vor Augen zu führen. Nachdem der Arbeitergesangverein „Freiheit" das Fest durch den Chor „Märzluft" eröffnet hatte, ging das von einigen Kollegen aufgeführte Theaterstück „Der Schneiderstreik" in Szene. In Sangesgenossen Müller von der „Freiheit" lernten wir einen gutgeschulten Tenor kennen, welcher durch gut vorgetragene Solis den Dank der Anwesenden erntete. Auch sei des Herrn Chormeisters Baldas gedacht, der den Chor des Gesangvereins „Freiheit" selbst dirigierte und daß die Leitung des Vereins in guten Händen ist, bewiesen die vorgetragenen Lieder. Auch Frl. Steinmann zeigte eine sichere und gute Schulung am Piano. Der gut ausgestattete Glückshafen trug ebenfalls zur Unterhaltung bei. Nach Schluß des Programms hielt dann ein gemütliches Tänzchen die Anwesenden noch lange beisammen und jeder durfte sich freuen, einen gemütlichen Abend verlebt zu haben. Kollege Tappert-Karlsruhe ließ es sich nicht nehmen, als Gründer unserer Zahlstelle ebenfalls unter uns zu verweilen. Mögen seine an die Anwesenden gerichteten Worte Beherzigung finden. Sämtlichen Mitwirkenden sei an dieser Stelle der Dank der hiesigen organisierten Holzarbeiter ausgesprochen.

Baden-Baden.

— **Konsumverein Baden-Baden.** Am 4. November wurde die statutenmäßige Generalversammlung des Konsumvereins Baden-Baden in Bletzers Gartensaal abgehalten. Das geräumige Lokal war bis auf den letzten Platz gefüllt. Laut Geschäftsbericht des Geschäftsführers Herrn Pichler hat sich die Mitgliederzahl 1913 rund verdoppelt und belief sich der Umsatz auf 91 500 Mk. einschließlich 8000 Mk. aus dem Kohlenvertrieb. Die Erübrigungen betrugen 5400 Mk., von denen 4000 in der Form der Rückvergütungen an die Mitglieder prozentual ihrer Einkäufe zurückbezahlt werden, also von diesen für sich selbst erspart wurden. Der Geschäftsbetrieb hat im Laufe des Jahres einen wesentlichen Ausbau erfahren durch Vergrößerung der Lagerräume in der Büttenstraße, sowie Errichtung einer Filiale in Lichtental, die in den drei Monaten ihres Bestehens auch bereits einen Umsatz von 7500 Mk. aufzuweisen hat. Die Genehmigung der Bilanz, wie der Verwendung der Erübrigungen und die Ersatzwahlen erledigten sich glatt. Bei Punkt 4 „Genossenschaftliches" wurden aus dem Publikum verschiedene Wünsche um Vermehrung des Warenbestandes geäußert und diskutiert. Um ½12 Uhr schloß die von echt genossenschaftlichem Geist getragene Versammlung, welche deutlich bewiesen hatte, daß Vorstand und Genossenschafter mit Befriedigung auf das abgelaufene erste volle Geschäftsjahr zurückblicken dürfen.

Offenburg.

— **Sozialdem. Verein.** Heute Samstag abend 8½ Uhr findet im „Anker" Mitgliederversammlung statt. Tagesordnung: Vortrag des Gen. Landtagsabg. W. Kolb (Karlsruhe) über das Thema: „Rückblick auf die Landtagswahlen 1913". Kassenbericht vom 2. Quartal (Berichterstatter G. Schlatter), Inneres. Also Genossinnen und Genossen, erscheint vollzählig in der heutigen Versammlung.

— **Ortskrankenkassenwahl. Die Wählerlisten liegen am Sonntag, 9. November, zu jedermanns Einsicht im „Anker" auf. Wir ersuchen die Gewerkschaftsgenossen, sowie Freunde und Anhänger unserer Sache, sich davon zu überzeugen, ob sie eingetragen sind oder nicht. Wir stehen vor der Entscheidung. Auf jede einzelne Stimme kommt es an.**

— **Die Kommission zur Ortskrankenkassen-Wahl trifft sich am Samstag abend Punkt 8 Uhr im „Anker" zu einer wichtigen Besprechung.**

L. **Der Verband für Leichenverbrennung** hat hier seit einiger Zeit eine Ortsgruppe, die schon Mitglieder aus allen Bevölkerungsklassen geworben hat. Der Jahresbeitrag beträgt nur 2 Mark. Hoffentlich wird sich die Gruppe kräftig entwickeln.

L. **Der Realschulneubau** macht jetzt sichtliche Fortschritte. Stellenweise sind die Fundamentmauern schon aus dem Boden heraus. Die ungünstige Witterung der letzten Tage hindert jetzt aber die Arbeiten beträchtlich. Ein rasches Fortschreiten des Baues ist sehr zu wünschen, da die zur Verfügung stehenden Schullokale bereits alle besetzt sind und an Ostern ein großer Zustrom noch zu erwarten steht. Sobald die Oberrealschule fertig ist, können die übrigen Schulgebäude erheblich entlastet werden.

* **Forbach,** 7. Nov. In den letzten Tagen wurden zehn Fuhren Bauholz aus dem württembergischen Murgtal nach Raumünzach geführt. Sie sind für das Bahnhofsgebäude in Raumünzach bestimmt, das gegenwärtig aufgerichtet wird. Zwischen Raumünzach und der Landesgrenze werden Vermessungen ausgeführt, die eine baldige Weiterführung des Bahnbaus nach Kirschbaumwasen und Schönmünzach erhoffen lassen.

* **Freiburg,** 7. Nov. Zurzeit werden unter der Leitung des Herrn Professor Dr. Friedrich Leonhard Ausgrabungen in Hüfingen an der dortigen Limesstrecke gemacht; bei diesen Arbeiten wurde u. a. ein römisches Kastell entdeckt. Da jedoch die Felder schon mit Wintersaat angepflanzt sind, konnte das Kastell nur stellenweise freigelegt werden. Dagegen war es möglich, eine römische Villa freizulegen, die jetzt mit dem schon früher freigelegten Römerbad Zeugnis von der dortigen römischen Ansiedlung aben.

s. **Freiburg,** 7. Nov. In der Umgebung des Hauptbahnhofs ereignete sich in den Abendstunden ein tötlicher Unglücksfall. Ein durch die Bahnhofstraße radfahrender Reisender geriet in ein Schienengleis der elektrischen Straßenbahn, wodurch er zu Boden geschleudert wurde und einen Schädelbruch davontrug, an dem er nach seiner sofortigen Einlieferung in die Klinik starb. Nach einer andern Darstellung soll er von einem Wagen der Straßenbahn angefahren worden sein.

* **Staufen,** 7. Nov. Wie das Wochenblatt erfahren hat, soll der nach größeren Unterschlagungen flüchtig gegangene Direktor der hiesigen Patentschuhkappensteife-Fabrik Herkules, Viktor Frey, in Budapest ausfindig gemacht worden sein. Vor seiner Verhaftung habe er sich jedoch erschossen.

* **Ueberlingen,** 7. Nov. In Nußdorf ereignete sich gestern abend ein töblicher Automobilunfall. Der 73jährige Landwirt und Bürgermeister Wendelin Müller wurde von einem Automobil der Firma Projahn in Konstanz überfahren und eine Strecke geschleift. Der Verunglückte trug einen Schädelbruch und schwere Verletzungen davon und starb im Ueberlinger Krankenhaus. Nach Aussagen des Automobilführers, der sofort das Bürgermeisteramt und den Arzt benachrichtigte, lag Müller schon bevor das Unglück geschah, wohl infolge eines Schlaganfalls quer über der Straße und wurde von dem Chauffeur für den Schatten eines Baumes gehalten.

* **Vom Schwarzwald,** 7. Nov. Am Donnerstag vormittag waren die Berge vom Herzogenhorn überm Feldberg, Stübenwasen, Schauinsland bis zum Belchen mit Schnee bedeckt. Die Temperatur ist wesentlich gesunken.

* **Grenzach,** 7. Nov. Ein schwerer Unglücksfall ereignete sich in der Fabrik von Hofmann, La Roche hier. Dort wurde der 30jährige Arbeiter Adolf Burgger aus Wyhlen von der Transmission erfaßt und mehreremal herumgeschleudert. Die Verletzungen sind derart, daß an dem Aufkommen des Verunglückten gezweifelt wird.

Landwirtschaftliches.

Der Seuchenstand in Baden. Am 31. Oktober waren, soweit dem statistischen Landesamt Berichte vorlagen, im Großherzogtum Baden durch Maul- und Klauenseuche in 5 Amtsbezirken, 23 Gemeinden und 275 Gehöfte verseucht, und zwar im Amtsbezirk Engen 10 Gemeinden, im Amtsbezirk Waldshut 6 Gemeinden, in den Amtsbezirken Bonndorf und Donaueschingen je 3 Gemeinden und im Amtsbezirk Konstanz eine Gemeinde. Durch Schweineseuche und Schweinepest waren verseucht in 16 Amtsbezirken, 28 Gemeinden und 80 Gehöfte und zwar im Amtsbezirk Sinsheim 5 Gemeinden, in den Amtsbezirken Pforzheim und Mannheim je 4 Gemeinden, in den Amtsbezirken Karlsruhe und Adelsheim je 2 Gemeinden und in den Amtsbezirken Villingen Emmendingen, Kehl, Staufen, Baden, Bretten, Bruchsal, Borberg, Heidelberg und Schwetzingen je 1 Gemeinde.

Aus der Stadt.

* **Karlsruhe,** 8. November.

Herbstfeier.

Die Partei- und Gewerkschaftsgenossen seien nochmals auf die heute abend ½9 Uhr im großen Saale der Festhalle stattfindende Herbstfeier des Gewerkschaftskartells aufmerksam gemacht. Das Programm verspricht schöne und künstlerische Genüsse und birgt sehr viel Unterhaltung. Nach dem Konzert findet ein Ball statt. Wer also einmal wieder einige frohe, gemütliche Stunden im Freudeskreise und unter Gleichgesinnten verleben will, der besuche heute abend die Herbstfeier in der Festhalle.

Volkstümliche Symphoniekonzerte der Leibgrenadier-Kapelle.

Wir machen nochmals auf das am morgigen Sonntag, 9. d. M., vormittags 11¼ Uhr, im großen Festhallesaal stattfindende volkstümliche Symphoniekonzert der Leibgrenadier-Kapelle aufmerksam. Karten zu ermäßigten Preisen (60 und 25 Pfg.) sind noch heute, Samstag, bis abends 8 Uhr in den Vorverkaufsstellen (Musikalienhandlungen Fritz Müller, Kaiserpassage 2, Ecke Kaiser- und Waldstraße, und Franz Tafel, Kaiserstraße 82 a, sowie im Kiosk des Verkehrsvereins (beim Hotel Germania) zu haben. Von Sonntag vormittags 8 Uhr an werden Eintrittskarten zum Preise von 1 Mk. für nummerierten und von 50 Pfg. für nichtnummerierten Platz beim Einnehmer des Stadtgartens und von 11 Uhr an in den beiden Anbauten der Festhalle abgegeben. Wegen des näheren verweisen wir auf die Plakatanschläge.

Daxlanden.

Die Mitglieder des sozialdemokratischen Vereins werden darauf aufmerksam gemacht, daß am Sonntag, 9. November, abends 7 Uhr, im „Karlsruher Hof" eine Versammlung stattfindet in der Genosse Trinks referieren wird über das Thema: „Was lehren uns die Landtagswahlen?" Gäste sind willkommen. Auch die Volksfreundleser, soweit sie noch nicht Parteimitglieder sind, werden höflichst eingeladen.

Verband der Gemeinde- und Staatsarbeiter.

In einer vom Verband der Gemeinde- und Staatsarbeiter auf Mittwoch abend in die Gewerkschaftszentrale einberufenen öffentlichen, gut besuchten Versammlung der städtischen Arbeiter, sprach Gauleiter Sebald-München über die Frage: „Ist ein wirtschaftliches und soziales Aufsteigen der städtischen Arbeiter möglich und welche Mittel müssen angewendet werden, um dieses Ziel zu erreichen?" Wenn wir uns die Frage vorlegen, so führte der Referent aus, ob ein soziales Aufsteigen der städtischen Arbeiter möglich ist, so gibt uns die Geschichte unseres Verbandes die beste Antwort darauf. Fast allgemein ist eine Verkürzung der Arbeitszeit durchgeführt worden, in zahlreichen Betrieben ist der Dreischichtwechsel eingeführt. In 925 Städten bestehen Versorgungsbestimmungen, in 85 Orten werden die Wochenfeiertage bezahlt, in 275 Orten wird Urlaub unter Fortzahlung des Lohnes gewährt, in 105 Orten wird die Differenz zwischen Lohn- und Krankengeld bei eintretender Krankheit ausbezahlt. Bei allen diesen Fortschritten müssen sich die Arbeiter doch darüber klar sein, daß Arbeitskämpfe in der Zukunft immer schwieriger zu führen sein werden, als bisher, weil der Druck der Privatunternehmer auf die Stadtverwaltungen immer stärker wird, denn diese befürchten bei Besserstellung der städtischen Arbeiter eine Schädigung ihrer Interessen.

Wenn wir mit Forderungen an die städtischen Kollegien kommen, wird uns in der Regel von bürgerlicher Seite das Wort „Sparen" entgegengehalten. Die Lebenshaltung der Arbeiter ist aber durch die fortgesetzte Lebensmittelverteuerung eine ungemein niedrige, sodaß es Pflicht der Stadtverwaltungen ist, alles daran zu setzen, um die Konsumkraft der Arbeiterschaft zu heben. Bei der Einschränkung des Konsums sind es in erster Linie die Geschäftsleute, die dann über schlechten Geschäftsgang Zeter und Mordio schreien. Ein großes Hindernis für die soziale Hebung des städtischen Arbeiters ist auch bei den städtischen Arbeitern selbst zu suchen, es sind jene Arbeiter, die gleichgültig der Organisation fernstehen. Sie lassen sich wohl die Errungenschaften der Organisation gefallen, aber an den Opfern und Leistungen hierzu wollen sie nicht teilnehmen. Man kann diese Elemente ruhig als die Almosenempfänger der organisierten Arbeiter bezeichnen. Die gelbe Organisation ist nicht aus einem Bedürfnis der Arbeiter entstanden, sie ist nur eine Mache einzelner, die sich nach oben hin bemerkbar machen wollen. Sie kann nicht als Vertretung der Arbeiterinteressen angesprochen werden, sondern ihre Tätigkeit ist die des Arbeiterverrats. In früheren Zeiten hat man die gelbe Fahne dort aufgepflanzt, wo die Pest ausgebrochen war. Heute können wir auch sagen, wo die gelbe Fahne bei den Arbeitern weht, da herrscht die Pest. Auch die christlichen Organisationen kommen nicht als Vertreter der Arbeiter in Betracht. Das hat klipp und klar der christliche Gewerkschaftsführer Giesberts zum Ausdruck gebracht durch die Worte: „Wenn es uns darum zu tun gewesen wäre, die Arbeiterinteressen zu vertreten, hätten wir unter die Sozialdemokraten gehen können." Wenn von bürgerlicher Seite die freien Gewerkschaften als sozialdemokratisch bezeichnet werden, so haben es sich diese bürgerlichen Herren selbst zuzuschreiben, wenn sich die Arbeiter an die Sozialdemokratie halten; sie gehen eben dorthin, wo ihre Interessen energisch vertreten werden. Daß nur die freie Gewerkschaft als Interessenvertreterin der Arbeiter gelten kann, beweist mit aller Deutlichkeit die Tatsache, daß von sämtlichen andern Organisationen der städtischen Arbeiter keine die Mühe genommen hat, wie das der freie Verband getan hat, über die Verhältnisse der städtischen Arbeiter statistisches Material zu beschaffen. Sie leben nur von dem, was sie von uns ergattern können. Wir kämpfen unsern Kampf in dem Bewußtsein, für die Allgemeinheit zu kämpfen, und um auch vor unseren Kindern und Nachkommen bestehen zu können. Der Redner schloß mit dem Appell an die Kollegen, fest und treu zusammenzuhalten, denn nur Einigkeit macht stark. — Die Versammlung, die mit spannender Aufmerksamkeit dem Referat gefolgt war, spendete lebhaften Beifall.

In der Diskussion wurde zunächst die Aeußerung des fortschrittlichen Stadtverordneten Frühauf auf dem Rathaus, „die städtischen Arbeiter seien sehr zufrieden und stolz auf ihre Arbeitsstelle", unter die kritische Lupe genommen. Die Arbeiter wären froh, wenn sie das sein könnten, was Herr Frühauf da unwissenderweise behauptet hat. Der Herr soll sich erst einmal die Verhältnisse anschauen, bevor er so etwas wieder behauptet. — Herr Haußmann, Mitglied der „fortschrittlichen Organisation", steht, trotzdem er einer Sonderorganisation angehört, auf dem Standpunkt, daß die Arbeiter einig sein müssen. Warum zieht dann Herr Haußmann nicht die Konsequenzen und kehrt dem Organisationchen, das doch nur als Zersplitterungsorganisation anzusehen ist, den Rücken? — Auch der Vorsitzende der „Gelben", Herr Kling, ließ sein Licht leuchten. Die Arbeiterschaft hätte es ohne die Einsicht und ohne das soziale Verständnis der Bourgeoisie nicht zu ihrer heutigen Lebenshaltung gebracht. Der freie Verband sei nicht aktionsfähig; er wäre auch nicht imstande, Maßregelungen städtischer Arbeiter hintanzuhalten! War schon von Kollegen aus der Mitte der Versammlung das Gesalbader der beiden Herren in interessanter Weise auf seinen wahren Wert zurückgeführt worden, so waren aber für die Herren Arbeiterzersplitterer die Schlußausführungen des Referenten geradezu vernichtend. Das Auftreten der Gegner gab ihm die beste Gelegenheit, den Kollegen einen trefflichen Einblick in das Wesen der gelben Aucharbeiterorganisationen zu geben. Stürmischer Beifall wurde ihm für diese Schlußworte zuteil. Der Vorsitzende konnte um 12 Uhr die interessante Versammlung mit der Aufforderung an die Kollegen schließen, das Gehörte im Interesse der Organisation zu verwerten.

* **Freireligiöse Gemeinde.** In der am Sonntag, vormittags 10 Uhr, in der Loge Leopold zur Treue, Hebelstraße 21, stattfindenden Sonntagsfeier wird Herr Dr. Karl Weiß aus Ludwigshafen über das Thema: „Die freie Religion und die Stände" sprechen. Jedermann ist freundlichst eingeladen.

* **Arbeiter-Abstinentenbund.** Unsere Mitglieder treffen sich Sonntag abend 7 Uhr im Veget. Speisehaus, Kaiserstraße 140 II. Es findet Vortrag oder Vorlesung statt. Gäste sind willkommen.

* **Der Bahnhof der Albtalbahn.** Wie wir hören, soll die Frage der Verlegung des Albtalbahnhofes von den beteiligten Seiten auf gütlicher Art gelöst worden sein. Darnach soll die Endstation auf einen freien Streifen auf der Ostseite des Beiertheimer Wäldchens kommen und ein Haltepunkt wird an der Reichsstraße eingerichtet werden. Die Züge bis zu 10 Wagen dürfen bis zur Endstation fahren, die größeren aber nur bis zur Reichsstraße. Die Staatsregierung wollte die Haltestelle in das Beiertheimer Wäldchen verlegt wissen, die Stadtverwaltung hat jedoch aus Gründen des Naturschutzes mit Erfolg für die Errichtung neben dem Wäldchen plädiert.

* **Eine Sitzung des Bürgerausschusses** findet nächsten Freitag, 14. d. M., nachmittags 5 Uhr, statt. Zur Beratung gelangen folgende Vorlagen: Errichtung eines Konzerthauses, Badische Jubiläumsausstellung für Industrie, Handwerk und Kunst Karlsruhe 1915, Instandsetzung und Erweiterung des Realschulgebäudes, Ankauf von Gelände der Deutschen Waffen- und Munitionsfabriken, Beschaffung einer mechanischen Feinrechen-Anlage für das Elektrizitätswerk, Satzungen der Handelsschule, Neubeschotterung von Teilstrecken der Gartenstraße, Verkündigung der städt. Rechnungen für 1912.

* **Vorsicht, Handwerker!** Seit einigen Jahren werden von einer Wanderlehrerin, die sich als Handelslehrerin bezeichnet, in den Handwerkskammerbezirken Mannheim und Karlsruhe Teilnehmer für Unterrichtskurse in Buchführung und dergl. unter dem unwahren Vorgeben gesucht, daß die Unternehmerin von der Handwerkskammer oder von anderen Behörden abgesendet oder empfohlen sei. Derartigen Aufforderungen gegenüber ist Vorsicht am Platz, da der in verhältnismäßig wenigen Abendstunden erteilte Unterricht für Handwerker unzulänglich ist und zu dem dafür geforderten Honorar im Mißverhältnis steht. Handwerker, die einen für sie angemessenen Unterricht in Buchführung und dergl. erstreben, wenden sich zweckmäßig durch Vermittlung der gewerblichen Vereine an die Handwerkskammer.

* **Zur „Neuen Bahnhofsfrage“** wird dem „Bad. Landesboten“ geschrieben: „Wie üblich werden wohl auch gegenwärtig zum Schluß der Budgetperiode wieder große Remunerationen an höhere technische Beamte für Herstellung hervorragender Bauwerke zur Verteilung gelangen, darunter auch solche für den hiesigen neuen Personenbahnhof. Da aber letzterer — besonders in Hinsicht auch auf seine technischen Mängel — als hervorragendes Bauwerk nicht wird bezeichnet werden können, so nimmt das Finanzministerium vielleicht Veranlassung, die hierfür vorgesehenen Beträge dem Entschädigungsfond zuzuwenden, der, wie aus den allseitig zu erwartenden Entschädigungsforderungen zu schließen ist, jedenfalls stark in Anspruch genommen werden wird. Die Allgemeinheit würde es wenigstens kaum verstehen, wenn für eine derartig mangelhafte Anlage, die — kaum fertig — zu ihrem notwendigen Umbau weitere bedeutende Mittel beansprucht, auch noch Remunerationen bewilligt würden.“

Arbeiterbildungsverein. Am Montag hatte der Verein zu einem Vortrag eingeladen, den Herr Hofkapellmeister August Richard (Heilbronn) über „Friedrich der Große und die Musik“ hielt. Der Einladung entsprachen die Mitglieder und Freunde des Vereins in großer Zahl. Der Redner führte aus, daß im Jubiläumsjahre des großen Königs seine Bedeutung als Mensch eigentlich allzusehr in den Hintergrund getreten sei. Wenn man gerade diese Seite behandle, so spiele dabei des Königs Stellung zur Musik eine sehr große Rolle. Der Vortragende führte nun von den ersten Uebungen des Prinzen am Klavier über seinen berühmten Aufenthalt am Hofe des prachtliebenden Königs August des Starken in Dresden, wo er 1728 erstmals einer Opernvorstellung anwohnte, die auf ihn einen mächtigen Eindruck machte, nach Schloß Rheinsberg. Hier fand er nach der endlichen Versöhnung mit seinem Vater die Einkehr in sich und hier war es auch zuerst, wo er sich intimer mit der Musik befaßte. Der Komponist Quantz, den er in Dresden kennen gelernt hatte und J. G. Graun wurden nicht nur seine Lehrer, sondern auch seine Freunde. Quantz förderte den Kronprinzen so, daß er ein trefflicher Flötenspieler wurde und sich mit Glück auch in der Komposition versuchte. Als er König geworden war, war eine seiner ersten Handlungen, daß er die Oper in Berlin wieder errichtete. Glänzende Zeiten brachen da für das musikalische Berlin an. Es ist bezeichnend für den König, daß er zwar italienische Sänger für die Hofbühne verpflichten ließ, daß aber nur deutsche Kompositionen Gnade vor seinen Augen fanden. Der siebenjährige Krieg mit all seiner Not brachte da eine Wandlung hervor, so daß sein Interesse für die Oper, die viel Geld verschlang, erkaltete. Mehr und mehr zog er sich nach Potsdam und Sanssouci zurück, wo vor allem die Kammermusik eine liebevolle Pflege fand. Aber auch seinem Flötenspiel mußte er dann wegen beginnender Atemnot entsagen. „Heute verliere ich meinen liebsten Freund“, sagte er, als er die Flöte weglegte. Der Redner, dem für seine überaus interessanten Ausführungen der reichste Beifall zuteil wurde, illustrierte dann mit Hilfe unserer trefflichen Künstlerin Fräulein Hildegard Schuhmacher und dem sehr tüchtigen Flötisten Herrn Otto Kirchberger seinen Vortrag durch Kompositionen Friedrichs des Großen: Johann Gottlieb Graun, Johann Joachim Quantz und Johann Sebastian Bach. Für Flötenspieler wären die zierlichen Stücke, besonders das Allegro aus der F-Dur-Sonate des Königs und die beiden Stücke von Quantz sehr zu empfehlen, es ist gute Musik. Auch die beiden Stücke für Klavier allein von Graun verdienen als gute Hausmusik beste Empfehlung. Fräulein Schuhmacher sang ihren Part geradezu vorzüglich und Herr Otto Kirchberger, der weiche und einschmeichelnde Töne seiner Flöte zu entlocken verstehe, waren ebenso wie der Vortragende selbst am Klavier ausgezeichnete Illustratoren des vorangegangenen Vortrages, so daß sie großen und ehrlichen Beifall sich erwarben.

Richard Wagner und die Kultur. Die zahlreiche Zuhörerschaft, die sich am letzten Dienstag im Arbeiterdiskussionsklub zu dem Vortrage von Hofrat Prof. Ordenstein über „Richard Wagner und die Kultur“ einfand, hatte sich gewiß schon viel mit dem Bayreuther Meister befaßt und doch boten die Darlegungen Hofrats Ordenstein viel neues. Hofrat Ordenstein meißelte vor den Hörern die kulturelle Persönlichkeit Wagners heraus und ließ dadurch den Zusammenhang von Wagners Geist und Wesen mit seinen künstlerischen Schöpfungen für jedermann leicht verständlich erkennen. Wagner sah das Leben als ein Mittel an, die Kultur praktisch werden zu lassen; zu dieser Kultur gehört die Kunst, die er als das höchste im Leben bezeichnete. Die Betrachtung der politischen Zustände, in denen er lebte, erschienen ihm aber als völlig ungeeignet für die ihm vorschwebende Kultur; er ist daher politischer Pessimist und beteiligt sich an der Revolution des Jahres 1849. Alles Unheil erblickt er im Mammonismus. Daher schildert er in dem schon früh konzipierten Text zu den Nibelungen, daß das wahre Glück dem Menschen nur gebracht werden kann, wenn das Gold beseitigt ist; wer das Gold sich aneignet, auf dem lastet der Fluch. Wagner hatte wenig politische Kenntnisse, er gehörte auch keiner Partei an und einige Jahre später nennt er seine Teilnahme an der Revolution „dumme Streiche“. Der Künstler wird von anderen Ideen beseelt. Namentlich der Einfluß des Rassenthearetikers Gobinau macht sich stark geltend. Wagner glaubt nun, eine allgemeine Degeneration der Menschheit zu erblicken; durch die Vermischung der edlen Menschenrassen mit den minderwertigen Rassen sei eine Verderbnis des Blutes entstanden. Jeder höhere Trieb sei durch diese Nivellierung getilgt worden; eine gewisse Behaglichkeit habe sich gebildet, aber etwas Großes werde nicht mehr geschaffen. Wagner strebt nun eine Regeneration an. Die neue Menschheit wird Christus und Apoll vereinigen. Die Kunst soll das höchste, was im Menschen ist, symbolisieren. Wagner glaubte anfangs in der Historie der Materie für seine Ideale zu finden. Aber schon nach dem Rienzi erkannte er, daß die Kunst mit konventionell historischen Figuren nichts anfangen kann; er brauchte den reinen, d. h. von den zufälligen Verhältnissen nicht beeinflußten Menschen. Darum wandte er sich nun dem Mythos zu. Er benützte die germanischen Sagen, weil er diese am besten verstand; er will aber, daß in der Kunst das Nationale sich zum Reinmenschlichen erhebt. Diese Gedanken verwirklicht er in seinen Musikdramen. Wie zu erwarten war, lösten diese Ausführungen einen ungewöhnlich dankbaren Beifall des Publikums aus. An der interessanten Debatte beteiligten sich Pfarrer Hesselbacher, Schneider Kersebrock und der Vortragende.

* **Bachverein.** Das 1. Konzert dieses Winters (Mittwoch, 26. November, im großen Festhallesaal) wird das lange hier nicht gehörte Oratorium „Paulus“ von F. Mendelssohn-Bartholdy bringen. Die Mitwirkung hervorragender Solisten und des Großh. Hoforchesters, die bewährten Leistungen von Chor und Dirigent lassen eine würdige Aufführung des populären Werkes erwarten. Wir machen alle Musikfreunde auf das Konzert besonders aufmerksam.

* **Rabiate Soldaten.** Gestern abend 8 Uhr wurde ein Schutzmann nach dem Lutherplatz gerufen, weil sich dort zwei Soldaten, ein Gefreiter und ein Musketier des Inf.-Reg. 169 in Lahr mit ihren Seitengewehren verprügelten. Als der Schutzmann dagegen einschritt, leisteten die Soldaten keine Folge und erklärten, daß ihn das nichts anginge, so daß sich der Schutzmann genötigt sah, die Leute vorläufig festzunehmen. Da sich die Soldaten auch dagegen widersetzten, vielmehr ihre Seitengewehre zogen und auf den Schutzmann einschlagen wollten, gab dieser auf den einen seiner Angreifer aus seinem Revolver einen Schuß ab. Der Schuß traf aber nicht den Soldaten, sondern eine verheirateten Schreiner von hier, den Bruder des Musketiers, welcher dazwischen gesprungen war, vermutlich in der Absicht, auch auf den Schutzmann einzuschlagen, denn er hat nachher wiederholt versucht, auf dem Wege zur Wache den Gefreiten der Polizei wieder zu entreißen. Der von dem Schutzmann abgegebene Schuß ist dem Schreiner in den rechten Zeigefinger gegangen. Er mußte nach Anlegung eines Notverbandes in das städtische Krankenhaus überführt werden. Die beiden Soldaten wurden in das Polizeiarresthaus eingeliefert.

Selbstmord. Waffenmeister Wolff vom Traindepot hat sich erschossen. Er soll in der letzten Zeit — wie man hört — gemütskrank gewesen sein.

Arbeiter! Denkt bei Euren Einkäufen an die Konsumschlächterei der Metzger.

Vergnügungen und Unterhaltungen.

Haarmenschen. Hätte der eben auf der Messe ausgestellte Löwenmensch im 15. Jahrhundert gelebt, er wäre sicherlich als „Teufelskind“ lebendig verbrannt worden. Wurde doch zu Basel im Jahre 1512 eine Frau zum Scheiterhaufen verdammt, weil sie ein über und über behaartes Kind geboren hatte. Gleich diesem Kinde haben wir es auch bei Lionel, dem Löwenmenschen, mit einer tierähnlichen Anamolie des Menschen zu tun. Derselbe übt noch immer eine große Anziehungskraft aus. (Siehe Inserat.)

* **Arbeiterbildungsverein.** Montag, 10. Nov., abends halb 9 Uhr, spricht im Hause des Vereins Wilhelmstraße 14 Herr Pfarrer Fr. Stober (Dürrn) über: „Das Volkslied“. Der Vortrag ist als Einleitung zu dem am darauffolgenden Samstag stattfindenden Volksliederabend (Stiftungsfest) gedacht. Der Besuch ist unentgeltlich. Gäste sind willkommen.

* **Im Kolosseum** findet heute Samstag abends 8 Uhr Vorstellung statt. Morgen Sonntag, 9. November, werden zwei Vorstellungen gegeben werden, nachmittags 4 Uhr und abends 8 Uhr, die Nachmittagsvorstellung bei vollständigem Programm.

* **Lichtspiele.** Der Reiseschriftsteller Dr. Bongard hat auf Einladung des Generaldirektors Ballin die erste Ausfahrt des Riesendampfers „Imperator“ mitgemacht. Es ist der Direktion der Lichtspiele, Herrenstraße, gelungen, den bekannten Reiseschriftsteller für einen einmaligen Vortrag über den „Imperator“ zu verpflichten. Er findet am 10. November abends ½9 Uhr statt. Karten im Vorverkauf in der Hofmusikalienhandlung von Hugo Kuntz Nachf., Inh. Kurt Neufeldt, Kaiserstraße, zu haben.

Neues vom Tage.

Zum Leichenfund an der Waisenbrücke.

Berlin, 7. Nov. Zum Leichenfund an der Waisenbrücke ist heute nichts neues von Belang zu melden. Die großen Streifzüge der Kriminalbeamten haben noch nichts zutage gefördert, was den Verbleib der Erstochenen nach dem Verlassen der Wohnung aufklären könnte. Nach dem jetzigen Stande der Ermittlungen ist anzunehmen, daß das Mädchen irgendwo, vielleicht in einem Stall oder Schuppen, mit einer Bekanntschaft in Streit geraten und erstochen worden ist. Heute mittag sandte die Polizei 100 Patrouillen-Beamte, 60 Beamte der Sittenpolizei und eine besondere Patrouille mit den Spürhunden aus. Es werden jetzt in den Vierteln, die mutmaßlich für das Verbrechen in Betracht kommen, alle Winkel durchsucht. Mit Hilfe der Fischer-Innung werden auch die Wasserläufe nach den verschiedenen Leichenteilen abgesucht. Heute vormittag scharrte in der Hasenheide ein Hund, der dort umherlief, die Därme der Ermordeten aus. Diese wurden der Polizei übergeben und werden jetzt näher untersucht.

Todesurteil.

Harburg, 7. Nov. Der Barbier Kaiser, der am 1. Juni ds. Js. an der 8jährigen Tochter des Bäckermeisters Kruppa einen Lustmord beging, wurde heute vom Schwurgericht Stade wegen Mordes und Notzucht zum Tode, 10 Jahren Zuchthaus und 10 Jahren Ehrverlust verurteilt.

Winterwetter.

Innsbruck, 7. Nov. **Im gesamten Eigergebiet ist Winterwetter eingetreten. Auf dem Arlberg herrscht heftiges Schneegestöber. Die Berge sind tief herab mit Schnee bedeckt. In Südtirol, im Gebiet des Ortler und des Roverotо schneit es ebenfalls.**

Zum Eisenbahnunglück bei Melun.

Dijon, 7. Nov. In den hier eingetroffenen Postsäcken des bei Melun verunglückten Zuges wurden in einem Sack 3 Finger und das Stück einer menschlichen Hand gefunden.

Marseille, 7. Nov. Die Postsäcke aus dem bei Melun verunglückten Zuge sind hier eingetroffen. Sie befanden sich in ziemlich gutem Zustande. 75 Postsäcke konnten sofort zur Verteilung gelangen. Der Inhalt der übrigen muß noch genau nachgeprüft werden.

Massenvergiftungen.

Paris, 7. Nov. Der „Matin“ meldet aus Angers: Am Mittwoch fand in Cholet die Hochzeitsfeier zweier Brüder und zweier Schwestern statt. Noch in der Nacht mußten sämtliche Aerzte der Umgegend herbeigerufen werden, da 40 der Eingeladenen über große Schmerzen klagten. Es wurde festgestellt, daß die Erkrankungen auf den Genuß einer vergifteten Speise zurückzuführen sind, die bei dem Fest verabreicht wurde. Auch die Frau des Hotelbesitzers, wo das Fest gefeiert wurde, und ein Dienstmädchen liegen schwer krank darnieder. Ein 67jähriger Mann ist bereits gestorben. Die Leiche wurde beschlagnahmt zum Zwecke der Autopsie.

Ein Apostel der Kartoffelkost.

300 Tage nur von Kartoffeln gelebt!

Der dänische Arzt Dr. Hindhede, der sich besonders mit den Problemen der Ernährung beschäftigt, ist auch außerhalb der Grenzen seines Vaterlandes bekannt geworden. Man weiß auch in Deutschland, daß er mit einer sehr spartanischen Kost erstaunliche Ernährungsresultate erzielt hat. Augenblicklich meint er nun zu dem Ergebnis gelangt zu sein, daß der Körper ganz und gar nicht so viel Eiweiß braucht, wie man immer angenommen hat. Sein Kronzeuge und Versuchskaninchen ist in diesem Falle ein Gärtnergeselle Frederik Madsen. Besagter Frederik Madsen brachte es fertig, ungefähr 300 Tage nur von Kartoffeln zu leben, von denen er schließlich täglich fünf bis acht Pfund konsumierte. Dabei verrichtete er physische Leistungen von geradezu verblüffender Art. 14—16stündige Arbeitstage in Garten und Feld strengten ihn keineswegs übermäßig an, und einmal arbeitete er sogar 37 Stunden ohne Schlaf. Die Aerzte, die ihn untersucht haben, bezeichnen ihn als vollständig gesund.

Wir beabsichtigen keineswegs auf die ernsthaften Versuche Hindhedes irgend einen Schatten zu werfen. Vorläufig aber gibt es doch ein ganzes Heer von Zeugen, das mit hohlen Wangen und degeneriertem Typus ein blutiges Zeugnis gegen ihn ablegt. In einigen Gegenden Deutschlands werden die Armen ja leider scharenweise zu unfreiwilligen Anhängern der Kartoffelernährung gepreßt. Wer diese Resutate der Kartoffelkost gesehen hat, wird schwerlich von ihr begeistert sein. Der vortreffliche Gärtnergeselle Frederik Madsen stellt wahrscheinlich doch eine Ausnahme dar. Eine Ausnahme freilich, die ein — kapitalistisches Gemüt zu rauschenden Rhythmen begeistern könnte. Wer so bescheiden ist, daß er sein Gemüt nur auf Kartoffeln richtet, dabei aber ohne Schlaf 37 Stunden zu arbeiten vermag, dürfte ein so ideales Ausbeutungsobjekt sein, daß ihm die Scharfmacher aller Länder im Grunde schon bei Lebzeiten eine Statue errichten müßten. Wir anderen halten es vorläufig noch mit einer solideren Kost: und mit einem vernünftigen Wechsel zwischen Arbeit und Ruhe.

Bomben-Attentat.

Rom, 6. Nov. Als gestern in Neapel eine große Menschenmenge dem bei den letzten Wahlen neu gewählten Abgeordneten Lucci eine Ovation darbrachten, explodierte plötzlich eine Bombe. 12 Personen wurden hierbei mehr oder weniger schwer verletzt. Man ist der Ansicht, daß es sich hierbei um einen politischen Racheakt handelt.

Erdbeben.

London, 7. Nov. **Aus Baguo auf den Philippinen meldet ein Berichterstatter der „Daily Mail“, daß 12 Erdstöße vorgekommen seien, während ein furchtbarer Sturm 48 Stunden lang wütete. Auch fielen gewaltige Regenmassen. Der Korrespondent sagt, daß ein großer Schaden in allen Gebieten der Philippinen angerichtet wurde und daß ein solches Unwetter seit Menschengedenken nicht vorgekommen sei. Sehr groß sollen auch die Menschenverluste sein, doch verlautet hierüber noch nichts bestimmtes.**

Ritualmordprozeß.

Kiew, 8. Nov. Der Privatkläger Schmakow, der das Verbrechen hauptsächlich von der Ritualseite beleuchtete, schloß: Wir fordern keine strenge Bestrafung, bitten jedoch, daß solche Verbrechen nicht ganz straflos bleiben. Der Verteidiger führte u. a. aus: Alle Anklagereden beginnen mit einer Auseinandersetzung der Verdachtsmomente gegen Andere und führen den Schluß, daß, wenn die Anderen unschuldig sind, Beilis schuldig ist. Es ist kein raffinierter Schritt von Juden, sondern ein dummer Schritt des eifrigen Reporters, Brasai, der die Dankbarkeit der Ankläger verdient. Der Verteidiger nannte Beilis den Sündenbock, der für die Irrtümer und die Fehler der ganzen Welt büße, für die Untersuchungen der Polizei und des Gerichts, sowie für die Anklage gegen Verwandte des Opfers. Sämtliche Spuren des Verbrechens führten nicht nach der Fabrik Saizews, sondern nach der Wohnung der Teberjack. Der Redner unterstrich die Tatsache, daß sich der Staatsanwalt und Zamyllowsky in der Bezeichnung des Ortes, wo das Verbrechen begangen sei, widersprechen.

Gerichtszeitung.

Aus der Karlsruher Strafkammer.

Sitzung vom 5. November.

Der Hausbursche B. B. von Ottenhöfen war in der Zeit vom 1. März bis 29. September bei dem Kaufmann Supper in Baden in Stellung. In seiner Eigenschaft als Hausbursche hatte er u. a. auch viel im Warenmagazin seines Dienstherrn zu tun. Diese Gelegenheiten benutzte er dazu, um nach und nach erhebliche Quantitäten von Waren, wie Zucker, Kaffee, Mehl, Maccaroni usw. aus dem Magazin zu entwenden und das gestohlene Gut seiner in Baden wohnenden Schwester, K. B. geb. B. zu bringen. Letztere war deshalb der **Hehlerei** angeklagt, da anzunehmen ist, daß sie unmöglich des Glaubens sein konnte, daß die ihr gebrachten Waren in derart großen Mengen von ihrem Bruder auf rechtmäßige Art erworben sein konnten. Da die Frau mit einer zahlreichen Kinderschar in äußerst dürftigen Verhältnissen lebt, so ist es leicht verständlich, daß es ihr schwer fiel, die ihr zugetragenen Lebensmittel zurückzuweisen, und daß sie schließlich der Versuchung erlag. Das Gericht hielt deshalb eine Gefängnisstrafe von 5 Tagen für eine ausreichende Sühne ihrer Verfehlung. B. dagegen ist ein vielfach vorbestrafter Dieb, der nicht das erste Mal wegen derartiger Diebstähle vor Gericht steht. Allerdings war ihm in diesem Falle zugute zu halten, daß ihm ein Vermögensvorteil aus seinen Diebereien nicht erwuchs und er nur die Unterstützung seiner bedürftigen Schwester im Auge hatte. Er wurde zu einer Gefängnisstrafe von sechs Monaten verurteilt, woran 1 Monat Untersuchungshaft in Anrechnung kommt. Im Hinblick auf den groben Vertrauensbruch seinem Dienstherrn gegenüber, wurden dem Angeklagten die bürgerlichen Ehrenrechte auf die Dauer von 5 Jahren abgesprochen. — Die Berufung der Staatsanwaltschaft gegen das Urteil des Schöffengerichts Baden vom 5. August, wonach der Steinbruchbesitzer J. T. von Capo di Ponte von der Anklage der **fahrlässigen Körperverletzung** freigesprochen wurde, wurde zurückgewiesen, mit der Maßgabe, daß die Kosten des Verfahrens, insbesondere die der Verteidigung, der Staatskasse aufzuerlegen sind. — Der wegen **Betrugs** vielfach und schwer vorbestrafte Bäcker E. B. von Mellingen wurde am 12. September ds. Js. aus dem Gefängnis entlassen, wo er eine längere Strafe verbüßt hatte. Eine Wirkung scheinen jedoch Gefängnisstrafen auf ihn nicht mehr zu haben, denn einige Tage später begann er seine Betrügereien von neuem. Diesmal erwählte er als Arbeitsfeld Rastatt. Er fertigte sich ein Zeugnis an, worin ihm bescheinigt wurde, daß er taubstumm sei und worin um eine Unterstützung gebeten wurde, da der arme Taubstumme mittellos und auf der Reise nach seiner Heimat sei. Mit diesem Zettel kam er auch zu dem Friseur Rösch; dieser gab ihm ein kleines Almosen, bemerkte aber nachher zufällig, wie der „Taubstumme“ auf der Straße lebhaft mit einem Manne diskutierte. Empört über die Frechheit des Betrugs holte er einen Schutzmann, der den Taubstummen festnahm. Den Schutzmann belegte der Verhaftete mit allerlei lieblichen Titeln, von denen „Hampelmann“ der harmloseste war; dieses Gebaren trug ihm noch eine Anklage wegen **Beleidigung** ein. Die heutige Verhandlung ergab die Verurteilung des Angeklagten zu 12 Wochen Haft und Ueberweisung an die Landespolizeibehörde.

Letzte Nachrichten.

Aus dem Bundesrat.

Berlin, 7. Nov. In der gestrigen Sitzung des Bundesrats wurden die Ausführungsbestimmungen zum Wehrbeitragsgesetz beraten. Nach ihnen beträgt die Frist für die Abgabe der Erklärung mindestens 2 Wochen des Monats Januar 1914. Mindestens eine Woche vor Beginn der Frist werden die Veranlagungsbehörden eine öffentliche Aufforderung zur Abgabe der Vermögenssteuererklärungen erlassen und gleichzeitig die besondere Aufforderung an alle in die Wehrbeitragslisten aufgenommenen Personen versenden. Die Frist zur Abgabe der Vermögenserklärung kann verlängert werden. Die Vermögenserklärung des Ehemannes soll das Vermögen der

Frau mit umfassen. Die Abgabeerklärung wird nötigenfalls durch Geldstrafen bis zu 500 Mk., die immer wiederholt werden können, erzwungen. Der gemeine Wert der Vermögensbestände wird durch den Preis bestimmt, der im gewöhnlichen Geschäftsverkehr ohne Rücksicht auf ungewöhnliche oder lediglich persönliche Verhältnisse zu erzielen ist. Mit ihrem Einkommen beitragspflichtig sind diejenigen natürlichen Personen, welche die Voraussetzungen der subjektiven Beitragspflicht nach § 10 des Gesetzes erfüllen, sofern sie auf Grund der Landeseinkommengesetze oder der Bestimmungen der Landesregierung mit einem steuerpflichtigen Einkommen von zusammen mehr als 5000 Mk. veranlagt oder zu veranlagen sind. Zu den wirklichen Reservekostenbeiträgen, von denen die inländischen Aktiengesellschaften und Kommanditgesellschaften auf Aktien den Wehrbeitrag zu entrichten haben, gehören nur solche Bilanzposten, die ausweislich der Bilanz eine Kapitalsansammlung über den Betrag des Grundkapitals hinaus darzustellen bestimmt sind. Als Einkommen im Sinne des § 12 Abs. 2 des Gesetzes gilt das Gesamteinkommen einer Person, gleichviel ob sie in einem Bundesstaat steuerpflichtig ist oder nicht.

Klassenjustiz.

Erfurt, 7. Nov. Durch ein Urteil der Strafkammer ist der Gewerkschaftsbeamte Karl Kröner wegen Beleidigung eines Arbeitswilligen durch das Wort „Streikbrecher" zu fünf Monaten Gefängnis verurteilt worden. In der Urteilsbegründung heißt es: Es handelt sich um das schlimmste Schimpfwort, das einem Arbeiter gegenüber gebraucht werden kann. In solchem Sinne wird dieser Ausdruck bei den Streikenden gebraucht und als Ausdruck der größtmöglichen Verachtung ist er von dem Angeklagten gebraucht worden. Als Erschwerungsgründe führte das Gericht noch an, daß die Beleidigung während eines Streiks erfolgte und daß der Angeklagte bereits wegen Streikvergehens vorbestraft ist. Bei der Revisionsverhandlung vor dem Reichsgericht führte der Verteidiger zwar an, daß zu Unrecht § 185 statt § 193 angewendet worden sei und daß dem Angeklagten der Schutz des § 193 hätte zugebilligt werden müssen, das Reichsgericht erkannte jedoch mit Rücksicht auf die unanfechtbaren tatsächlichen Feststellungen auf Verwerfung der Revision.

Eine sozialdemokratische Niederlage.

Biebrich, 7. Nov. Bei der heutigen Stadtverordnetenwahl siegte die bürgerliche Linke mit 1112 gegen 658 sozialdemokratische Stimmen. Die Sozialdemokraten haben gegen die letzte Wahl einen Rückgang von 362 Stimmen zu verzeichnen. Die Zahl der sozialdemokratischen Stadtverordneten ist damit auf zwei gesunken.

Die Großeinkaufsgesellschaft als Geldgeberin.

Dresden, 7. Nov. Der Gemeinderat zu Gröba bei Riesa hat zu Beschleunigungszwecken eine Anleihe von 300 000 Mk. bei der Großeinkaufsgesellschaft deutscher Konsumvereine aufgenommen. Die Anleihe wird mit 4,5 Prozent verzinst. Damit tritt zum erstenmal die Genossenschaft als Geldgeberin von Gemeinden auf.

Wahlrechts-Demonstration.

Chemnitz, 7. Nov. Eine sozialdemokratische Demonstration für das allgemeine, gleiche und direkte Wahlrecht fand gestern vor dem Chemnitzer Rathause statt, während gleichzeitig ein sozialdemokratischer Antrag in dieser Sache die Stadtverordneten beschäftigt, der mit allen gegen die Stimmen der Sozialdemokratie abgelehnt wurde. Eine Kolonne von mehreren tausend Arbeiter zog vor das Rathaus und brachte dort Hochrufe auf das allgemeine, gleiche und direkte Wahlrecht aus. Auch auf der Tribüne des Rathaussaales kam es zu Lärmszenen und Zwischenrufen, sodaß der Vorsteher mit der Räumung drohen mußte.

Ein Studentenstreik.

Prag, 7. Nov. 2000 Hörer der tschechischen Technischen Hochschule beschlossen, bis Mittwoch den Vorlesungen fernzubleiben. Sie verlangten telegraphisch von der Regierung, daß den baulichen Mißständen in der Hochschule, in der kürzlich die Decke eines Hörsaales eingestürzt ist, abgeholfen werde. Nach der Versammlung zogen die Teilnehmer zur Hochschule, wo sie lärmende Kundgebungen veranstalteten. Aus den Hörsälen wurden kleine Gegenstände auf die Wache geworfen, wodurch zwei Wachleute leicht verletzt wurden. Ein Student erlitt im Gedränge innere Verletzungen. Die Polizei trieb die Demonstranten schließlich auseinander. 3 Studenten wurden verhaftet, später aber wieder freigelassen.

Die 228 Deputierten des Vatikans.

Rom, 6. Nov. Ein Leitartikel des „Osservatore Romano" bringt eine lehrreiche Warnung an die mit Hilfe des Vatikans gewählten Liberalen. Die Zahl dieser Deputierten betrage genau 228. Ohne Eingreifen der Klerikalen, das heißt des Vatikans, sagt das Blatt, wäre die Zahl der Sozialisten und Republikaner auf 250 angeschwollen; so aber seien über hundert Mandate der Regierung gerettet worden. Von den mit katholischer Hilfe gewählten 220 Deputierten sei zu erwarten, daß sie die Interessen der Religion und Moral beschirmen werden, weiter nichts. Nur solange würden die Katholiken sie als Schützer dieser Interessen, wohlverstanden nicht als ihre berufenen Vertreter, betrachten. Wie erwartet worden, beschloß der römische Stadtrat wegen der Wahlniederlage des liberalen Blocks in zwei römischen Wahlkreisen zu demissionieren.

Zum Auswanderer-Skandal.

Krakau, 7. Nov. In der Filiale der Austro-American-Gesellschaft in Brody wurde nachts eine Haussuchung abgehalten. Die beiden Direktoren dieser Filiale wurden verhaftet. Die Filiale hat in den letzten Jahren 90 000 Montenegriner nach Amerika befördert.

Veränderungen in der russischen Diplomatie

Petersburg, 6. Nov. In Abgeordnetenkreisen bespricht man die Pariser Reise des Premierministers Kokowzew im Zusammenhange mit den Erörterungen über event. Veränderungen im Kabinett. Man erzählt, daß Kokowzew Iswolski überreden wolle, den Londoner Botschafterposten anzunehmen, und erörtert die Möglichkeit der Ernennung des Chefs der Kreditkanzlei, Dawidow zum Finanzminister für den Fall, daß Kokowzew den Pariser Botschafterposten erhalten sollte. Sollte Iswolski auf Kokowzews Lieblingsplan, der hiesigen diplomatischen Kreisen nicht unbekannt ist, nicht eingehen, dürfte Kokowzew den Posten des Reichsratspräsidenten annehmen, da der jetzige Präsident Akimo schwer erkrankt ist und jedenfalls zurücktreten wird.

Verhaftung Felix Diaz.

Havanna, 7. Nov. Felix Diaz ist unter der Beschuldigung, den Mexikaner Guerrero verwundet zu haben, verhaftet worden.

Alfred Russel Wallace †.

London, 7. Nov. Der hervorragende Naturwissenschaftler Alfred Russel Wallace ist heute vormittag, 90 Jahre alt, gestorben.

Der Bürgerkrieg in Mexiko.

Washington, 7. Nov. Vom Weißen Hause aus wird bekanntgegeben, daß sich in der mexikanischen Frage nichts geändert hat. Es sei auch kein Vertreter der amerikanischen Regierung entsandt worden, um mit dem Konstitutionalistenführer Carranza die Lage zu besprechen.

Attentat auf Diaz.

Havanna, 7. Nov. Felix Diaz, der aus Veracruz hier eingetroffen ist, wurde gestern auf der Promenade das Opfer eines Anschlags. Er erhielt einen Stich hinter das Ohr und mehrere Schläge mit einem Stock. Der Täter konnte verhaftet werden. Diaz wurde ins Hospital verbracht.

Habanna, 7. Nov. Ueber den Vorfall, bei dem Felix Diaz verwundet wurde, wird im einzelnen gemeldet: Felix Diaz hörte mit einem andern mexikanischen Flüchtling und einem Kubaner auf der Promenade der Musik zu, als eine Gruppe von Mexikanern vorüberging. Diaz soll eine verletzende Bemerkung über die Anhänger Caranzaas gemacht haben, worauf er mit einem Mann in einen Wortwechsel geriet. Der Mann stürzte sich mit einem Messer auf Diaz und beide rangen einen Augenblick mit einander, bis ein Polizeibeamter den Angreifer festnahm. Der Täter wurde durch einen Unbekannten durch einen Revolverschuß schwer verletzt. Diaz selbst ist bei dem Vorfall nur oberflächlich verletzt worden.

Mexiko und die Vereinigten Staaten.

Neuyork, 7. Nov. Aus Mexiko City wird gemeldet: In einer Versammlung des Kabinetts, die letzte Nacht stattfand, wurde die formelle negative Antwort Huertas auf die Forderungen der Vereinigten Staaten eingehend besprochen. In dieser Antwort wird bestritten werden, daß die Vereinigten Staaten irgend ein gesetzliches oder sonstiges Recht haben, das Ausscheiden Huertas zu verlangen. Lind ist heute morgen in Begleitung des Gesandtschaftssekretärs in Mexiko eingetroffen.

Briefkasten der Redaktion.

M. J. Wir möchten Ihnen raten, in der Sache auf dem Arbeitersekretariat, Wilhelmstraße 47, sich zu erkundigen. Sie erhalten dort über die Schritte, die Sie zu tun haben, genaue Auskunft.

Tr., Karlsruhe-Mühlburg. Der Artikel kann nicht veröffentlicht werden.

L. H. Heute von ½5—5 Uhr.

Vereinsanzeiger.

Karlsruhe. (Gesangverein „Harmonie".) Morgen Sonntag nachmittag gemeinsamer Spaziergang nach Knielingen zu Mitglied Hauer zur „Rose". Zusammenkunft um 3 Uhr am Mühlburger Tor. Bei ungünstiger Witterung Abfahrt vom Hauptbahnhof 2,41 Uhr. Um zahlreiches Erscheinen ersucht 4622 Der Vorstand.

Karlsruhe. (Zentralverband der Böttcher.) Sonntag, 9. Nov., vormittags ½10 Uhr, in der Gewerkschaftszentrale Mitgliederversammlung. Tagesordnung: Aufstellung von Kandidaten zur Vertreterwahl in die Ausschüsse der Allgem. Ortskrankenkasse. Im Interesse der wichtigen Tagesordnung ist es Pflicht jedes Mitgliedes, pünktlich zu erscheinen.

Quittung.

Es gingen weiter ein: Listen Nr. 1 3,60 Mk., Nr. 2 5,90 Mk., Nr. 3 9 Mk., Nr. 4 90 Pf., Nr. 5 2 Mk., Nr. 24 2,70 Mk., Nr. 81 2,40 Mk., Nr. 82 9,60 Mk., Nr. 83 9,55 Mk., Nr. 98 11,10 Mk., Nr. 100 17,85 Mk., Nr. 129 6,10 Mk., Nr. 131 7 Mk., Nr. 132 2,60 Mk., Nr. 133 2,10 Mk., Nr. 134 50 Pf., Nr. 135 2,40 Mk., Nr. 136 1,10 Mk., Nr. 152 1,20 Mk., Nr. 153 1,50 Mk., Nr. 155 6,95 Mk., Nr. 156 5,40 Mk., Nr. 228 7 Mk., Nr. 240 6,80 Mk., Nr. 241 4 Mk., Nr. 248 10,50 Mk., H. K. 25 Pf.; früher quittiert 1295,13 Mk., zusammen 1435,13 Mk.

Die noch ausstehenden Listen wollen unverzüglich an den Kassier abgeliefert werden.

Konfektionhaus Merkur
60 Kaiserstr. 60.
4576

Herren-Anzüge M 40.— 34.— 25.— 19.— 15.— 12.00
Burschen-Anzüge M 23.— 14.— 10.— 8.75 7.50
Ulster M 43.— 38.50 32.— 24.— 14.00
Pelerinen M 16.50 12.50 9.50 7.50 5.00
Hosen M 12.— 9.— 6.75 5.— 3.80 3.— 1.75

Konfektionshaus „Merkur"
60 Kaiserstr. 60
Bitte genau auf Firma und Hausnummer zu achten.
Sonntag, 9. Nov. bleibt mein Geschäft von 11—6 Uhr geöffnet.

Neu ausgelegt zu Extra-Preisen!

Schürzen

Kinder-Uniformschürzen Länge 45—55 . . . Stück 95 ₰
Kinderschürzen, gestreifte Siamosen und türkisch gemustert, Länge 45—90 . Stück 95 ₰
Kinderschürzen, weiss mit Stickerei Länge 45—70 . . . Stück 95 ₰
Kinderschürzen, gestr. Siamosen apart garniert . Länge 65—70 1.15 Länge 75—100 1.35
Reformschürzen hübsch garniert . . . Stück 95 ₰
Blusenschürzen mit türk. Bordüre . . . Stück 95 ₰
Bundschürzen, dunkel gemustert mit Volant und Tasche . . . Stück 95 ₰
Tändelschürzen mit Träger, moderne Dessins . . . Stück 95 ₰
Tändelschürzen mit Träger, weiss, reich garniert . . . Stück 95 ₰
Bundschürzen, volle Weite, mit Volant und Tasche . . . Stück 1.25
Blusenschürzen mit türk. Bordüre, sowie dunkel gemustert . . . Stück 1.25
Tändelschürzen mit Träger, weiss und reicher Stickerei . . . Stück 1.25
Blusenschürzen, volle Weite, modern garniert, in prima Ausführung . Stück 1.75

Kinderstrümpfe
Wolle plattiert, schwarz und braun, kräftige Qualität:
Gr. 1—5: 2 Paar 95 | 6—7: Paar 75 | 8—10: Paar 1.25

Untertaillen
mit breiter Stickerei, in guter Ausführung:
Serie I 78 ₰ | Serie II 95 ₰ | Serie III 1.45

Kopfkissen
in solid. Ausführung, mit Stickereieinsatz, sowie in gebogt . Stück 95 ₰

Damen-Wäsche
Damen-Hemden mit Stickereipasse . . .
Damen-Beinkleider, Kniefasson m. Sticker.
Damen-Nachtjacken, weiss und farbig . Serie I 95 ₰
Damen-Hemden mit Stickereipasse, sowie Banddurchzug . . . Serie II
Damen-Beinkleider in Croisé und gutem Shirting mit Stickerei . . . Stück
Damen-Croisé-Nachtjacken in gut. Qual.
Damen-Hosen, coul. Fancy, sowie passende
Damen-Anstandsröcke in solid. Ausführung 1.25
Damen-Hemden, feinfäd. Qualität mit breit. Stickerei und Banddurchzug . . . Serie III
Damen-Beinkleider in Croisé u. Shirting, Kniefasson mit breiter Stickerei . . . Stück
Damen-Anstandsröcke, weiss Croisé, gute Qualität . . .
Damen-Hosen, coul. Fancy, sowie passende
Damen-Anstandsröcke in hübsch. Streifen 1.45
Damen-Hemden mit à jour Saum u. Shawlpasse Serie IV
Damen-Beinkleider mit Faltengarnitur und breiter Stickerei . . . Stück
Damen-Anstandsröcke weiss Croisé, sowie farbig gestreift . . .
Damen-Hosen uni und gestreift Fancy . . 1.95

Paul Burchard, Kaiserstrasse 143. 4614

in
Damen-Mäntel
Damen-Jacketts
Damen-Kostüme
Damen-Blusen
Kostüm-Röcke
Damen-Stiefel
Mädchen-Konfektion
Kleine Anzahlung
Abzahlung
pro Woche Mk. 1.—.
Kredithaus
Ittmann
Karl-Friedrichstraße 24
Karlsruhe

4060
15% Rabatt
PELZE
Wilhelmstr. 34
1 Treppe.

Bildschöner, hellgelber Spitzer, männl., dressiert, 2 Jahre, sehr wachsam, in gute Hände, für 10 Mk., schöne Kommode, zwei bessere Chiffonniere, Plüsch-Divan, 4 Stühle, zwei Nachttische m. Marmor, Spiegel, Vertikow, rotes gutes Sopha 18 Mk., sprechender Papagei mit Käfig, billig abzugeben. **Adlerstraße 17**, eine Treppe hoch. 4619

Gutes Sopha, neubez. für 23 Mk. zu verkaufen im Auftrag. **Kaiserstraße 48**, Hof. 4620

Bekanntmachung.

Die **Herren Mitglieder des Bürgerausschusses** beehre ich mich zu einer öffentlichen Versammlung auf

Freitag, den 14. Nov. d. Js., nachm. 5 Uhr
in den „großen Rathaussaal"

ergebenst einzuladen.

Tagesordnung:

1. Errichtung eines Konzerthauses (Vorlage 68).
2. Badische Jubiläums-Ausstellung für Industrie, Handwerk und Kunst, Karlsruhe 1915 (Vorlage 69).
3. Instandsetzung und Erweiterung des Realschulgebäudes (Vorlage 35 und 70).
4. Ankauf von Gelände der Deutschen Waffen- und Munitionsfabriken (Vorlage 71).
5. Beschaffung einer mechanischen Feinrechen-Anlage für das Elektrizitätswerk (Vorlage 72).
6. Satzungen der Handelsschule (Vorlage 73).
7. Neubeschotterung von Teilstrecken der Gartenstraße (Vorlage 74).
8. Verkündigung der städtischen Rechnungen für 1912.

Karlsruhe, den 7. November 1913. 4618

Der Oberbürgermeister:
Siegrist. Lacher.

Grötzingen (Bahnhof).

Wirtschaft „zur Sonne".

Unterzeichneter bringt hiermit seine **Lokalitäten** in empfehlende Erinnerung.

Heute Samstag: **Großes Schlachtfest,**
wozu freundlichst einladet 4621
Karl Becker, Metzger.

NB. **Alle Sorten Wurstwaren aus der Konsum-Schlächterei Durlach.**

Metropol-Kino

Von Samstag den 8. bis einschl. Dienstag den 11. November.
Nur 4 Tage.

Seine Kammerjungfer.
Lustspiel in 3 Akten von Paul Bilhaus u. Maurice Hennequin.
In den Hauptrollen:
Rudolf Christians vom königlichen Schauspielhaus in Berlin.
Mizzi Parla vom Karltheater in Wien.

Filmdepeschen. Aktualitätenrevue.
Florenz. Herrliche Naturbilder.
Die Tochter des Toreros. Spannendes Schauspiel.
Die Affen. Drollige Tierszenen.
Tonto lernt hypnotisieren. Burleske.

Als Einlage: 4624
Sklaven der Schönheit.
Schauspiel in 3 Akten.
In den Ateliers der **„Nordischen Kunst-Film-Compagnie"** hergestellt.
Sämtliche Films werden **musikalisch illustriert** durch das
Prager Kammer-Quartett
mit seinen einzig dastehenden künstlerischen Darbietungen.
Dasselbe Programm
in den

Licht-Spiele

Grosse Posten 4626

Aussteuer-Artikel

Wäsche, Schürzen, Trikotagen
zu besonders billigen Preisen.

Sonntag, den 9. November
v. 11 Uhr bis abends geöffnet.

W. Boländer
Kaiserstrasse 121.

Extra-Angebot!
Heute abend 1/2 6 Uhr beginnt der Verkauf einer großen Sendung
prima Gänse
per Pfund von **86** Pfennig an
Gänsefett, einzelne Gänseteile billigst,
ff. Tafelgeflügel
Aufschnitt u. Wurstwaren
in größter Auswahl
H. Durlacher
Kaiserstr. 64 **Tel. 647.**

26 Dienstmädchen

suchen noch

nach dem allerbesten Schuhputzmittel. **Alle anderen** haben dasselbe in **Pilo** schon längst gefunden und bestehen immer darauf, in jedem Laden nur das hervorragend gute **Pilo** zu erhalten. Spielende Arbeit, hochfeiner Glanz, zufriedene Gesichter.

Pilo schwarz, braun, gelb, weiß.

Naturalien-Lieferung.

Die Lieferung von Naturalien für die Tiere des Stadtgartens für die Zeit vom 1. Januar bis mit 31. Dezember 1914, soll in Submission vergeben werden.

Die Naturalien und deren ungefährer Bedarf sind folgende:

Hafer	12000 kg
Gerste	8000 kg
Weizen	5000 kg
Buchweizen	2000 kg
Mais (Pferdezahnmais)	5000 kg
Welschkorn	2000 kg
Hanfsamen	400 kg
Kleie	3000 kg
Hirse (gewöhnliche Hühnerhirse)	800 kg
Brot (sogen. Hundenbrot)	4500 kg
Wecke (trockene Wasserwecke)	400 kg
Pferdefleisch	9000 kg

Schriftliche Angebote auf sämtliche oder nur einen Teil der fraglichen Gegenstände sind verschlossen und mit der Aufschrift „Naturalienlieferung" versehen, bis längstens **Dienstag, den 18. November, abends 6 Uhr,** anher einzureichen.

Die näheren Bedingungen über die Lieferungen liegen auf unserem Büro, Ettlingerstraße 6, zur Einsicht auf, woselbst auch die zu verwendende Angebotsformulare verabfolgt werden. 4600

Karlsruhe, 7. November 1913.
Städt. Gartendirektion.

Bekanntmachung.

Wir suchen zum sofortigen Eintritt einen in der Pflege Geisteskranker ausgebildeten, durchaus zuverlässigen 4542

Krankenwärter.

Vorlage eines Lebenslaufes und der Zeugnisse über die bisherige Tätigkeit erforderlich.

Karlsruhe, 4. Novemb. 1913.
Städt. Krankenhaus.

Kein Verschub!
Zieh. gar. sicher 22. Nov.
Grosse Badische Rote Geld-Lotterie
3328 Geldgew. und 1 Prämie bar Geld
37000 Mk.
Mögl. Höchstgewinn
15000 Mk.
Hauptgewinn
10000 Mk.
3327 Gewinne und 1 Prämie bar Geld
27000 Mk.
Lose à 1 M, 11 L. 10 M, Porto und Liste 25 ₰
empfiehlt Lotterie-Unternehmer
J. Stürmer 4328
Straßburg i. E., Langstraße 107.
Filiale: Kehl a. Rh., Hauptstr. 47.
In Karlsruhe: Carl Götz, Hebelstr. 11/15, E. Flüge
J. Dabringer, Fr. Haselwander.

Anfang Januar 1914
kommen nach dem
abgeänderten Plane
nahezu
3000 Prämien
auf die in diesem Jahre ausgegebenen **gelben Bescheinigungen** zur **Verteilung.** Die **Anzahl der Prämien** hat sich gegen das Vorjahr **bedeutend vermehrt.**
Man wolle deshalb
Bar-Rabatt zurückweisen
und 4290
nur Rabattmarken
des Rabatt-Sparvereins Karlsruhe annehmen.
Die Vorteile vergrössern sich mit der Anzahl der Gutscheine

Gebrauchte Bettstellen, Röste, Sofa, wenn auch defekt zu kaufen **gesucht. Schloßplatz 8,** Hof rechts. 4620

Puppen-wiegen, 2 große, u. ein Puppen-Sportswagen billig zu verkaufen. **Durmersheimerstr. 7,** 3. St.

Standesbuchauszüge der Stadt Karlsruhe.

Geburten vom 29. Oktober bis 3. November: Eugenia Maria Elisabeth, V. Eugen Schneider, Sattlermeister. Johann Walter, V. Johann Schwarz, Bierbrauer. Erich Josef Christian, V. Josef Buchdunger, Werkmeister. Margarete Berta, V. Arnold Steiert, Vizewachtmeister. Herbert Helmut, V. Ant. Gruber, Werkmeister. Albert, V. Karl Barth, Maschinenarbeiter. Ernst Heinrich, V. Albert Rusty, Lackier. Lydia Elisabeth, V. Aug. Bauer, Wagnermeister. Luise, V. Jakob Fleig, Bahnarbeiter.

Eheschließung vom 6. November: Reinhold Haller von Rastatt, Taglöhner hier, mit Anna Leicht von Wildbad.

Todesfälle vom 4. bis 6. November: Jakob Feig, Bäcker, Witwer, alt 59 J. Marie Stiehl, alt 76 J., Witwe des Bauführers Ch. Stiehl. Leopold Zipfel, Kaufmann, Ehemann, alt 46 J. Emma Bauer, ledig, alt 71 J. Elsa, alt 21 T. V. Adolf Meinzer. Metzger. Heinrich, alt 2 J. 2 T., V. Heinrich Wolf, Mechaniker. Wilhelm, alt 29 T., V. August Au, Schlosser. Otto, alt 20 T., V. Hermann Metzger, Blechner.

Moderne
Herren-Anzüge
Herren-Paletots
Herren-Hosen
Herren-Joppen
Herren-Ulsters
Burschen-Anzüge
Kinder-Anzüge
Herren-Stiefel
Abzahlung
pro Woche Mk. 1.—.
Kredithaus
Ittmann
Karl-Friedrichstr. 24
Karlsruhe. 4610

Aushilfskellnerin sucht für Sonntags u. Werktags Abend dauernde Beschäftigung. **Rüppurrerstr. 20,** Haus 2, 4. St.

Residenz-Theater
Waldstr. 30
Première
ab Samstag, 8. bis inkl. Dienstag, 11. Nov. 1913:
Grete Wiesental
Hauptdarstellerin in
Das fremde Mädchen
Mimo-Drama in 4 Akten von
Hugo v. Hoffmannsthal.
Autor von „Elektra", „Der Rosenkavalier", „Der Tod des Tizian", „Ariadne" auf Naxos", „Jedermann", „Das Spiel vom Sterben des reichen Mannes".

Die herkömmlichsten Frauentrachten in ihrer ganz. Ursprünglichkeit in den 22 Kantonen d. Schweiz

Verlorenes Glück.
Drama in 2 Akten.

Moritz entführt die **Venus**
Humoreske gespielt von
PRINCE.

Erste und grösste internationale kinematographische Revue.
Während der Pause:
Arie des Wilhelm Meister: „Leb wohl, Mignon", aus „Mignon" . . . Thomas.
Arie des Eleazar: „Recha, als Gott", aus „Die Jüdin" . . . . Halévi.
(Jadlowker). 4613
Anerkanntes Künstler-Streich-Orchester.

Von Samstag den 8. November — Grosse — Bis Freitag den 14. November

Konfektions-Woche

500 Kostüme	englische Stoffe	14^{50}	18^{50}	22^{00}	28^{00}	35^{00}	43^{00}
	blaue und schwarze Stoffe	18^{50}	26^{00}	32^{00}	39^{00}	45^{00}	52^{00}
	einzelne Musterstücke und Modelle enorm billig	39^{00}	43^{50}	56^{00}	65^{00}	78^{00}	85^{00}
600 Mäntel	englischart und einfarbige Flausch-Stoffe	7^{50}	10^{50}	12^{75}	15^{75}	24^{00}	32^{00}
	schwere Wintermäntel in allen Preislagen	17^{50}	22^{50}	18^{00}	39^{00}	43^{00}	55^{00}
	schwarz und blau	12^{50}	18^{50}	23^{50}	32^{00}	38^{00}	43^{00}
700 Röcke	englischart Stoffe und moderne Streifen und Karo	2^{25}	2^{90}	3^{50}	4^{75}	5^{75}	10^{75}
	blau und schwarz	4^{25}	5^{75}	7^{75}	9^{50}	12^{75}	14^{50}
900 Blusen	hübsche Fassons in vielen modernen Farben	1^{50}	2^{90}	3^{50}	4^{50}	5^{75}	6^{50}
	aus Crêpe, Helvetiaseide und Tüll	2^{90}	3^{50}	4^{75}	5^{50}	6^{75}	7^{50}
	aus Seide, Tüll und Crêp de chin	7^{75}	11^{50}	13^{50}	16^{50}	18^{00}	22^{50}

Mädchen-Paletots	blau 2reihig Gr. 0—6	3^{75}	bis	9^{75}	**Mädchen-Kleider**	Volantine etc. Gr. 55—80	3^{25}	bis	3^{75}
	englischart. Stoffe Gr. 0-6	5^{75}	bis	12^{75}		blau Cheviot gef. Gr. 55—80	5^{75}	bis	12^{50}

Zu Extrapreisen: **300 Knaben-Anzüge** in allen Ausführungen und Stoffarten.

PELZ-WAREN

Pelz-Colliers Muflon, natur- und modefarbig 9.75 4.00 1.90
Pelz-Colliers Nerzmurmel u. Zobelmurmel 35.00 15.00 8.50
Pelz-Colliers Kaninrase 12.00 6.25 2.75

Pelz-Cravatten Fehwamme mit Schweif.-Garn. 25.00 11.25 5.75 3.90
Pelz-Cravatten aus Fehrücken m. Kopfgarnitur 42.00 24.00 16.00
Krimmer-Cravatten schwarz 15.00 6.75 2.50

Kinder-Garnituren
Muff mit Kragen oder Krawatte aus Krimmer, Plüsch, Astrachan imit.
Garnitur 2.75 4.25 5.00 6.50

Plüsch-Garnituren in reicher Auswahl. 4615

Am Mess-Sonntag, den 9. d. M. ist mein Geschäft von 11–6 Uhr geöffnet.

Hugo **Landauer** Kaiserstrasse Ecke Lammstrasse

Firmit wäscht brillant

Jacquarddecken
Bett-Teppiche
Schlafdecken
Wolldecken
Kamelhaardecken
Bettücher weisse und bunte
Damastreste
sind enorm billig abzugeben
Kaiserstraße 133
1 Treppe hoch 4069
Ecke Kaiser- u. Kreuzstrasse
Eingang bei der kleinen Kirche.

Pfannkuch & Co

Aus täglich einlaufenden Waggons empfehle
Französische **Tafel-Äpfel** 3 ℔ 45 u. 50 ₰
Feinste **Annurche Äpfel** ℔ 25 ₰
Birnen ℔ 25 ₰
Allerfeinst. Spanische **Tafel-Trauben** ℔ 45 ₰
Bananen ℔ 35 ₰ 4606
Kastanien ℔ 18 ₰
Cocos-Nüsse Stck. 30 u. 35 ₰

Pfannkuch & Co G. m. b. H. Den bekannten Verkaufsstellen.

Nach **Amerika** von **Antwerpen** 3973
mit 12000 bis 19000 tons grossen Doppelschrauben Dampfern der
Red Star Line
Erstklassige Schiffe.
= Mässige Preise. =
Vorzügliche Verpflegung.
Abfahrten wöchentlich Samstags nach New-York
14 tägig Donnerstags nach Boston.
Auskunft durch:
Red Star Line, Antwerpen,
Richard Graebener, Karlsruhe.
Kaiserstrasse 215.

Vollständige **Zimmer-Einrichtung** wegen Umbau äußerst billig zu verkaufen. Boeckstr. 22, Laden.

Firmit ist besser und billiger als alle anderen Waschmittel!

Firmit! Das Waschmittel der klugen Hausfrau ist **Firmit!!**

Pfänderversteigerung.

Am **Mittwoch, 19. Nov. 1913, vorm. von 9 Uhr u. nachmittags von 2 Uhr an,** findet im Versteigerungslokal des Leihhauses: Schwanenstr. 6, 2. Stock, die **öffentliche Versteigerung der verfallenen Pfänder** Nr. 4969 bis mit Nr. 7383 gegen Barzahlung statt.

Das Versteigerungslokal wird ½ Stunde vor Versteigerungsbeginn geöffnet.

Die Kasse bleibt am Versteigerungstag sowie am Nachmittag des vorhergehenden Tages geschlossen. 4597

Karlsruhe, 8. Nov. 1913.
Städt. Pfandleihkasse.

Ueberzieher färbt à 3.— ℳ
Herren-Anzüge à 3.50 ℳ
Damenkleider à 3.— ℳ
Färberei Firnrohr
Kaiserstraße 28. 4608

Firmit! Ein Versuch genügt — Firmit

Musikverein „Harmonie".

Sonntag den 9. November 1913, abends 7 Uhr,
Konzert (Salon-Orchester),
in den Räumen der „Wolfsschlucht", Schützenstraße 10.
Eintritt frei.
4616 **Der Vorstand.**

Aufforderung.

Auf **1. November d. J.** ist die II. Hälfte der Gemeindeumlage für das Jahr 1913 aus den Steuerwerten des Liegenschafts-, Betriebs- und Kapitalvermögens, sowie aus Einkommensteuersatz verfallen. Umlagepflichtige, welche mit Bezahlung der Gemeindeumlage für genannte Zeit noch im Rückstand sind, werden deshalb aufgefordert, ihre Schuldigkeit bis längstens 10. November d. J. zu entrichten.

Die Einzahlung kann auch mittelst Postanweisung, Zahlkarte oder Ueberweisung auf unser Postscheckkonto Nr. 3 hier erfolgen. In diesem Falle wolle neben dem Namen des Umlagepflichtigen der Betrag und die Nummer des Umlageforderungszettels genau angegeben, sowie eine Gebühr von 5 Pfg. für je 500 Mk. dem einzuzahlenden Betrag beigefügt werden.

Sollte Umlagepflichtigen versehentlich kein Forderungszettel zugegangen sein, so wollen sich dieselben, behufs nachträglicher Zustellung eines solchen, bei uns gefl. mündlich oder schriftlich melden. 4338

Karlsruhe, den 31. Oktober 1913.
Stadthauptkasse

COLOSSEUM

Waldstr. 16/18. Telefon 1938.

Heute Samstag, den 8. November, abends 8 Uhr, Vorstellung.
Sonntag, den 9. November 1913 Zwei Vorstellungen nachmittags 4 Uhr und abends 8 Uhr. 4612
In der Nachmittags-Vorstellung das vollständige Programm!
Kasseneröffnung jeweils 1 Stunde vor Beginn der Vorstellung!

Massetts Restauration zur Hopfenblüte.

Heute Samstag, den 8. November, abends 8 Uhr, und Sonntag, den 9. November, mittags von 4 Uhr ab
Gastspiel der
Kochelsee'er Jodler-Truppe.
Hierzu ladet freundlichst ein 6417
Fr. L. Massett, Metzger und Wirt.
Eigene Schlachtung.

Umzüge mit neuen Möbelwagen und Rollen bei Regen (gedeckte Rollen) besorgt billig **Karl Mulfinger,** Lessingstraße 3a, Telephon 3565. 33

Schuhreparaturen werden preisw. und in sauberer Ausführung bei bestem Material ausgeführt. 400
H. Lödel, Körnerstr. 22.

Albanien.

Fürchterliche Not in Albanien. Aus Skutari wird am 5. November telegraphiert: Die Zahl der albanischen Flüchtlinge, die hier eingetroffen sind und in der Umgegend der Stadt auf den Höhen lagert, übersteigt bereits die Zahl von 10 000 Personen. Die Not der Flüchtlinge ist ungeheuer. Die von den Konsuln der Adriamächte eingeleitete Hilfsaktion ist viel zu gering. Man befürchtet den Ausbruch einer Seuche.

Badische Politik.

Ueber das künftige Kammerpräsidium

werden in der bürgerlichen Presse allerhand Vermutungen angestellt. Der „Köln. Volksztg." wird aus Baden dazu geschrieben:

im Schwarzwald, im Hanauergebiet, im Ried und im hinteren Kraichgau würden auch die besten Berliner Organisatoren sich noch lange vergeblich bemühen, mehr zu erreichen, als uns bisher gelungen ist. In Industriegegenden die Organisation auszudehnen ist ungleich leichter, als in den Gebieten, mit welchen wir in Baden zu rechnen haben. Wir haben nichts gegen eine Kritik einzuwenden, aber sie soll nicht ungerecht und nicht schablonenhaft sein. Um den diesjährigen Wahlausfall in Baden richtig zu beurteilen, bedarf es einer gründlichen Kenntnis der politischen und sozialen Struktur unseres Landes. Mit der Taktik der Stuttgarter Genossen hätten wir keine besseren, sondern noch schlechtere Erfolge erzielt.

Das neue Volksschullesebuch.

Stimmen auf sich, während auf die zwei Listen der vereinigten Liberalen und der Rechtsparteien zusammen 6821 Stimmen entfielen. Die Sozialdemokratie befindet sich nunmehr im Besitze der sämtlichen 12 Sitze der 3. Wählerklasse. — Die Stadtverordnetenwahlen in Kronenberg (Rheinld. endeten ebenfalls mit einem Siege der Sozialdemokratie. Auf die Sozialdemokratie entfielen 675 Stimmen, während auf die Liste der Gegner 200 Stimmen entfielen. Die drei sozialdemokratischen Kandidaten wurden gewählt, somit befindet sich auch hier die 3. Klasse vollständig in den Händen der Sozialdemokratie. — Bei den Stadtverordnetenwahlen in Ohlau (Schlesien) wurden in der 3. Abteilung die fünf Kandidaten unserer Partei gewählt. Da ein Genosse zur Wiederwahl stand, sind **vier Mandate** neu gewonnen.

Die Kölner Stadtverordnetenwahlen. Nach dreitägigem er-
ıd in Köln die Stadt-
den. Sie brachten, wie
immenabgabe schwerlich
inen überlegenen Sieg:
die sozialdemokratischen
ıen, die Liberalen 3800
Heftigkeit des Kampfes
imtliche Parteien an
ldemokratie 1350, das
ıen.
demokratie das Reichs-
piet bei geheimer Wahl
n, ist es ihr nicht mög-
r ins Stadtparlament
en Herrschaft des Rat-
sen 900, in der zweiten
sen letzteren aber wird
rschwert, daß sich die
stimmungsbezirke ein-
weit entlegenen Vor-
iken kommen, werden
as Zentrum der Stadt
n Ort und Stelle sein.
schon um 6 Uhr ge-
atische Schlepperdienst
örten Zuständen dieses
raus hervor, daß in
hlbureaus eingerichtet

eswegs entmutigt; sie
n, um endlich zu dem
r Stadtverwaltung zu
emeindung Mülheims
endlich Abstimmungs-

ches.

lbtal.

ns: Die Lohnbewe-
ten Punkt angelangt
er wie bisher in den
Christen meinen, sie
t auf der Unkenntnis
ihen lassen. Sie ver-
n zu machen was sie
e Ueberzeugung, daß
nen vormachen. Es
s der Mitglieder so
en im Albtal machen
as nicht anbringen.
vorden sein, als wie
allein schalten und
ß die Leute in dieser
n Rückstand sind, da-
a mit offenen Augen
betracht der Lebens-
n ist. **Die Christen-**
, wo sie den Samen
en können.
Besserstellung und
ihre Pflicht getan
erhalten. Stark zu
Gutes getan haben.
er steht, wollen wir
ermsten der Armen
ich gelassen worden
ist eine feststehende
Bedenke man doch,
eine ganz andere
die christlichen Ge-
die evangelischen
d er vielleicht auch
nen seine Weisheit
den Leuten einen
nen, den sie dann
mehr von sich weg-
lebensache, man be-
merkt man so deut-
christlichen Lager.
erkschaften nicht in
men. Hieran sind
em eigenen Lager
mit den freien Ge-
selben beizutreten,
eilen suchen, welche
Biertisch-Phrasen
anzufangen. Hier
anisieren, sich erst
po man mit keinen
n man auch seine
en Falle soll man
an nur der guten

schaften waren es
rommelt und den
Leute auch einmal
. In drei Orten
o jedem Gelegen-
be des christlichen
gtes Mitglied bei

Beilage zur Badischen Presse.

Die badischen Nationalliberalen

und die Präsidentenwahl im Reichstag.

Eine Rede unseres Parteiführers E. Rebmann, gehalten am 26. Februar 1912 in Karlsruhe,

zur Aufklärung der badischen Wählerschaft.

Im Anschluß an die Ereignisse der letzten Wochen, die in Berlin anläßlich der Wahl zum Präsidenten des Reichstags sich abgespielt haben, sind durch unser Land und unsere Partei allerlei Beunruhigungen gegangen, die es uns notwendig erscheinen lassen, eine Klärung eintreten zu lassen. Jedenfalls aber möchte ich unseren badischen Standpunkt unseren badischen Parteifreunden gegenüber vertreten, das, was unklar und verworren ist, auf eine klare Richtlinie stellen und dazu helfen, das, was geschehen ist, richtig zu beurteilen und womöglich daraus die Richtlinien zu ziehen, die in die Zukunft hineinführen. Alles das im Hinblick darauf, daß wir als Parteigenossen zu kaum einer Zeit so angewiesen waren, die Reihen fester zu schließen und uns unter uns zu verständigen, um uns den Weg in die Zukunft offen zu halten.

Wenn man die heutige Lage verstehen will, so muß man zurückgehen bis zur Zeit der Sprengung des Bülowblocks durch das Zentrum und die Konservativen. Das war eine Tat, durch die die deutsche Politik eine grundsätzliche Umkehr erfahren hat. Es war der Versuch gemacht worden, Konservative und Liberale zu positiver Arbeit zu einigen. Eine Zeitlang ist es gelungen, aber in dem Augenblick, in dem man sich anschickte, etwas tiefer nach der liberalen Seite hin positive Arbeit zu leisten, sind die Konservativen abgesprungen. Sie haben sich damals mit dem Zentrum „getroffen" zu dem, was wir heute den

schwarz-blauen Block

nennen; und zwei Jahre lang haben sie im Deutschen Reichstag das Regiment geführt und in dieser Zeit haben sie vollauf die Befürchtung bestätigt, die wir daran geknüpft hatten. Diese Tage des schwarz-blauen Blockes haben insbesondere bei uns und im größten Teil von Süddeutschland die einheitliche Stimmung geschaffen, die bei den Wahlen ihren Ausdruck gefunden hat. Freilich ist es nicht dazu gekommen, daß die Nationalliberale Partei einheitlich aufmarschiert ist, das hat seine erklärlichen Gründe. Das ist eine historische Tatsache, mit der wir uns abzufinden haben, und die Verhältnisse, die damals zu allerlei Wirrnissen geführt haben, spielen heute noch mit und haben in Berlin auch mitgespielt. Ueber den Reichstagswahlkampf selbst will ich nichts sagen, da sich seine Grundgedanken noch frisch in unserem Gedächtnis befinden. Aber das eine muß festgestellt werden, daß unmittelbar, nachdem die Wahlen vorbei und die Wahlergebnisse bekannt geworden waren, sie von den Blättern aller Parteien daraufhin geprüft worden sind, ob sich eine

Mehrheit für Rechts oder Links

ergebe; insbesondere muß das gesagt werden von der gesamten nationalliberalen Presse. Das zeigt uns die Stimmung, mit der der Wahlkampf geschlossen hat. Der Gedanke, ob rechts oder links, ist ein großer politischer Gedanke und ist, rein für sich angesehen, ein außerordentlich großer politischer Fortschritt. In dem Lande, das die längste parlamentarische Erfahrung hat, in England, sind die politischen Parteien nach zwei Richtungen orientiert. Das ist es gewesen, was das politische Leben in England lange Zeit beherrscht hat und heute noch beherrscht, und was wir als mustergültig bezeichnen können. Wir in Deutschland haben gelitten unter der Vielheit der Parteien und sehnen uns nach der Zeit, in der wir eine einfachere politische Richtschnur haben, nach einfachen großen Gesichtspunkten unsere ganze Politik orientieren zu können. In der Beurteilung der Wahlergebnisse hat sich dieser Gesichtspunkt an die Oberfläche gedrängt, dort hat es geheißen: Rechts oder Links! Und nun sind wir nach diesem Aufflammen besserer politischer Einsicht hinterher wieder in das Elend unseres vielfältigen, vielmaschigen und vielgesichtigen Parteigetriebes hineingetreten. Es scheint, als ob die großen Gesichtspunkte wieder verwischt seien.

Man hat erwartet, daß bei der ersten großen politischen Handlung, die der Reichstag vollführen soll, bei der

Präsidentenwahl,

dieser Gedanke auch zum Ausdruck kommt.

Das ist nicht geschehen. Ich will die Vorgänge bei der Präsidentenwahl jetzt nicht im einzelnen aufzählen; ich will versuchen, mich an die leitenden Gedanken zu halten, um daraus den Weg zu finden. Und da will ich zunächst daran erinnern, daß die Nationalliberale Fraktion schon vor Beginn der Wahlen die Richtlinien dahin festgesetzt hat, daß sie nicht zu haben ist für ein reines Rechtspräsidium und ebensowenig für ein reines Präsidium der Linken wegen der geringen Mehrheiten, um die es sich handelt. Man hat ja nur eine Mehrheit von 3 oder 4 Stimmen für die Linke herausgerechnet. Auch ist die Anschauung nicht unberechtigt, daß diese Mehrheit der Linken gerade so wie die Mehrheit der Rechten an sich ein zu vielgestaltiges und zu wenig einheitliches Gebilde sei. Aus diesem Gesichtspunkt heraus hat sich die Fraktion entschlossen, für ein Geschäftspräsidium einzutreten, das aus den verschiedenen Parteien des Reichstages zusammengesetzt ist. Das war der Gesichtspunkt von Anfang an.

Und nun haben die Wahlhandlungen eingesetzt mit einem Verlauf, der uns heute noch nicht so recht klar ist, jedenfalls in seinen tieferen Motiven noch nicht klar ist. Der erste und der zweite Wahlgang sind ergebnislos verlaufen. Man hat zum dritten Wahlakt schreiten müssen, und endlich ist ein Präsident gewählt worden und dann ein Vizepräsident und ein zweiter Vizepräsident. Und dann haben wir das Schauspiel erlebt, daß der erste Präsident einen Tag nachher sein Amt niedergelegt hat und dann zu einem weiteren Wahlakt geschritten werden mußte. Nun sind hier einige Momente, die wir näher ans Licht ziehen müssen.

Zunächst die Wahl Bebels.

Nachdem der erste Wahlgang ergebnislos verlaufen war, hat ein Teil der nationalliberalen Reichstagsfraktion für den Sozialdemokraten Bebel gestimmt als ersten Präsidenten. Man darf nicht verhehlen, daß dieser Vorgang in

Vortragenden besonders besprochenen Ausschnitte aus Richard Strauß's musikalischem Schaffen wird Hofkapellmeister Cortoleris am Klavier vorführen. Den Besuchern der Strauß-Feste wird dieser Vortrag, für den die Eintrittspreise, besonders für die Sonderabonnenten, sehr niedrig gehalten sind, eine wertvolle Einführung über die Persönlichkeit des großen deutschen Zeitgenossen und die bevorstehenden Aufführungen bieten.

*

In der bevorstehenden Richard Strauß-Woche wird Frau Kammersängerin Zdenka Motzl-Faßbender von München die „Elektra" singen

wahlen in der dritten Abteilung. Sie errangen die letzten vier Mandate von zwölf mit 300 Stimmen Mehrheit. — Auch in Görlitz errangen unsere Genossen, wie wir schon kurz mitteilten, bei den dortigen Stadtverordnetenwahlen in der dritten Abteilung den Sieg über die vereinigten Gegner mit einer Mehrheit von 800 Stimmen. Die Zahl der sozialdemokratischen Sitze steigerte sich von elf auf zwanzig.

Kommunalwahlsiege. Am Dienstag und Mittwoch fanden in Barmen die Stadtverordnetenwahlen statt. Es galt für die Sozialdemokratie, die letzten vier Sitze der 3. Klasse zu erobern. Die sozialdemokratischen Kandidaten vereinigten 8235

Krankenkassenwahlen. Bei der Wahl des Ausschusses der Allgemeinen Ortskrankenkasse Stuttgart fielen von 39 586 abgegebenen Stimmen auf den Vorschlag der freien Gewerkschaften 31 477, auf den Vorschlag der vereinigten Nationalen und Christlichen wurden 48, von ihren Gegnern 12 Vertreter gewählt. Im Vorstand werden die freien Gewerkschaften durch 13, die übrigen durch 3 Mitglieder vertreten sein. Die Christen machten ungeheure Anstrengungen, um in der großen und bisher glänzend geleiteten Ortskrankenkasse Einfluß zu gewinnen. In ganz Württemberg wird durch das Auftreten der Christen bei den Krankenkassenwahlen der schärfste Kampf heraufbeschworen.

mit der nötigen Energie die Kreisinsassen zur Versteuerung herangezogen habe. Nach ihrer Ansicht müßte das Steuererträgnis im Kreise viel höher sein. Landrat v. Brüning glaubt zwar nicht, daß man allzugroße Nachsicht habe walten lassen, doch habe er die Empfindung, daß das **Verständnis für die Pflicht der Steuerleistung nicht überall gleich verbreitet sei. Es sei ein Unding, wenn heutzutage Tagelöhner mehr Steuern zahlen, als ein wohlhabender Bauer,** und das komme tatsächlich vielfach noch vor. Die Einschätzungskommission müsse mit Energie und mit gleicher Gerechtigkeit hier vorgehen. Ein übermäßiges Anziehen der Steuerschraube sei jedoch zu vermeiden."

Der Herr Landrat von Brüning dürfte ein weißer Rabe unter seinen Kollegen sein. Sonst hat man noch nie davon gehört, daß die ostelbischen Landräte bei der Steuereinschätzung auf sehr große Genauigkeit sehen.

Ein Sieg der Mucker.

Karl Weisers Jesus-Trilogie darf nicht öffentlich aufgeführt werden.
Lebzeiten des Dichters de
wetter in Eisenach. Im
Sprache. Genosse Baude
bot und rief der Regier
dem Künstler einen St
Karl Weiser starb auch b
barisch seinen Hinterblieb
Ministerium in Weim
Weisers Witwe erhob au
am 5. November vor de
zur Verhandlung stand.
Verbot, so daß Pfaffen
freier Geistesarbeit triu

Ein Opfer der

Die mecklenburgische
Demission eingereicht,
jungsreform vereitelt
Strelitzer Minister bleib
sters v. Bassewitz in M
Stelle soll der Landrat

Die

Geheimnisvolle Din
In ihrer Nummer 947
plötzlich ihre eigene Me
14 Tagen eine Romreis
worden, denn alle dieje
1. Januar 1913 noch n
auch der Erzbischof vo
merkt der theologische A
Zeitung", der häufig
„Köln. Volkszeitung"
Herrn Erzbischof bloßst
er überhaupt nicht zur
pflichtet ist? Er soll
Augenblick gekommen
getroffen waren. Das
anderes vor. War der
der Anwesenheit des T
plötzlich zu einer Rom
sich in letzter Stunde
reits zu einem neuen
gekommen war? Was

Di

Von den spannu
krupp-Prozeß bei d
ob die als Zeugen v
eidigen seien, gibt d
das folgende gut ge

„Als der Oberst
gung der Zeugen R
wegen Verdachts
die hochmögenden D
vös zusammen und

springen die Herren Roetger und Dr. Mühlon auf und wollen etwas reden. Aber der Vorsitzende ruft schneidend: „Ich erteile Ihnen jetzt das Wort nicht." Der Gerichtshof zieht sich zur Beratung zurück. Außer sich läuft Landrat Roetger hin und her und stößt abgerissene kleine Schreie aus: „Das ist unerhört!" „Man schneidet uns die bürgerliche Ehre ab." Nach einer langen bangen Stunde erscheinen die Herren des Gerichtshofs wieder, ernst, mit steinernen Gesichtern: „Drei Kruppdirektoren, der Vorsitzende des Zentralverbandes Deutscher Industrieller und — Herr v. Metzen werden nicht vereidigt." ... Finsteren Blickes, ohne, wie sonst immer nach allen Seiten zu grüßen, marschiert das Kruppdirektorium zum Saal hinaus."

Schadenfreude ist gewiß nicht die schönste menschliche Eigenschaft und doch wird es in Essen und anderwärts viele geben, die den Kruppdirektoren die Annehmlichkeiten jener Stunde von Herzen gegönnt haben. Denn der moralisch verurteilende Spruch des Gerichts war zugleich auch eine moralische Niederlage des politischen Scharfmacher-

diesem Zweck sollen Staat und Volk bluten. Die Klerikalen geben vor, daß das Land ihr Schulprojekt, dem sie großtuerisch die Scheinhülle des Zwangsunterrichts leihen, gutheiße, daß sich zum mindest kein Widerstand bemerkbar mache. Die Herrschaften meinen wohl, daß die Arbeiterpartei für jede klerikale Schandtat eine kleine Revolution oder wenigstens einen Generalstreik inszenieren soll — damit ihnen mit dem Ertrag ihrer parlamentarischen Lorbeeren auch gleich womöglich einige blutige mit in den Schoß fallen. ... Der friedliche Protest, der sich seit Monaten in der Arbeiterschaft und im Bürgertum kundgibt und der nun in noch intensiveren Formen die Schuldebatte begleitet, zählt nicht und wiegt nicht bei den Klerikalen.

Den Protestkundgebungen und Meetings der letzten Wochen reihte die Brüsseler Föderation am Montag eine Straßenkundgebung an, die an Eindruck und Umfang den besten Veranstaltungen des opferwilligen Brüsseler Proletariats gleichkam. Der Zug formierte sich in den Nebenstraßen und vor dem „Maison du Peuple" und zog dann den gewohnten Weg durch die innere Stadt. Den ganzen Weg spielten die Arbeiterkapellen Märsche und revolutionäre Lieder, in die der Gesang und die Rufe der Massen hineintönten. Im Fackelschein lasen die Tau-

---

allen Teilen Deutschlands das größte und bei einem sehr großen Teil **unserer Partei** das **allerpeinlichste Aufsehen** erregt hat (Sehr richtig!) und zwar deswegen, weil niemand an die Möglichkeit gedacht hat, daß ein Sozialdemokrat 1. Präsident werden könnte, vor allem aber liegen die Bedenken in der Person des Gewählten. Der Name Bebel ist nun einmal — ob mit Recht oder Unrecht, das will ich dahingestellt sein lassen — das Symbol alles dessen, was uns in unserem nationalen Empfinden kränkt (Sehr wahr!), das **Symbol des schärfsten Radikalismus**, aller der Tendenzen, die unser nationales Leben zu schädigen geeignet sind. Und das rührt an eine Saite, die man nicht außer Acht lassen darf. Man soll ja in der **Politik mit dem Verstand** arbeiten; das hat aber seine Grenzen und darüber hinaus hilft uns gar manchesmal nur noch das Gefühl. (Sehr richtig!) **Und wenn uns auch das Gefühl** allein auch nicht immer auf den richtigen Weg leitet, so ist es doch eine gewaltige Kraft; und gerade das höchste und heiligste Empfinden vor den Kopf gestoßen zu haben, das ist die besondere Eigentümlichkeit der Richtung, die an dem Namen Bebel hängt. Deshalb haben die weitesten Kreise sich durch diese Entscheidung tief gekränkt und verletzt gefunden. Man kann nur auf das tiefste bedauern, daß es geschehen ist.

Zum zweiten ist die Frage der

Wahl eines Sozialdemokraten zum 1. Vizepräsidenten

zu besprechen. Hier liegen die Dinge ganz anders; hier ist die Frage zu entscheiden: **Sind wir grundsätzlich dafür, daß ein Sozialdemokrat in das Präsidium des Reichstags eintritt?** Diese Frage **bejahen** ich und meine Freunde ganz bedingungslos. (Bravo!) Einmal ist es der **Wille des deutschen Volkes**, das uns seine 110 Sozialdemokraten in den Reichstag hineingeschickt hat. Nur eine Vollendung dieses Willens ist es, daß die Sozialdemokratie auch im Präsidium vertreten ist und mit allen Konsequenzen vertreten ist; endlich ist es eine **Sache der Klugheit**. Nun hat es sich in der zweiten Phase darum gehandelt, nachdem Spahn vom Präsidium zurückgetreten ist, ein neues Präsidium zu wählen. Und da hat sich die **Fraktion** entschlossen, sich nicht mehr aktiv in dem Sinne an der Wahl beteiligen zu wollen, daß sie einen Präsidenten stellt, aber sie hat **mitgeholfen**, den **ersten Präsidenten** und den **zweiten Vizepräsidenten** mit **Männern des Fortschritts** zu besetzen. **Das ist die zweite Stelle, wo meine Freunde und ich nicht einverstanden sind** mit dem, was die Fraktion getan hat. (Lebhaftes sehr richtig!) Ich meine: **In der Politik ist man Hammer oder Amboß!** (Sehr richtig!) **Ich meine, unsere Partei hätte den Stiel in die Hand nehmen müssen** (Lebhaftes Bravo!) **und hätte sich nicht ausschalten lassen sollen in einer so wichtigen Sache.** Sich ausscheiden heißt, sich selbst ins Unrecht setzen. Die Fraktion hat sich gebunden gehalten an ihren Beschluß, kein reines Präsidium der Linken zu bilden, aber Beschlüsse können wieder umgestoßen werden. Jetzt ist die **Fraktion** in einer **recht unangenehmen Lage**, von **allen Seiten** erfährt sie **Tadel** innerhalb und außerhalb unserer Partei und von allen übrigen Parteien; dem einen hat sie zu viel, dem anderen zu wenig getan. Es ist niemand so recht mit ihr zufrieden. Nun gibt es derartige Augenblicke, wo man mit der ganzen Welt in Konflikt steht. Das sind die Augenblicke, in denen neue Ideen auftauchen. Wir haben da das großartigste Beispiel erlebt an Bismarck, der niemals größer und gewaltiger war, als in der Konfliktszeit, wo er mit allen in Konflikt stand, wo er gegen eine ganze Welt kämpfen mußte, als es galt, seine Ideen durchzusetzen. Ich kann leider nicht sagen, daß die nationalliberale Reichstagsfraktion in derselben Lage wäre. (Sehr richtig!) Wir sind der Meinung, daß die **Rolle, die nachher die Fortschrittliche Volkspartei gespielt hat**, die hier, wo ein Vakuum entstanden war, eingetreten ist, daß dieses patriotische Opfer **hundertmal besser für die Nationalliberale Partei gepaßt** hätte. (Lebhaftes sehr richtig! Bravo!) Ich bin trotz alledem, was in norddeutschen Blättern steht, wo aufs schärfste verurteilt wird, daß die Fraktion überhaupt sich in diese Situation hineinbegeben hat, der Meinung, daß der Erfolg an sich eine ganz gewaltige suggestive Kraft hat, und daß, **wenn die nationalliberale Fraktion diese nationale Tat gewagt hätte, die Partei gerade so geschlossen hinter ihr stehen würde, wie heute die Fortschrittliche Volkspartei** hinter ihrer Fraktion. (Sehr wahr!) **Ich meine, es war ein großer verscherzter Augenblick.** (Lebhaftes sehr richtig!)

Und nun lassen Sie mich zum Hauptpunkt, der überhaupt in Frage steht, noch einiges sagen. Ich habe schon grundsätzlich die Frage beantwortet, ob wir der Meinung sind, daß wir Sozialdemokraten in das Präsidium des Reichstages hineinnehmen sollen, und habe sie mit ja beantwortet. Man muß sich die Situation vergegenwärtigen, wie sie ist. So wie der Reichstag heute zusammengesetzt ist, stand und steht jetzt noch für die **konservativ-klerikale Mehrheit** die Gefahr, daß sie in eine **Minderheit gedrängt** wird.

Da stand zu erwarten, daß die **bisherige Mehrheit mit allen erdenklichen Mitteln** sich an die **Macht klammert**, und alle Mittel in Bewegung setzt, sich diese Macht zu erhalten. Das ist ihr gutes Recht. Eines dieser Mittel ist, daß man den **Zusammenschluß der Gegner** dadurch zu **verhindern sucht**, daß man diesen Zusammenschluß als **antinational** und **antimonarchisch bezeichnet.** (Sehr richtig!) Wir haben dieses Lied schon den ganzen Wahlkampf hindurch gehört und hören es heute noch.

Der **Zentrumsabgeordnete Spahn** hat erklärt, er lege sein **Amt nieder**, weil er **nicht neben einem Sozialdemokraten sitzen könne** und es wurde das nationale Empfinden von Zentrumsseite ins Feld geführt. **Ein Schauspiel für Götter, triefend von Wahrhaftigkeit!** Wir müssen einen guten Teil dieses nationalen Ueberschwangs, den wir heute in den Zentrumsblättern finden, und der uns dort so sonderbar anmutet, als eines der Mittel ansehen, sich in der Macht zu erhalten dadurch, daß man verhindert, daß der Gegner sich zusammenschließt. Und nun haben sie sich mit aller Kraft auf diesen Punkt gewendet. Ich habe schon gesagt, daß das **nationale Empfinden** die **allerstärkste** und **empfindlichste Kraft unserer Partei** ist. Und gerade auf diesen Punkt sind die Vorwürfe der Gegner geleitet worden: es sei antinational, einen Sozialdemokraten in das Präsidium zu wählen. Ich kann nur noch einmal erklären: **Nach meiner Auffassung ist es eine Sache der Gerechtigkeit und Klugheit**, die uns gebietet, die **Sozialdemokratie am Präsidium teilnehmen zu lassen.** Wenn wir Gesetze machen, so kommt es vor, daß sie gegen diese oder jene Partei angenommen werden, nichts destoweniger gelten diese Gesetze aber nachher für alle und auch der unterlegene Teil hat sich diesen Gesetzen zu fügen. Ein ganz ähnliches ist es auch bei der Wahl des Präsidiums im Reichstag. In dem Augenblick, in dem der neugewählte Präsident auf den Stuhl sich setzt, ist er nicht mehr der Parteimann; er ist der Mann des Ganzen, dem der ganze Reichstag Rechte, aber auch Pflichten auferlegt, Rechte, Pflichten und Würden. Nach unserer Auffassung sitzt dann auch der Präsident oben mit dem vollen Gewicht aller Pflichten, nicht nur jener, die das Gesetz ihm vorschreibt, sondern auch jener, die langjähriges Herkommen ihm auferlegt. Unser Leben besteht nicht allein aus dem geschriebenen Recht, sondern auch aus ungeschriebenen Rechten; unsere Gesellschaft ist überhaupt nur erträglich und einigermaßen möglich, wenn jeder einzelne dem Herkommen mehr oder weniger sich fügt. (Bravo!) Wir sehen ja, daß in dem Volk, das lange als das freieste gegolten hat, in England, das Herkommen eine unendlich viel größere Macht besitzt als das geschriebene Gesetz, und daß gerade auf dem Gebiete des Parlamentarismus das ungeschriebene Herkommen das absoluteste Gesetz ist. Wir sind noch ein junges Volk und sind erst daran, uns derartige Herkommen nach und nach aufzubauen. Wir sehen auch, wie der neugewählte sozialdemokratische Vizepräsident sich diesem Herkommen fügt: nicht in der Arbeits-

---

Die

Roman

36

Georg hatte schon
sagt und fragte Lotte
ken Eindrücken nie
„Ist es überhaup
der Schanz" und die
wenn man nicht we
gehört hat?! Ach, n
Heimweh erklärte!"
Und leidenschaftl
„Anschauungsunt
Natur! Und dann
Und während es
seine Buben vor si
Komm!
Unwirsch fuhr er
von der Seite die
„Sie würden w
zu Georg mit große
Er sah sie stum
im Gesicht an:
„Wenn Sie wü
Konzerte geben mü
schöner!"
Da unterbrach
ob sie nicht eben da
Georg und Lott
jetzt gerade nicht
und sagte, er könne
Das intressierte
schließlich auf, um
das in einer Ecke der Veranda auf einem partiell überdachten Balkon montiert war und vom Wirt tief hinab ins Tal gerichtet wurde. Der kleine Mann mußte auf die oberste Stufe eines Trittgestells stehen, um durch die kleine Oeffnung des Instruments suchend hinabzusehen.
„Chömmet Sie, da isch er!" sagte er zu Lotte, die rasch das

Lotte stieg rasch hinauf und sah, wie das Büebli, das nun seinen Lohn haben wollte, den Hirten an seinen Platz holte und, während dieser das Alphorn auf die Schulter nahm, sich genau so wie sein großer Kamerad auf seinen kleinen Bauch legte und in das Rohr hineinblies.

„Füttere die Bestie!" antwortete Georg und grinste.
„Untier!" rief sie ihm zu. Aber der Ton in ihrer Stimme verriet ihr Vergnügen an diesem Untier.

(Fortsetzung folgt.)

Albanien.

Fürchterliche Not in Albanien. Aus Skutari wird am 5. November telegraphiert: Die Zahl der albanischen Flüchtlinge, die hier eingetroffen sind und in der Umgegend der Stadt auf den Höhen lagert, übersteigt bereits die Zahl von 10 000 Personen. Die Not der Flüchtlinge ist ungeheuer. Die von den Konsuln der Adriamächte eingeleitete Hilfsaktion ist viel zu gering. Man befürchtet den Ausbruch einer Seuche.

Badische Politik.

Ueber das künftige Kammerpräsidium

werden in der bürgerlichen Presse allerhand Vermutungen angestellt. Der „Köln. Volksztg." wird aus Baden dazu geschrieben:

„Daß das Zentrum als weitaus stärkste Fraktion **Anspruch auf den Präsidentenstuhl erhebt, ist selbstverständlich.** Ebenso selbstverständlich ist, daß die Zentrumsfraktion **keinen Sozialdemokraten** ins Präsidium wählen wird.

bluse, nicht in der Juppe ist er hinaufgestiegen auf den Präsidentenstuhl, sondern er hat sich genau so schön gemacht, wie wir andere das tun, er hat die Würde und das Herkommen geachtet. Der Zentrumspresse war es vorbehalten, darüber zu höhnen und zu sagen, der Schneider hätte den Präsidenten da oben gemacht. Daraus ergibt sich ohne weiteres unsere Stellung zu der Frage, ob der **Präsident auch die Pflichten gegen den Kaiser zu erfüllen hat.** Wir stehen keinen Augenblick an, dies zu **bejahen.** (Bravo!) **In unserem Kaiser sieht unser Volk die Erfüllung seines langen Hoffens, den Träger der Macht, den Repräsentanten der gesammelten Kraft des ganzen Volkes.** (Lebhaftes Bravo! Händeklatschen.) Man muß noch der alten Generation angehören, um in vollem Maße verstehen zu können, was das für uns bedeutet. Wir Aelteren, die wir in der Jugend mit Schmerzen auf die Einheit des Volkes gehofft haben, die wir mit Sehnsucht nach der Einigung der Deutschen Stämme zu einem großen Reich ausgeschaut haben, wir wissen es zu schätzen, daß der Kaiser der Repräsentant dieser in schweren Kämpfen errungenen Einheit ist. **Deshalb bin ich der Ansicht, daß der Kaiser** — und das gehört in den Bereich der Gefühlsempfindung — **noch andere Ansprüche auf unsere Achtung und auf unsere Verehrung hat, als die, die im Gesetze stehen.** Auf der anderen Seite glaube ich aber, daß unsere Monarchie und insbesondere **unser deutsches Kaisertum so fest fundamentiert** ist, daß irgendwelche **Rücksichtslosigkeiten** sie nicht zu erschüttern vermögen, daß die **Festigkeit unserer Monarchie, die Erhabenheit des Kaisers in keiner Weise irgendwie geschädigt werden kann,** wenn ihm von dieser Seite die Ehrerbietung irgendwie versagt wird. Was nun die Frage anbelangt, ob die Wahl eines Sozialdemokraten der Ausdruck antinationaler Gesinnung ist, so will ich die Gegenfrage stellen: **Wer dient unserer Nation besser, wer dient unserer Monarchie besser, derjenige, der den Radikalismus noch weiter in den radikalen Sumpf hineinstößt, oder der, der versucht, der Sozialdemokratie die Wege zu ebnen, die sie zur Anerkennung unseres Staatswesens, die sie auf den Boden unseres Staatswesens führt?** (Stürmischer Beifall, Händeklatschen).

Nun lassen Sie mich noch reden zu der

Frage des Großblocks.

Das Wort Großblock ist in aller Munde und wird in unserem kleinen badischen Lande und auch im Reich recht oft falsch ausgelegt. Wir sind für viele Teile Deutschlands das eigentliche Karnickel. (Heiterkeit.) Man hat uns darüber schwere Vorwürfe gemacht und macht sie uns heute noch, und gerade auch bei den Erwägungen bei der **Präsidentenwahl** soll die **badische Großblockpolitik eine Rolle gespielt haben.** Und nun meine ich: Hier gibt es zunächst eine falsche **Meinung zu zerstreuen** und zwar die, daß die **Großblocktaktik,** die wir im badischen Landtag ausführen, dahin geht, daß wir auf **Gedeih und Verderben** uns mit der **Sozialdemokratie zusammengeschlossen** haben. **Das ist nicht richtig.** Das ist zwar die Meinung in weiten Kreisen, aber das ist nicht richtig, weil das **niemals vereinbart** worden ist, das ist nicht richtig, weil es den **Tatsachen nicht entspricht. Wir gehen zusammen, soweit es unser beiderseitiges Programm gestattet und soweit dabei gemeinsam gute liberale Arbeit getan werden kann; und keinen Schritt weiter!** (Sehr richtig!) Die Sozialdemokratie ist schon ihre eigenen Wege gegangen und wir haben das Gleiche getan, wo wir es für notwendig gehalten haben. Ich erinnere an das **Biersteuergesetz,** das im vorigen Landtag gegen die Stimmen der Sozialdemokraten angenommen worden ist, und im jetzigen haben wir das **Lotteriegesetz** ohne die Sozialdemokraten gemacht. Unsere Prinzipien haben es uns nicht erlaubt, für den Antrag der Sozialdemokraten auf **Aufhebung der theologischen Fakultäten** in Freiburg und Heidelberg zu stimmen. Also überall da, wo es gegen erhebliche prinzipielle Punkte geht, geht jede Partei ihre eigenen Wege. **Der Sinn und der Gedanke dieser Großblocktaktik ist der, daß sie nicht ist ein geschriebenes Abkommen für alle Fälle, sondern sie ist entsprungen dem Gedanken der Abwehr der Zentrumsmehrheit und soll dienen der positiven liberalen Arbeit.** Soweit uns unsere Prinzipien erlauben, miteinander zu gehen, tun wir das, und aus diesem Sinne ist die Arbeit des letzten Landtages erwachsen. Die Sozialdemokratie hat mit uns das Unterrichtsgesetz zustande gebracht und beim Gemeindegesetz mitgearbeitet. Sie hat dabei die letzten Ziele ihres Programms zurückgestellt, um einen gesunden liberalen Fortschritt zu ermöglichen. So ist der Sinn der Großblocktaktik in Baden. **Wenn sie etwa im Reichstag einmal zum Durchbruch kommen sollte,** wird sie dort einen **anderen Sinn nicht haben können.** (Sehr richtig!) Ich habe bei allen Gelegenheiten gesagt: **Ich glaube nicht daran, daß im Reichstag in der nächsten Zeit diese Taktik möglich sein wird,** weil dort die Verhältnisse unendlich viel schwieriger sind. Jetzt kommen wir an den entscheidenden Punkt, das sind die sogenannten nationalen Fragen, in erster Linie die Fragen der Wehrkraft. **Ich muß sagen, eine Großblocktaktik im Reich,** wie wir in Baden sie haben, **ist so lange unmöglich, als nicht die Sozialdemokratie diesen Fragen gegenüber eine ganz andere Stellung einnimmt als bisher.** (Sehr richtig!) Für uns Nationalliberale sind diese Fragen Grundfragen; auf denen fußen wir und da können wir auch nicht die allergeringsten Konzessionen machen. So lange das nicht der Fall ist, scheint mir eine Großblocktaktik im Deutschen Reichstag nicht möglich zu sein.

Da möchte ich noch auf einen **Vorgang** aufmerksam machen, der sich im badischen Landtag abgespielt hat. Bei der **Finanzdebatte** hat der Abgeordnete Dr. **Frank** Veranlassung genommen, auch über die Verhältnisse im Reichstag zu sprechen. Wir waren vorher einig darüber, daß wir für den badischen Landtag die Arbeitsgemeinschaft aufrecht erhalten wie bisher, und daran ändern auch die Reichstagswahlen nichts. Wir waren darin beide einig. Und nun hat sich Dr. Frank darüber geäußert, wie die Dinge im Reichstag gehen werden und er hat eine ganze Reihe von Arbeiten besonderer Art aufgezählt, die ganz gut von der Arbeitsgemeinschaft der Liberalen und der Sozialdemokraten geleistet werden könnten. Aus diesem engbegrenzten Arbeitsgebiet hat er die Möglichkeit des Zusammenarbeitens erklärt. **Ich habe ihm geantwortet,** daß ich damit wohl einverstanden sein kann, daß mir aber die **Hauptsache** in dem zu liegen scheine, was er nicht gesagt hat, in den Arbeiten, die er nicht aufgeführt hat. Er habe vor allem nicht gesagt, wie er mit den **nationalen Fragen** stehe, mit den Fragen des **Heeres,** der **Marine** und der **Kolonien.** Dort schon habe ich gesagt: **Solange nicht die sozialdemokratische Partei hier eine ganz andere Stellung einnimmt, so lange sie sich nicht unserer Stellung nähert, so lange wird ein Zusammengehen nicht möglich sein,** wie wir es im badischen Landtag haben. Ich muß heute sagen, daß mir das noch auf geraume Zeit hinaus ausgeschlossen erscheint und zwar, weil die Sozialdemokratie nach dieser Richtung hin Jahrzehnte lang so scharf radikal eingewirkt hat, daß es einer Arbeit von Jahren bedürfte, um hier eine Umdrehung des Denkens zu erzielen. (Sehr wahr!) Alle Arbeit hat ihre Folgen, auch diese radikale Agitationsarbeit. Was man so Jahrzehnte lang in die Köpfe der Leute hineingehämmert hat, ist nicht durch die Lage eines Augenblicks wieder herauszubringen. Wir haben es ja bei uns selbst erfahren. Wir haben auch Zeit gebraucht, bis wir uns in das neue Geleis des badischen Landtags hineingefunden haben. Und sollen sich unsere Reichstagsabgeordneten über Nacht entscheiden? Gar manche sind dem Gedanken nicht abgeneigt, aber sie wollen Zeit haben, und darum möchte ich heute bitten um **Geduld, um abermals Geduld** und um nochmals **Geduld.** Hier muß man gegenüber unseren Freunden in Norddeutschland Geduld üben, man muß ihnen Zeit lassen sich in diesen **neuen Gedanken hineinzufinden. Diese Gedanken aber sind so, daß wir in** im Schwarzwald, im Hanauergebiet, im Ried und im hinteren Kraichgau würden auch die besten Berliner Organisatoren sich noch lange vergeblich bemühen, mehr zu erreichen, als uns bisher gelungen ist. In Industriegegenden die Organisation auszudehnen ist ungleich leichter, als in den Gebieten, mit welchen wir in Baden zu rechnen haben. Wir haben nichts gegen eine Kritik einzuwenden, aber sie soll nicht ungerecht und nicht schablonenhaft sein. Um den diesjährigen Wahlausfall in Baden richtig zu beurteilen, bedarf es einer gründlichen Kenntnis der politischen und sozialen Struktur unseres Landes. Mit der Taktik der Stuttgarter Genossen hätten wir keine besseren, sondern noch schlechtere Erfolge erzielt.

Das neue Volksschullesebuch.

Mit den neuen Lesebüchern für die Volksschulen scheint es jetzt ernst werden zu wollen. Wie wir erfahren, hat das Ministerium des Kultus und Unterrichts eine Anzahl leistungsfähiger Druckereien aufgefordert, für den Druck und die Herstellung Angebote einzureichen und der 1. Teil des neuen Lesebuches soll schon

Stimmen auf sich, während auf die zwei Listen der vereinigten Liberalen und der Rechtsparteien zusammen 6821 Stimmen entfielen. Die Sozialdemokratie befindet sich nunmehr im Besitze der sämtlichen 12 Sitze der 3. Wählerklasse. — Die Stadtverordnetenwahlen in Kronenberg (Rheinld. endeten ebenfalls mit einem Siege der Sozialdemokratie. Auf die Sozialdemokratie entfielen 675 Stimmen, während auf die Liste der Gegner 200 Stimmen entfielen. Die drei sozialdemokratischen Kandidaten wurden gewählt, somit befindet sich auch hier die 3. Klasse vollständig in den Händen der Sozialdemokratie. — Bei den Stadtverordnetenwahlen in Ohlau (Schlesien) wurden in der 3. Abteilung die fünf Kandidaten unserer Partei gewählt. Da ein Genosse zur Wiederwahl stand, sind **vier Mandate** neu gewonnen.

Die Kölner Stadtverordnetenwahlen. Nach dreitägigem erbittertem Ringen sind am Mittwoch abend in Köln die Stadtverordnetenwahlen zu Ende geführt worden. Sie brachten, wie im „deutschen Rom" bei öffentlicher Stimmenabgabe schwerlich anders zu erwarten war, dem Zentrum einen überlegenen Sieg: es erhielt 22 850 Stimmen, die sozialdemokratischen men, die Liberalen 3800 Heftigkeit des Kampfes ämtliche Parteien an ıldemokratie 1350, das nen. ldemokratie das Reichs- biet bei geheimer Wahl en, ist es ihr nicht mög- er ins Stadtparlament en Herrschaft des Rat- len 900, in der zweiten en letzteren aber wird erschwert, daß sich die **bstimmungsbezirke** ein- weit entlegenen Vor- iken kommen, werden das Zentrum der Stadt m Ort und Stelle sein. schon um 6 Uhr ge- ratische Schlepperdienst örten Zuständen dieses araus hervor, daß in ahlbureaus eingerichtet

eswegs entmutigt; sie en, um endlich zu dem er Stadtverwaltung zu gemeindung Mülheims , endlich Abstimmungs-

iches.

lbtal.

uns: Die Lohnbewe- oten Punkt angelangt er wie bisher in den Christen meinen, sie t auf der Unkenntnis eihen lassen. Sie ver- n zu machen was sie te Ueberzeugung, daß nen vormachen. Es s der Mitglieder so en im Albtal machen as nicht anbringen. worden sein, als wie allein schalten und ß die Leute in dieser m Rückstand sind, da- ja mit offenen Augen nbetracht der Lebens- rn ist. **Die Christen- n, wo sie den Samen en können.** Besserstellung und r ihre Pflicht getan terhalten. Stark zu Gutes getan haben. er steht, wollen wir Aermsten der Armen ich gelassen worden ist eine feststehende Bedenke man doch, eine ganz andere die christlichen Ge- die evangelischen rd er vielleicht auch inen seine Weisheit n den Leuten einen nnen, den sie dann t mehr von sich weg- Nebensache, man be- merkt man so deut- n christlichen Lager. erkschaften nicht in hmen. Hieran sind rem eigenen Lager mit den freien Ge- nselben beizutreten, eilen suchen, welche n Biertisch-Phrasen anzufangen. Hier anisieren, sich erst wo man mit keinen n man auch seine rn Falle soll man an nur der guten

kschaften waren es trommelt und den Leute auch einmal n. In drei Orten so jedem Gelegen- abe des christlichen igtes Mitglied bei

nu.

s Ausschusses der fielen von 39 586 eien Gewerkschaf- ten 31 477, auf den Vorschlag der vereinigten Nationalen und Christlichen wurden 48, von ihren Gegnern 12 Vertreter gewählt. Im Vorstand werden die freien Gewerkschaften durch 13, die übrigen durch 3 Mitglieder vertreten sein. Die Christen machten ungeheure Anstrengungen, um in der großen und bisher glänzend geleiteten Ortskrankenkasse Einfluß zu gewinnen. In ganz Württemberg wird durch das Auftreten der Christen bei den Krankenkassenwahlen der schärfste Kampf heraufbeschworen.

die Sonderabonnenten, sehr niedrig gehalten sind, eine wertvolle Einführung über die Persönlichkeit des großen deutschen Zeitgenossen und die bevorstehenden Aufführungen bieten.

*

In der bevorstehenden Richard Strauß-Woche wird Frau Kammersängerin Zdenka Motzl-Faßbender von München die „Elektra" singen

Abteilung den Sieg über die vereinigten Gegner mit einer Mehrheit von 800 Stimmen. Die Zahl der sozialdemokratischen Sitze steigerte sich von elf auf zwanzig.

Kommunalwahlsiege. Am Dienstag und Mittwoch fanden in Barmen die Stadtverordnetenwahlen statt. Es galt für die Sozialdemokratie, die letzten vier Sitze der 3. Klasse zu erobern. Die sozialdemokratischen Kandidaten vereinigten 8235

mit der nötigen Energie die Kreisinsassen zur Versteuerung herangezogen habe. Nach ihrer Ansicht müßte das Steuererträgnis im Kreise viel höher sein. Landrat v. Brüning glaubt zwar nicht, daß man allzugroße Nachsicht habe walten lassen, doch habe er die Empfindung, daß das **Verständnis für die Pflicht der Steuerleistung nicht überall gleich verbreitet sei. Es sei ein Unding, wenn heutzutage Tagelöhner mehr Steuern zahlen, als ein wohlhabender Bauer,** und das komme tatsächlich vielfach noch vor. Die Einschätzungskommission müsse mit Energie und mit gleicher Gerechtigkeit hier vorgehen. Ein übermäßiges Anziehen der Steuerschraube sei jedoch zu vermeiden."

Der Herr Landrat von Brüning dürfte ein weißer Rabe unter seinen Kollegen sein. Sonst hat man noch nie davon gehört, daß die ostelbischen Landräte bei der Steuereinschätzung auf sehr große Genauigkeit sehen.

Ein Sieg der Mucker.

Karl Weisers Jesus-Triologie darf nicht öffentlich aufgeführt werden. So entschied bekanntlich noch zu Lebzeiten des Dichters der weimarische Bezirksdirektor Trautwetter in Eisenach. Im Landtage kam das Verbot zur Sprache. Genosse Baudert wandte sich scharf gegen das Verbot und rief der Reg
dem Künstler einen
Karl Weiser starb au
darisch seinen Hinterb
Ministerium in We
Weisers Witwe erhob
am 5. November vor
zur Verhandlung stan
Verbot, so daß Pfaf
freier Geistesarbeit t

Ein Opfer

Die mecklenburgi
Demission eingereich
jungsreform vereitel
Strelitzer Minister h
sters v. Passewitz in
Stelle soll der Land

D

Geheimnisvolle
In ihrer Nummer
plötzlich ihre eigene
14 Tagen eine Romr
worden, denn alle d
1. Januar 1913 noc
auch der Erzbischof
merkt der theologisch
Zeitung", der häufi
„Köln. Volkszeitung
Herrn Erzbischof blo
er überhaupt nicht
pflichtet ist? Er so
Augenblick gekomme
getroffen waren. D
anderes vor. War d
der Anwesenheit des
plötzlich zu einer Ro
sich in letzter Stun
reits zu einem neue
gekommen war? W

Von den spann
Krupp-Prozeß bei
ob die als Zeugen
eidigen seien, gibt
das folgende gut

„Als der Ober
gung der Zeugen
wegen Verdach
die hochmögenden
vös zusammen un

Di

Roman

36

Georg hatte sch
sagt und fragte Lo
ken Eindrücken n
„Ist es überha
der Schanz" und d
wenn man nicht
gehört hat?! Ach,
Heimweh erklärte!"
Und leidenschaf
„Anschauungsu
Natur! Und dar
Und während
seine Buben vor
Konnm!
Unwirsch fuhr
von der Seite die
„Sie würden
zu Georg mit gro
Er sah sie stu
im Gesicht an:
„Wenn Sie n
Konzerte geben n
schöner!"
Da unterbrac
ob sie nicht eben
Georg und L
jetzt gerade nicht
und sagte, er kön
Das intressier
schließlich auf, u
das in einer Ecke
ment montiert w
tet wurde. Der
eines Trittgestell
Instruments such
„Kommet Sie, da ich er!" sagte er zu Lotte, die rasch das Bauch legte und in das Rohr hineinblies.

springen die Herren Roetger und Dr. Mühlon auf und wollen etwas reden. Aber der Vorsitzende ruft schneidend: „Ich erteile Ihnen jetzt das Wort nicht." Der Gerichtshof zieht sich zur Beratung zurück. Außer sich läuft Landrat Roetger hin und her und stößt abgerissene kleine Schreie aus: „Das ist unerhört!" „Man schneidet uns die bürgerliche Ehre ab." Nach einer langen bangen Stunde erscheinen die Herren des Gerichtshofs wieder, ernst, mit steinernen Gesichtern: „Drei Kruppdirektoren, der Vorsitzende des Zentralverbandes Deutscher Industrieller und — Herr v. Metzen werden nicht vereidigt." ... Finsteren Blickes, ohne, wie sonst immer nach allen Seiten zu grüßen, marschiert das Kruppdirektorium zum Saal hinaus."

Schadenfreude ist gewiß nicht die schönste menschliche Eigenschaft und doch wird es in Essen und anderwärts viele geben, die den Kruppdirektoren die Annehmlichkeiten jener Stunde von Herzen gegönnt haben. Denn der moralisch verurteilende Spruch des Gerichts war zugleich auch eine moralische Niederlage des politischen Scharfmacher- und Herrenmenschentums, das von diesen Herren in typischer Weise vertreten wird. Die Arbeiterbewegung hat auf deutschem Boden keinen fanatischeren Feind als den Vorsitzenden des Zentralverbandes Deutscher Industriellen,

diesem Zweck sollen Staat und Volk bluten. Die Klerikalen geben vor, daß das Land ihr Schulprojekt, dem sie großtuerisch die Scheinhülle des Zwangsunterrichts leihen, gutheiße, daß sich zum mindest kein Widerstand bemerkbar mache. Die Herrschaften meinen wohl, daß die Arbeiterpartei für jede klerikale Schandtat eine kleine Revolution oder wenigstens einen Generalstreik inszenieren soll — damit ihnen mit dem Ertrag ihrer parlamentarischen Lorbeeren auch gleich womöglich einige blutige mit in den Schoß fallen. ... Der friedliche Protest, der sich seit Monaten in der Arbeiterschaft und im Bürgertum kundgibt und der nun in noch intensiveren Formen die Schuldebatte begleitet, zählt nicht und wiegt nicht bei den Klerikalen.

Den Protestkundgebungen und Meetings der letzten Wochen reihte die Brüsseler Föderation am Montag eine Straßenkundgebung an, die an Eindruck und Umfang den besten Veranstaltungen des opferwilligen Brüsseler Proletariats gleichkam. Der Zug formierte sich in den Nebenstraßen und vor dem „Maison du Peuple" und zog dann den gewohnten Weg durch die innere Stadt. Den ganzen Weg spielten die Arbeiterkapellen Märsche und revolutionäre Lieder, in die der Gesang und die Rufe der Massen hineintönten. Im Fackelschein lasen die Tausende der Spalier bildenden die Standarten und Transparente, die in kräftigen und plastischen Sprüchen das Urteil des Volkes über das klerikale Schulgesetz, die Ambitionen des Klerus und der pfäffischen Regierung zusammenfaßten. Ein und eine halbe Stunde stand die Stadt im Bann des dahinflutenden

---

Baden überzeugt sind, daß daran ein gutes Teil unserer Zukunft hängt. Ich habe gesagt: Wer dient der Monarchie, der nationalen Idee besser, der, **der die Sozialdemokratie** noch weiter in den Radikalismus hineintreiben will, oder der, der ihr die Wege ebnen will, daß sie sich auf unseren Staatsboden endlich stellt? Diesen Gedanken muß ich nochmals aussprechen, denn das ist derjenige, der der Großblockpolitik die Weihe verleiht und sie vor unserem Gewissen rechtfertigt. (Stürmischer Beifall.) Wir meinen, wir können nur **Unglück** sehen, wenn **die Sozialdemokratie immer noch weiter in den Radikalismus hineingetrieben wird,** wenn die Sozialdemokraten **zurückgestoßen** werden auch da, wo sie sich an der Arbeit für des Volkes Wohl beteiligen wollen. Wir meinen ferner, daß diese **Arbeit an dem Staat und mit dem Staat das einzige Mittel ist, die Sozialdemokraten umzuwandeln,** soweit dies möglich ist. Das ist das Wesen des **Revisionismus, daß er sich auf den Boden des heutigen Staates stellt und auf diesem Boden versucht,** für ihre Gedanken und Ziele zu gewinnen, was zu gewinnen ist. Und nun sehen wir, daß diese Arbeit für das allgemeine Wohl, mag sie nun in den einzelnen Vereinen, in der Gemeinde, im Einzelstaat, im Reich geschehen, hier die allerschärfsten Schärfen abschleift und die Sozialdemokraten auf den Boden des Staates führt und damit zur Anerkennung des Staates. Und nun sehen wir zum ersten Mal — und das ist ein Schritt, der viel größer ist, als er angesehen wird —, **daß die Sozialdemokratie verlangt,** am Präsidium des Reichstags teilzunehmen, daß sie dort ihren Platz verlangt und damit einen Teil der Verantwortlichkeit übernehmen will. Ich sehe das an als einen wichtigen Schritt. Sollen wir sie zurückstoßen? Ganz gewiß werden wir die Sozialdemokratie in ihrem Wesen nicht ändern, **ganz gewiß wird die Kluft zwischen uns und ihnen nicht überbrückt; sie soll nicht überbrückt werden. Aber wenn** geschehen kann, daß **an Stelle dieser ultraradikalen Sozialdemokratie,** die nationales Empfinden und Denken jeden **Augenblick verletzt, eine Sozialdemokratie tritt,** die **auf dem Boden unseres heutigen Staates** steht, die im Rahmen des Staates mitzuarbeiten versucht, die versucht, auf dem Boden des heutigen Staates ihre Gedanken weiterzuführen, **so ist das nach unserer Ueberzeugung ein ganz gewaltiger Gewinn** und zwar im nationalen Sinn. (Stürmischer Beifall!) Diese Ueberzeugung bietet die Gewissensentlastung für das, was wir in Baden gemacht haben. Dem **deutschen Volke kann auf keinem anderen Wege eine Heilung von dem schweren Unglück werden, das darin besteht,** daß jetzt 4 Millionen im deutschen Staat sind, die gewohnt sind, mit Haß, Unfrieden, Unlust an das deutsche Reich **und alles Deutsche zu denken, an alles das, was uns hoch und heilig ist.**

Diese Ueberlegungen geben uns die Richtlinien für das, was wir meinen, daß geschehen kann. Es steht mir ganz ferne, **den Männern, die das Vertrauen ihrer Wähler in den Reichstag geschickt hat, Vorschriften und** Weisungen zu geben, in ihre Verantwortung einzugreifen, dazu steht mir das Recht des Reichstagsabgeordneten **viel zu hoch, als daß ich mich irgendwie in seine Beschlüsse einmischen oder ihnen meine Meinung aufdrängen** möchte. Wir müssen in unserem eigenen Interesse daran festhalten, daß unsere Reichstagsfraktion in **voller Freiheit ihre Entschließungen trifft. Kraft der Verfassung haben die Reichstagsabgeordneten** das Recht, für sich zu entschließen. Aber **Wünsche** dürfen wir ihnen mit auf den Weg geben, und anderes soll **das auch nicht sein, was ich jetzt sage, als ein heißer Wunsch derer, die mit mir auf dem gleichen Boden stehen.** Da ist nun der nächste Wunsch der, daß bei der **Reichstags-Präsidentenwahl keine Abbiegung von dem Gedanken stattfindet, die den Reichstagswahlen nach unserer Meinung ihr Gepräge gegeben haben** (Sehr gut!), daß wir also es **beklagen** würden, **wenn die Nationalliberalen mit dem Zentrum und den Konservativen zusammen ein Präsidium bilden würden.** (Sehr richtig!) **Wir müßten das ansehen als eine Verleugnung** der Gedanken, die seit dem Sturze Bülows durch den liberalen Teil des deutschen Volkes geht. (Sehr richtig!) **Der andere Wunsch** ist der, daß **die nationalliberale Reichstagsfraktion den Stiel des Hammers wieder finden möge,** von dem ich vorhin gesprochen habe. (Stürmischer Beifall.)

Meine Wünsche gehen darüber hinaus, und das, was ich jetzt zu sagen habe, klingt freudiger und hoffnungsvoller als das, was ich bisher gesagt habe. Gewiß ist die **Präsidentenwahl eine außerordentlich wichtige Arbeit** des Reichstages, tatsächlich und symbolisch, aber **das Präsidium ist** schließlich doch bloß die Firma, unter der der Reichstag fährt. Der **wesentliche** Inhalt ist nicht die Aufschrift, sondern die Arbeit, und da kann ich viel hoffnungsvolleres berichten, **als was ich über die Präsidentenwahl zu sagen hatte. Wir haben das**

Arbeitsprogramm der nationalliberalen Fraktion

gelesen, und da kann ich nur sagen, ich habe mich darüber **von ganzem Herzen gefreut** (Beifall!) **über den guten liberalen Zug,** der durch das Arbeitsprogramm hindurchgeht. Ich will nur sagen: **Der ganze Geist, der uns da entgegenweht, ist so ernsthaft liberal, daß wir uns von ganzem** Herzen **darüber freuen können. Und noch** aus einem anderen Grunde können wir uns darüber freuen: **Der größte Teil dieser Arbeit kann nicht gelöst werden ohne die Sozialdemokratie,** und so wird sich ergeben, daß, wenn dieses Arbeitsprogramm mit **Erfolg** durchberaten werden soll, die **Zusammenarbeit mit der Sozialdemokratie ganz von selbst sich ergeben wird. Damit sind wir auf ganz gutem Wege,** daß das, was bei der Präsidentenwahl nicht hat erzwungen werden können, in langsamer Arbeit Zeit hat zu wachsen und zu gedeihen. Und so ist dieser Teil für mich persönlich **ein freudiger Lichtblick und gibt mir die Kraft, zu sagen:** Wir wollen über alle Unstimmigkeiten hinwegsehen, wir wollen hinwegsehen über das, was uns so tief schwere Sorgen gemacht hat, in der Ueberzeugung, daß wir zu unserer **Reichstagsfraktion das volle uneingeschränkte Vertrauen ihrer nationalen Zuverlässigkeit haben und in diesem Arbeitsprogramm nun auch die Gewähr haben,** daß die liberalen **Gedanken in vollem Maße in dieser Session zum Durchbruch kommen werden.**

Das gibt mir die Kraft, über Vergangenes hinwegzusehen und froh in die Zukunft hinauszuschauen. Aber auch, nehmen wir den **allerschlimmsten Fall an: Die Uneinigkeit zerstört die Partei, die Uneinigkeit, die durch die Präsidentenwahl** in die Partei hineingetragen wurde, **so würde am nächsten Tage mit elementarer Gewalt wieder eine neue nationalliberale Partei erstehen,** denn die Gedanken, die **unsere Partei vertritt, sind keine Zweckmäßigkeitsfragen,** sondern gehören zu den **Lebensnotwendigkeiten des deutschen Volkes.** (Bravo!) Das deutsche Volk kann nicht gedeihen, wenn es nicht mit aller Kraft an seinen nationalen **Zielen festhält und wenn es nicht von liberalem Geiste in** die Zukunft getragen wird, von dem liberalen Geiste, der in diesem Volk so gewaltige Kräfte weckt, die es in sich birgt. Diese Kräfte können nur wachsen und gedeihen unter dem **Gedanken des Liberalismus. Unter diesem Gedanken wachsen und gedeihen alle geistigen und materiellen Kräfte. Und so wäre der letzte Tag der nationalliberalen Partei,** wenn sie zugrunde ginge, **der erste Tag der neuen Partei, die sich auf denselben Gedanken, denselben Idealen aufbauen würde, wie die Verflossene.** Deshalb kann nichts meine Ueberzeugung von der inneren Kraft meiner Partei, von der Naturnotwendigkeit unserer Partei zerstören, und **damit gebe ich den Glauben auch in diesen trüben Tagen an die Zukunft unserer Partei und damit auch an die Zukunft** unseres Deutschen Volkes nicht auf. (Stürmischer, **minutenlanger** Beifall!)

Verlag: Generalsekretariat der Nationalliberalen Partei Badens. Karlsruhe. — Druck von H. Greiser, Hofbuchdrucker, Rastatt.